Siebenkäs.

Von

Jean Paul.

Bearbeitet von einem Enkel des Dichters.

Zweiter Band.

Deutsche Verlags-Anstalt.
Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.
1891.

Druck und Papier der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Blumen-, Frucht- und Dornenstücke

oder

Ehestand, Tod und Hochzeit

des Armenadvokaten

F. St. Siebenkäs

im Reichsmarktflecken Kuhschnappel.

Von

Jean Paul.

Berlin 1796.
In Carl Matzdorff's Buchhandlung.

Inhalt des zweiten Bandes.

Zehntes Kapitel.

Der einsame Neujahrstag — der gelehrte Schalaster — die Appellation — Briefpost in der Stube — der elfte Februar und Geburtstag 1786.

Ich kann wahrhaftig meinem Helden zu keinem neuen Jahresmorgen Glück wünschen, worin er die verquollenen Augen in den heißen Augenhöhlen schwer nach der Morgenröte dreht und sich mit dem ausgepreßten, betäubten Gehirne wieder an das Kissen schmiegt. Einen Menschen, der selten weint, fallen neben den moralischen Schmerzen allezeit auch körperliche an. Er blieb über die alte Stunde im Bette, um nachzudenken, was er gethan habe, und was er thun müsse. Er erwachte viel kälter gegen Lenetten, als er eingeschlafen war. Wenn die gegenseitige Rührung zwei Menschen nicht verknüpft, wenn die Glut des Enthusiasmus kein Bindemittel zwischen zwei Herzen wird, so mischen sie sich erkaltet noch weniger zusammen. Es gibt einen mißlichen Zustand der unvollendeten, halben Versöhnung, worin die steilrechte Zunge der Juwelierwage im Glaskästchen vor dem leichtesten Lüftchen einer andern Zunge überschlägt; ach, heute senkte sich schon bei Firmian die Wage ein wenig und bei Lenetten ganz. Er bereitete sich aber doch vor und fürchtete sich zugleich, einen Neujahrswunsch zu geben und zu beantworten. Er ermannte sich und trat mit dem alten, herzhaften Schritt,

als wäre gar nichts geschehen, ins Zimmer. Sie hatte, um ihn nicht zu rufen, lieber die Kaffeekanne zu einem Kühlfaß werden lassen und stand, mit dem Rücken gegen ihn, an der herausgezogenen Kommodenschublade und zerrte gedruckte, in Verse gebrachte Neujahrswünsche heraus, die sie aus der schönern Zeit in Augsburg von Freunden und Freundinnen herübergebracht hatte.

Firmian erriet leicht alle sehnsüchtigen Seufzer, die in der Verarmten über so viele zertrümmerte Wünsche aufstiegen, und alle trüben Vergleichungen der jetzigen Zeit mit der lachenden, und, was der Schmerz und die Vergangenheit einem weichen Herzen mit einander sagen: wenn am Neujahrstag schon der Glückliche seufzt, so muß ja wohl der Unglückliche weinen dürfen? — Er sagte seinen „guten Morgen" sanft und wollte nach einer sanften Antwort seine Wünsche an die gedruckten schließen. Aber Lenette, gestern viel tiefer und öfter verwundet als er, murrte ihm eine kalte, schnelle zurück. Nun konnte er nichts wünschen; sie that es auch nicht; und so unglücklich und so hart drängten sie sich mit einander durch die Pforte eines neuen Jahres.

Ich muß es sagen, er hatte sich schon vor acht Wochen auf diesen Morgen gefreut, auf die süße Zerfließung ihrer zwei Herzen, auf tausend heiße Wünsche, die er ihr vorstammeln wollte, auf ihr Aneinanderschließen und auf das trunkene Verstummen der Lippen an Lippen .... O, wie war alles so anders, so kalt, so tödlich kalt! —

Lenette ging heute dreimal in die Kirche; es war aber ganz natürlich. Beim Worte „dreimal" erschreck' ich nicht über die Kirchengänger, die dabei selig werden können, sondern über die armen Geistlichen, die an einem Tage so oft predigen müssen, daß es noch ein Glück ist, wenn sie dabei, statt nur

heiser, nicht verdammt werden. Ein Mensch, der das erstemal predigt, rührt gewiß niemand so sehr als sich selber und wird sein eigener Proselyt; aber wenn er die Moral zum millionenstenmal vorpredigt, so muß es ihm ergehen wie den egerischen Bauern, die den egerischen Brunnen alle Tage trinken, und die er daher nicht mehr purgirt, so viele sedes er auch Kurgästen macht.

Ueber dem Essen schwieg das traurige Ehepaar. Der Mann that, da er ihre Vorkehrungen zu einem Besuche in der Nachmittagskirche gesehen, in welcher sie seit einiger Zeit nicht gewesen, bloß die Frage, wer predige. „Wohl der Herr Schulrat Stiefel," sagte sie, „ob er gleich sonst nur vormittags die Kanzel besteigt; aber der Vesperprediger Schalaster kann nicht, Gott hat ihn gestraft, er hat sich das Schlüsselbein ausgerenkt." Zu einer andern Zeit hätte Siebenkäs manches über das letzte gesprochen; aber hier schlug er nur mit dem einen Zacken der Gabel an den Teller und fuhr mit dieser Spielwelle schnell an das eine Ohr, indes er das andere verschloß: der Trommelbaß des summenden Eisens zog seine gequälte Seele in die Wogen des Tons, und dieses brausende Schallbrett tönte ihm am neuen Jahre gleichsam zu: „Vernimmst Du nicht von weitem das Ausläuten der Messe Deines kalten Lebens? Es ist die Frage, ob Du am zweiten Neujahr noch hörest; ob Du nicht schon liegst und auseinandergehst." —

Er sah nach dem Essen zum Fenster hinaus, weniger nach der Gasse als nach dem Himmel. Da fand er eben zwei Nebensonnen und fast im Zenith einen halben Regenbogen, den wieder ein entfärbter durchschnitt. Wunderlich fingen die Farbengestirne über sein Herz zu regieren an und machten es so wehmütig, als säh' er droben sein halbfarbiges,

bleiches, zerstücktes Leben nachgespielt oder nachgespiegelt. Denn dem bewegten Menschen ist die Natur stets ein großer Spiegel voll Bewegungen; doch dem satten und ausruhenden ist sie nur ein kaltes, totes Fenster für das Aeußere.

Als er nachmittags einsam in der Stube war, als der frohe Kirchengesang und der benachbarte frohe Kanarienvogelschlag, gleichsam wie das Getöse und Poltern lebendig begrabener Jahre der Freude, seine matte Seele überfiel; als ein heller magischer Sonnenschein seine Stube durchschnitt, und dünne Wolkenschatten über den lichten Ausschnitt der Diele wegglitten und das kranke, stöhnende Herz mit tausend traurigen Aehnlichkeiten fragten: „Ist nicht alles so? Entfliehen nicht Deine Tage, wie Dünste durch einen kalten Himmel, über eine tote Erde und schwimmen hin in die Nacht?“, da mußte er sein schwellendes Herz mit der sanften Schneide der Tonkunst öffnen, damit die nächsten und größten Tropfen des Schmerzes daraus flössen. Er griff einen einzigen Dreiklang auf dem Klavier und griff ihn wieder und ließ ihn verwehen; wie die Wölkchen flogen, so starben die Töne aus, der Wohllaut schwang sich träger, zitterte nach und wurde starr, und die Stille stand da wie ein Grab. Im Horchen stockte sein Atem und sein Herz, eine Ohnmacht griff nach seiner Seele — — und nun warf in dieser schwärmerischen, kranken Stunde der Strom des Herzens — so wie Ueberschwemmungen Begrabene aus Kirchen und Gräbern spülen — einen jungen Toten aus der Zukunft, aus der irdenen Decke unverschleiert heraus: sein Leib war es; er war gestorben. Er schaute zum Fenster hinaus ins tröstende Licht und Getümmel des Lebens; aber es rief doch in ihm fort: „Täusche dich nicht, ehe die Neujahrswünsche wiederkommen, bist du schon von dannen gezogen.“

Wenn das schauernde Herz so entblättert ist und nackt dasteht, so ist jedes Lüftchen ein kaltes. Wie warm und milde hätte Lenette seines berühren müssen, um es nicht zu erschrecken!

Er setzte sich heute vor, in der sogenannten Leichenlotterie einzutreten, damit er bei seinem Zug in die andere Welt doch das Abzugsgeld entrichten könnte. Er sagte es ihr; aber sie nahm den Vorsatz für eine Anspielung auf das Trauerkleid. So nebelig ging der erste Tag vorüber und noch regnerischer die erste Woche. Es war das Einfaßgewächs und der Zaun um Lenettens Liebe zu Stiefel ausgerissen, und diese Liebe stand jetzt frei da. An jedem Abend, wo sonst der Rat gekommen war, grub sich der Aerger und Kummer tiefer in ihr junges Angesicht. Sie fragte nach den Tagen, wo er zu predigen hatte, um ihn zu hören, und trat bei jedem Leichenzuge ans Fenster, um ihn zu sehen. Die Buchbinderin war ihr korrespondirendes Mitglied, und aus ihr holte sie neue Entdeckungen über den Schulrat heraus und repetirte mit ihr die ältesten. Wie viel Wärme mußte nicht der Rat durch seine Brennpunktferne gewinnen und der Mann durch seine Erdennähe verlieren! So wie die Erde gerade die kleinste Wärme von der Sonne bekommt, wenn sie ihr am nächsten ist, im Winter! — — Zu diesem allem kam noch ein ganz neuer Grund zu Lenettens Abneigung. Es hatte nämlich der Heimlicher von Blaise unter der Hand von ihrem Manne bekannt gemacht, er sei ein Atheist und kein Christ.

Als Siebenkäs seiner Frau dies zuerst hinterbrachte, machte sie noch nichts Besonderes daraus, da sie sich dergleichen von einem Manne, mit welchem sie ehelich kopulirt worden, gar nicht denken konnte. Nur später fiel ihr wieder

ein, daß er in dem Monate, als das Wetter zu lange trocken war, nicht bloß die katholischen Umgänge, auf welche sie selber nichts hielt, sondern auch die protestantischen Wettergebete ohne Hehl verworfen habe, indem er gefragt, ob die meilenlangen Prozessionen, sogenannte Karawanen, in der arabischen Wüste mit allen ihren Wettergebeten je eine einzige Wolke zu stande gebracht? oder warum die Geistlichen nur gegen Nässe und Trockenheit und nicht auch gegen einen grimmigen Winter Umgänge veranstalteten? Am meisten wundere er sich, warum die Heidenbekehrer, die sich so oft und mit solchem Erfolg die Sonne erbitten, wenn nur die Wolken sie verdecken, nicht auch um den Sonnenkörper (was viel wichtiger wäre) anhalten, wenn er in Polarländern ganze Monate hindurch nicht einmal zum Vorschein komme bei hellem Himmel. Solche freien Worte griffen jetzt stark in Lenetten ein, wenn sie unter der Kanzel Stiefels saß und ihn ein Gebet nach dem andern verrichten hörte, bald für, bald wider Krankheit, Obrigkeit, Niederkunft, Saat und so weiter. Wie süß wurde ihr der Pelzstiefel, und wie schön wurden dessen Predigten, wahre Liebesbriefe für ihr Herz! Und ohnehin steht ja Geistlichkeit in einem nahen Verhältnis mit dem weiblichen Herzen.

Was that und dachte nun Stanislaus Siebenkäs bei allem? Zweierlei, was sich widersprach. Hatte er gerade ein hartes Wort gesagt, so bejammerte er die verlassene, ohnmächtige Seele, deren ganzes Rosenparterre der Freuden ausgehauen war, deren erste Liebe gegen den Schulrat im Jammer und Darben verschmachtete, und welche tausend schöne Reize ihres verschlossenen Innern vor einem geliebten Herzen — denn seines war es nicht — entfaltet haben würde. „Und seh' ich denn nicht“ — sagte er sich weiter

— „daß ihr die Nadel oder der Nadelkopf auf keine Weise ein solch spitzer Wetterableiter ihrer schwülen Blitzwolken sein kann als mir die spitze Feder? Wegschreiben kann man sich viel, aber nicht wegnähen. Und wenn ich vollends bedenke, — die Seelenkunde nicht einmal zu rechnen — was für Schwimmkleider in den höchsten Fluten ich noch besonders an Kaiser Antoninus' Selbstbetrachtungen und an Arrianus' Epiktet habe, und was für Spritzenleute an ihnen, wenn ich in Zornfeuer gerate, wie vorhin, sie aber ihren Zorn allein abbrennt: wahrlich ich sollte noch zehnmal milder statt wilder sein." — Traf es sich aber zweitens, daß er gerade harte Worte nicht ausgestoßen sondern erduldet hatte, so malte er sich auf der einen Seite das starke Sehnen nach dem Schulrat vor, das sie leicht unter der kopflosen Näharbeit heimlich so sehr vergrößern konnte, als sie nur wollte, und auf der andern die unabläßige Nachgiebigkeit seines zu weichen Herzens.

In dieser Laune that er an einem Sonntage, wo sie wieder in die Vesperpredigt des Schulrats ging, mit zornschwerem Gemüt die leichte Frage, warum sie sonst so selten in die Abendpredigt gegangen und nun so häufig. Sie versetzte, sie hab' es früher unterlassen, solange der Vesperprediger Schalaster gepredigt; sie thue es aber jetzt, weil, seitdem jener das Schlüsselbein sich ausgerenkt, der Schulrat die Kanzel besteige; werde aber das Bein wieder hergestellt, so solle sie Gott bewahren, in seine Andacht zu gehen. Nach und nach brachte er heraus, daß sie den jungen Schalaster für einen falschen, gefährlichen Irrlehrer halte, der von der heiligen Schrift Lutheri abweiche, weil er an „Moscheh, an Jäsos Christos, Petros, Paulos" glaube, und alle Apostel mit „os" endigen lasse, so daß sich alle christlichen Seelen

ärgern; und das himmlische Jerusalem habe er gar auf eine Art genannt, die sie nicht einmal nachsprechen könnte; er habe sich seitdem am Schlüsselbeine einen Schaden gethan, aber sie wolle nicht richten. — „Dies thu auch nicht, liebe Lenette," sagte Siebenkäs, „der junge Mann hat eben entweder ein schwaches Gesicht oder ist im griechischen Testament schlecht bewandert, denn da sieht das u wie ein o aus. O, wie manche Schalaster in den verschiedensten Wissenschaften und Glaubenslehren sagen Petros statt Petrus und bringen ohne Not durch blutsverwandte Selbstlauter die Menschen auseinander."

Diesesmal brachte Schalaster sie ein wenig zusammen. Dem Armenadvokaten that es wohl, daß er sich bisher geirrt, und daß nicht die Liebe zu Stiefel allein, sondern auch Liebe für reine Religion Lenetten in die Abendkirche hineingesetzt. Schwach war freilich der Unterschied, aber in der Not nimmt man jeden Trost mit; Siebenkäs freute sich demnach heimlich, daß seine Frau den Schulrat nicht in dem hohen Grade liebe, als er gemeint. Sprecht hier nichts gegen das dünne Spinnengewebe, das uns und unser Glück trägt; haben wir es aus unserem Innern gesponnen und herausgezogen, so hält es uns auch ziemlich, und gleich der Spinne hängen wir sicher mitten darin, und der Sturmwind weht uns und das Gewebe unbeschädigt hin und her.

Von diesem Tage an ging Siebenkäs geradezu wieder zum einzigen Freund im Orte, zum Schulrat, dem er den kleinen Fehltritt schon längst — ich glaube eine halbe Stunde darnach — von Herzen vergeben hatte. Er wußte, seine Erscheinung war ein Trost für den Verwiesenen, und für die Frau war es auch einer. Ja, er trug Grüße, die nie anbefohlen waren, zwischen beiden hin und her.

Abends waren bei Lenetten kleine hingeworfene Berichte vom Rat die grüne Saat, die das scharrende Rebhuhn unter dem tiefen Schnee aufkratzt. Ich versteck' es inzwischen nicht, mich dauert er und sie; und ich müßte ein elender Parteigänger sein, wenn ich nicht beiden Personen, die einander mißverstehen und befehden, den gleichen Anteil und die gleiche Liebe geben könnte und wollte.

Aus diesem grauen, schwülen Himmel, dessen Elektrisirmaschinen alle Stunden luden und häuften, fiel endlich der erste grelle Donnerschlag herab: Firmian verlor seinen Prozeß. Der Heimlicher war der stäupende Fuchsschwanz gewesen, der den Pechkuchen der Justiz, die Erbschaftskammer, mit kleinen Taschenblitzen gefüllt hatte. Es wurde dem Advokaten von Rechtswegen der Verlust des Prozesses zuerkannt, weil der junge Notarius Giegold, mit dessen Notariatsinstrument er sich bewaffnen wollen, noch nicht immatrikulirt war. Es kann wenig Menschen geben, die nicht wissen, daß in Sachsen nur dann ein Instrument giltig ist, wenn es von einem immatrikulirten Notar gemacht ist; daß mithin die Beweiskraft eines Dokumentes in einem fremden Lande nicht stärker sein kann, als sie in dem war, worin man es fertigte. Firmian verlor zwar den Prozeß und für jetzt die Erbschaft, aber sie blieb ihm doch unter jedem Rechtsstreite unversehrt dastehen; außerdem ist niemals ein Prozeß leichter zu gewinnen, als wenn man ihn verloren hat; denn man appellirt. —

Siebenkäs durfte berufen; er konnte den Beweis seines Namens und seiner Mündelschaft recht gut mit einem andern, aber immatrikulirten Leipziger Notarius führen; es fehlte ihm nichts als das Werkzeug oder die Waffe des Streites, die zugleich der Gegenstand desselben war: kurz, das Geld. In den zehn Tagen, innerhalb welcher die Appellation

reisen muß, ging er kränklich und sinnend umher. Von seinem Leibgeber in Bayreuth Geld zu begehren, war die Zeit zu kurz und der Weg zu lang, da Leibgeber, nach seinem Schweigen zu schließen, vielleicht mit dem Springstab seiner Silhouettenschere über mehrere Berge weggesprungen war. Firmian that auf alles Verzicht und ging zum alten Freund Stiefel, um sich zu trösten und alles zu erzählen; dieser ergrimmte über den sumpfigen, bodenlosen Weg Rechtens und drang dem Advokaten die Gelder zum Appelliren auf. Es war dem unbefriedigten, schmachtenden Rate so viel, als faßte er Lenettens geliebte, ziehende Hand, und sein redliches, in lauter eiskalten Tagen erstarrtes Blut fing aufgetaut wieder zu laufen an. Es war keine Täuschung des Ehrgefühls, daß Firmian, der lieber hungerte als borgte, gleichwohl von ihm jeden Thaler als ein Steinchen annahm, um es in den morastigen Weg Rechtens zu pflastern und so unbesudelt darüber zu kommen; die Hauptsache war sein Gedanke: er sterbe bald, und dann bleibe doch seiner hilflosen Witwe der Genuß der kleinen Erbschaft.

Er appellirte an die erste Appellationskammer und bestellte sich in Leipzig bei einem andern Notarius ein neues Instrument, beim Zeugenbeichtiger Lobstein.

Lenette war seit dem Zanke mit Stiefel den ganzen Tag stumm; bloß bei Fremden genaß sie von ihrer Zungenlähmung.

Diese Stummheit verhärtete aber nach und nach den armen Advokaten so sehr, daß auch er sie bekam. Er ahmte die Frau, wie ein Vater die Kinder nach, um sie zu bessern. Sein satirischer Humor sah oft der satirischen Bosheit ähnlich; aber er hatte ihn nur, um sich gelassen und kalt zu erhalten. Wenn Kammerzofen ihn unter seiner

schriftstellerischen Siederei und Brauerei gänzlich dadurch störten, daß sie mit Beihilfe Lenettens seine Stube zu einer Rednerbühne erhoben, so zog er wenigstens seine Frau vom Rednerstuhl herab, indem er — das hatte er vorher mit ihr ausgemacht — dreimal mit dem vergoldeten Vogelscepter auf sein Schreibpult schlug. Ja, er war dann im stande, einen entsetzlichen Schlag auf den Tisch zu thun, wie man in einen Teich einen Stein wirft, um das Quaken der Frösche zu stillen.

Siebenkäs machte außerdem seiner Frau bekannt, daß er nichts mehr sprechen werde, nicht einmal vom Notwendigsten, und das bloß deshalb, um nicht durch lange zornige Reden über Reden, Waschen und so weiter sich im Schreiben zu stören und zu erkalten oder gegen sie sich zu erhitzen. Dieselbe gleichgiltige Sache kann in zehn verschiedenen Tönen und Mißtönen gesagt werden; um also der Frau die Unwissenheit und Neugierde des Tons, womit etwas gesagt werden konnte, zu lassen, sagte er ihr, er werde nun nicht anders mit ihr sprechen als schriftlich.

Er schnitt kleine Dekretalbriefe zurecht und voraus für die nötigsten Fälle. That Lenette eine unvorhergesehene Frage an ihn, worauf seine Brieftasche noch keine Antwort enthielt, so schrieb er drei Zeilen und langte das Reskript über den Tisch hin. Allerhöchste Handbillets oder Ratsverordnungen, die täglich wiederholt werden mußten, ließ er sich durch ein stehendes Requisitorialschreiben abends zur Ersparung des Briefpapiers wiedergeben, um den andern Tag den schriftlichen Bescheid nicht von neuem zu schreiben; er langte das Abschnitzel bloß hin. Was sagte aber Lenette dazu?

Ich werde besser beantworten, wenn ich vorher nachfolgendes erzähle. Ein einzigesmal sprach er in dieser

Stummenanstalt, als er aus einer irdenen Schüssel, in der außer eingebranntem Blumenwerk auch poetisches war, Krautsalat speiste. Er hob mit der Gabel den Salat weg, der das kleine Randcarmen überdeckte, das hieß: „Friede ernährt, Unfriede verzehrt.“ So oft er eine Gabel voll weghob, so konnte er einen oder etliche Füße dieses didaktischen Gedichtes weiter lesen, und er that's laut. — Was sagte nun Lenette dazu? fragten wir oben. Kein Wort, sage ich; sie ließ durch sein Schweigen und Zürnen sich ihres nicht nehmen; denn er schien ihr zuletzt zur Bosheit sich zu verstocken, und da wollte sie auch nicht weit zurückbleiben. In der That ging er täglich weiter und schob ganz neue Gesetztäfelchen über seinen Tisch bis zur Ecke oder trug sie auf ihren. Ich nenne nicht alle, sondern nur einige, zum Beispiel das „Kartaunenpapierchen“ (denn er erfand sich zu liebe immer neue Ueberschriften); darauf stand: „Stopfe der langen Nähbestie den überlaufenden Mund, die da sieht, daß ich schreibe, oder ich fasse sie bei der Kehle, womit sie mir so zusetzt;“ — das Amtsblättchen: „Besorge mir ein wenig Wasser, ich will meine Waschbärpfoten von Tinte rein machen;“ — das Hirtenbriefchen: „Ich wünsche jetzt mit einiger Ruhe den Epiktet über das Ertragen aller Menschen flüchtig durchzugehen; störe mich folglich nicht;“ — der Nadelbrief: „Ich sitze eben über einer der schwersten und bittersten Satiren gegen die Weiber; führe die schreiende Buchbinderin hinunter zur Friseurin und sprecht da zusammen aufgeweckt;“ — Marterbankzettel, auch Marterbankfolium: „Ich habe heute vormittags vieles Mögliche ausgehalten und habe mich durchgerungen durch Besen und Flederwische und durch Haubenköpfe und durch Zungenköpfe; könnte ich nicht so etwan gegen Abend die hier

vorliegenden peinlichen Akten ein Stündchen lang ungepeinigt und friedlich zur Einsicht durchlaufen?“ Es wird mich niemand bereden, daß er diesen Besuchskarten, die er bei ihr abgab, ihr Stechendes sehr dadurch benahm, daß er zuweilen Schrift in Sprache umsetzte, und wenn andere da waren, mit diesen über Aehnliches mündlich scherzte. So sagte er einmal zum Haarkräusler Merbitzer in Lenettens Gegenwart: „Monsieur Merbitzer, es ist unglaublich, was mein Haushalten jährlich frißt; meine Frau, wie sie da steht, allein verzehrt jedes Jahr zehn Zentner Nahrung und“ — (als sie und der Friseur die Hände über dem Kopfe zusammenschlugen) „ich desfalls.“ Freilich wies er Merbitzern in dem gedruckten Schlözer nach, daß jeder Mensch jährlich so viel Nahrung verbrauche; aber wer hielt es in der Stube für möglich?

Grollen oder schmollen ist eine geistige Starrsucht, in der, wie in der körperlichen, jedes Glied in der steifen Haltung verharrt, wo es der Anfall ergriff, und die geistige hat auch dies mit der leiblichen gemein, daß sie öfter Weiber als Männer befällt. Nach allem diesem konnte Siebenkäs gerade durch den scheinbar boshaften Scherz, womit er bloß sich selber gelassener erhalten wollte, nur das Erstarren der Gattin verdoppeln; und doch wäre manches hingegangen, hätte sie nur in jeder Woche einmal den Pelzstiefel gesehen, und hätten nicht die Nahrungssorgen, die alles Zinngeschirr der Vogelstange aufzehrten und einschmelzten, in ihrem unglücklichen Herzen gleichsam den letzten frohen, warmen Blutstropfen zersetzt und aufgetrocknet. — Die Leidtragende! Aber so gab es keine Hilfe für sie und für den, den sie verkannte!

Armut ist die einzige Last, die schwerer wird, je mehr

Geliebte daran tragen. Firmian, wenn er allein gewesen wäre, hätte auf diese Lücken und Löcher unserer Lebensstraße kaum hingesehen, da das Schicksal schon alle dreißig Schritte ein Häufchen Steine zum Ausfüllen der Löcher hingestellt. Und in dem größten Sturm stand ihm immer außer der herrlichsten Philosophie noch ein Seehafen offen, seine Dutzenduhr, nämlich deren Kaufschilling. Aber die Frau, ihre Trauermusiken und Kyrie-Eleisons und tausend andere Dinge, wie Leibgebers unbegreifliches Verstummen und sein wachsendes Erkranken, alles das machte aus seiner Lebensluft einen schwülen, entnervenden Siroccowind.

Am 11. Februar suchte sich Firmian zu helfen.

Am 11. Februar, am Euphrosynenstag, 1767 war Lenette geboren.

Sie hatte es ihm oft, und ihren Nähkunden noch öfter, gesagt; aber es wäre ihm doch entfallen, ohne den Generalsuperintendenten Ziehen, der ein Buch drucken ließ und ihn darin an den elften erinnerte. Der Superintendent hatte nämlich vorausgesagt, daß an diesem 11. Hornung 1786 ein Stück vom südlichen Deutschland sich durch ein Erdbeben in die Unterwelt senken werde. Mithin würden am herabgelassenen Sargseil oder an der herabgelassenen Fallbrücke des sinkenden Bodens die Kuhschnappler in ganzen Körperschaften in die Hölle gefahren sein, in der sie vorher als einzelne Abgesandte ankamen; es wurde aber aus allem nichts.

Am Tage vor dem Erdbeben und vor Lenettens Geburt ging Firmian nachmittags auf die alte Anhöhe, wo sein Heinrich ihn verlassen hatte. Sein Freund und seine Frau standen in bewölkten Bildern um seine Seele. Harmlose, stille, frohe Arbeiter bahnten dem Frühling den Weg. Er

war vor Gärten vorbeigegangen, deren Bäume man vom Moos und Herbstlaube entledigte, vor Bienen- und Weinstöcken, die man versetzte und ausreinigte, und vor den Abschnitzeln der Weiden. Die Sonne glänzte warm über die knospenvolle Gegend. Plötzlich war ihm, — und Menschen von Phantasie begegnet es oft, und sie werden daher leichter schwärmerisch, — als wohne sein Leben, statt in einem festen Herzen, in einer warmen, weichen Zähre, und sein beschwerter Geist dränge sich schwellend durch eine Kerkerfuge hinaus und zerlaufe zu einem Tone, zu einer blauen Aetherwelle: „Ich will ihr an ihrem Geburtstage vergeben (rief sein ganzes zergangenes Ich), — ich habe ihr wohl bisher zuviel weh gethan.“ Er beschloß, den Schulrat wieder ins Haus zu führen und den grillirten Kattun, und mit beiden und mit einem neuen Nähkissen ihr ein Geburtstagsangebinde zu machen. Er faßte seine Uhrkette an, und an ihr zog er das Mittel, den Faustmantel heraus, der ihn über alle Uebel tragen konnte, nämlich wenn er den Mantel verkaufte. Er ging, voll lauter Sonnenlicht in allen Ecken des Herzens, nach Hause und gab der Uhr einen künstlichen Stillstand und sagte zu Lenetten, sie müsse zum Uhrmacher zur Reparatur. Er verdeckte ihr damit seine Projekte. Er trug sie selber auf einen Handelsplatz, schlug sie los, — so gewiß er wußte, er könne ohne ihr Picken auf seinem Schreibtische nicht recht schreiben, — und abends wurde der ausgelöste grillirte Kattun ungesehen ins Haus geschafft. Firmian ging noch abends zum Schulrat und verkündigte ihm mit der neuen Wärme seines beredten Herzens alles: seinen Entschluß, den Geburtstag, die Wiederkehr des Kattuns, die Bitte um einen Besuch, sein nahes Sterben und seine Ergebung in alles.

Dem kranken Rat, den Abwesenheit oder Liebe bleicher genagt hatte, wurde warmer Lebensodem mit dem Gedanken eingehaucht, daß morgen endlich wieder die lang entbehrte Stimme Lenettens den ganzen Saitenbezug seines Ich bewegen sollte.

Ich muß hier eine Verteidigung und eine Anklage einschichten. Jene geht meinen Helden an, der seinen Adelsbrief der Ehre fast durch die Bitte an Stiefel zu zerknüllen scheint; aber er will damit seiner gekränkten Gattin einen großen Gefallen thun und sich einen kleinen. Es hält nämlich der stärkste, wildeste Mann das ewige weibliche Zürnen und Untergraben auf die Länge nicht aus; um nur Ruhe und Frieden zu haben, läßt ein solcher, der vor der Ehe tausend Schwüre that, er wollte darin seinen Willen durchsetzen, am Ende gern der Herrin den ihrigen. Das übrige in Firmians Betragen brauche ich nicht zu verteidigen, weil's nicht möglich ist, sondern nur nötig. — Die Anklage, die ich verhieß, betrifft meine Mitarbeiter; und zwar deshalb, weil sie in ihren Romanen so weit von dieser Lebensbeschreibung oder von der Natur abweichen, daß sie Trennungen und Vereinigungen der Menschen in unmöglich kurzen Zeiten möglich und wirklich machen. Aber ein Mensch reißt nicht auf einmal von einem teuren Menschen sich ab, sondern die Risse wechseln mit kleinen Bast- und Blumenankettungen, bis der lang andauernde Wechsel zwischen Suchen und Fliehen mit gänzlicher Entfernung schließt; erst so werden wir armen Menschen — am ärmsten. Mit dem Vereinen der Seelen ist's im ganzen ebenso. Wo auch zuweilen gleichsam ein unsichtbarer, unendlicher Arm uns plötzlich einem neuen Herzen entgegendrückt, da hatten wir doch dieses Herz schon lange vorher unter den Heiligenbildern unserer Sehnsucht vertraulich

gekannt, das Bild oft verhangen und oft aufgedeckt und angebetet. —

Unserem Firmian wurde es später abends im einsamen Sorgenstuhl wieder unmöglich, mit all seiner Liebe bis auf morgen zu warten; die Einsperrung selber machte sie immer wärmer, und als ihn seine alte Besorgnis befiel, er sterbe noch vor der Tag- und Nachtgleiche am Schlage, erschrak er ungewöhnlich, nicht über den Tod, sondern über Lenettens Verlegenheit, wie sie für sein Begräbnis die Stolgebühren dereinst erschwinge. Er hatte gerade Geld im Ueberfluß unter den Fingern; er sprang auf und lief noch nachts zum Vorsteher der Leichenlotterie, damit doch seine Frau bei seinem Tode fünfzig Gulden erbte als Eingebrachtes, um damit seinen körperlichen Senkreiser hübsch mit Erde zu überlegen.

Morgens am 11. Februar trat Firmian weich in die Stube, weil jede Erkrankung und Entkräftung, zum Beispiel durch Blutverlust und Schmerzen, erweicht, und noch weicher, weil er einem sanften Tag entgegenging. Man liebt viel stärker, wenn man eine Freude zu machen vorhat, als eine Stunde darauf, wenn man sie gemacht hat. Es war an diesem Morgen so windig, als hielten die Stürme ein Ritterturnier, oder als verschickte der Aeolus seine Winde aus Windbüchsen; viele dachten daher, entweder das Erdbeben hebe schon an, oder einer oder der andere habe sich aus Furcht davor erhängt. — Firmian traf in Lenettens Angesicht zwei Augen an, aus denen schon in dieser Frühe der warme Blutregen der Thränen auf den ersten Tag gefallen war. Sie hatte seine Liebe und seine Entschlüsse nicht im geringsten erraten, sie hatte gar nicht daran gedacht, sondern nur an folgendes: „Ach! Seit meine Eltern verwesen, fragt niemand mehr nach dem Tage meiner Geburt.“

Ihm schien es, als habe sie etwas im Sinne. Sie blickte ihm einigemal ausforschend ins Auge und schien etwas vorzuhaben; er verschob also die Ergießung seiner vollen Brust und die Entschleierung der kleinen Doppelgabe. Endlich trat sie langsam und errötend zu ihm und suchte verwirrt seine Hand in ihre zu bringen und sagte mit niedergeschlagenen Augen: „Wir wollen uns heute versöhnen. Wenn Du mir etwas zu leide gethan hast, so will ich Dir von Herzen vergeben, und thue mir auch dergleichen.“ Diese Anrede zerriß sein warmes Herz; er konnte anfangs nur stocken und sie an den beklommenen Busen reißen und spät endlich sagen: „Vergib Du nur — ach, ich liebe Dich doch mehr als Du mich!“ Und hier quollen, von tausend Erinnerungen der vorigen Tage gepreßt, schwere, heiße Tropfen aus dem vollen tiefen Herzen. Verwundert blickte sie ihn an und sagte: „Wir söhnen uns also heute aus — und mein Geburtstag ist heute auch, aber ich habe einen sehr betrübten Geburtstag.“ Jetzt erst hörte sein Vergessen des Angebindes auf, das er bringen wollte; er lief weg und brachte es, nämlich das Nähkissen, den Kattun und die Nachricht, daß Stiefel abends komme. Nun fing auch sie zu weinen an und fragte: „Ach, das hast Du schon gestern gethan? und meinen Geburtstag gewußt? — Recht von ganzem Herzen danke ich Dir, besonders für das schöne — Nähkissen. Ich dachte nicht, daß Du an meinen schlechten Geburtstag denken würdest.“ — Seine männlich-schöne Seele, die nicht, wie eine weibliche, ihren Enthusiasmus bewacht, sagte ihr alles heraus, auch seinen Eintritt in die Leichenlotterie, den er gestern gethan, damit sie ihn wohlfeiler unter die Erde brächte. Ihre Rührung wurde so groß und sichtbar wie seine. „Nein, nein,“ sagte sie endlich, „Gott wird Dich behüten — aber

den heutigen Tag, wenn wir den nur überleben! Was sag denn der Herr Rat zum Erdbeben?" — „Das lasse gut sein, — daß keines kommt, sagt' er" — erwiderte Firmian.

Er schaute ihr unaufhörlich ins helle Angesicht, aus dem sich alle Wolken verzogen, und er hätte gern den ganzen Tag — zumal ehe der Abend kam — seine wiedergefundene Lenette am Herzen und seine frohen Thränen im Auge behalten; aber sie hatte bei ihrer häuslichen Geschäftigkeit keine Zeit für ihn, auch nicht den Mut für die Frage, aus welcher Quelle der plötzliche metallische Reichtum geflossen. Er entdeckte ihr ungefragt das Geheimnis der verkauften Uhr.

Abends erschien endlich der Rat, verlegen zitternd, ein wenig stolz aussehend, aber unvermögend, als er Lenetten gratuliren wollte, es zu thun vor Thränen, die ebensosehr in seiner Kehle als in seinen Augen standen. Seine Verwirrung verbarg die fremde. Endlich verging der undurchsichtige Nebel zwischen ihnen, und sie konnten sich sehen. Dann wurde man recht froh: Firmian nötigte sich die Zufriedenheit ab, und den beiden andern flog sie frei in die Brust.

Ueber drei besänftigte, getröstete Herzen zogen die gefüllten Gewitterwolken nicht mehr so tief wie sonst; der weichende drohende Komet der Zukunft hatte sein Schwert verloren und floh schon heller und weißer ins Blaue hinaus, vor lichteren Sternbildern vorbei. — Abends schickte noch Leibgeber einen kurzen Brief, dessen beglückende Zeilen den Abend unseres Lieblings und das nächste Kapitel schmücken. —

Elftes Kapitel.

Leibgebers Schreiben über den Ruhm — Firmians Abendblatt.

Ich habe den Leser im vorigen Kapitel aus wahrer Liebe betrogen; gleichwohl muß man ihn noch so lange im Betruge sitzen lassen, bis er folgendes Briefchen von Leibgeber durchgelesen:

„Vaduz, den 2. Febr. 1786.

„Mein Firmian Stanislaus!

„Im Mai bin ich in Bayreuth; und Du mußt auch dahin. Weiter habe ich Dir jetzt nichts Wichtiges zu schreiben; aber das ist ja wichtig genug, daß ich Dir am ersten Tag des Wonnemonats in Bayreuth anzulangen anbefehle, weil ich etwas ungemein Tolles und Erhebliches und Unerhörtes mit Dir vorhabe, so wahr Gott lebt. Meine Freude und Dein Glück hängt an Deiner Reise; ich würde Dir das Geheimnis schon in diesem Briefe offenbaren, wenn er aus meiner Hand in keine ginge als sogleich in Deine. — Komm! — Du könntest ja mit einem gewissen Kuhschnappler Rosa reisen, der aus Bayreuth seine Braut holen will. Sollte aber der Kuhschnappler, was Gott verhüte, jener Meyern sein, wovon Du mir geschrieben, und käme dieser Goldfisch angeschwommen, um seiner schönen Braut mit seinen dürren,

dünnen Armen mehr Kälte zu geben als Wärme, so will ich ihr, wenn ich nach Bayreuth komme, die besten Begriffe von ihm beibringen und darauf beharren, daß er zehntausendmal besser sei als der Kardinal Bellarmin, der in seinem Leben viel öfter, nämlich 2236mal, die Ehe gebrochen. Ich wünsche herzlich, den Heimlicher von Blaise zu sehen; ich würde ihm, wenn er mir näher stände, von Zeit zu Zeit, weil ihm immer etwas im Schlunde steckt, das er schwer hinunterbringen kann — und wär's eine Erbschaft oder fremdes Haus und Gut — ich würde ihm, wie man zur Heilung pflegt, starke Schläge in den hohlen Rücken geben und den Ausgang erwarten, den des Bissens nämlich. — Ich bin seither überall herumgehinkt mit meiner Silhouettenschere und ruhe nun in Vaduz bei einem studirenden bibliothekarischen Grafen aus, der wirklich verdiente, daß ich ihn zehnmal mehr lieb hätte; ich habe aber an Dir schon mehr als zu viel fürs Herz, und ich finde überhaupt die Menschen und den Kräuterkäse der Erde, in den sie sich einbeißen, täglich mürber und fauler. Ich muß Dir sagen, hole der Teufel den Ruhm; ich werde nächstens verschwinden und unter die Menge rennen und jede Woche mit einem neuen Namen aufsteigen, damit mich nur die Narren nicht kennen. — O! Es waren einmal einige Jahre, wo ich wünschte, etwas zu werden, wenn nicht ein großer Autor, doch wenigstens ein neunter Kurfürst, und wenn nicht belorbeert, doch infulirt, wenn nicht zuweilen Prorektor, doch häufig Dekan. ‚Ich lasse zu,' sagte ich damals, ‚es ist nicht jedem Erdensohn beschert, und er soll es nicht fordern, daß ihn eine Stadt totschlagen will, wie den heiligen Romuald von Salerno, nur um seinen heiligen Leib als Reliquie wegzuschnappen; aber er kann doch, dünkt mich, ohne Unbescheidenheit sich wünschen,

daß, wenn nicht seinem Pelzrocke, wie Voltaires seinem in Paris geschah, doch seinem Scheitel einige Haare zum Andenken von Leuten ausgezogen werden, die ihn zu schätzen wissen, ich meine vorzüglich die Rezensenten.'

„Anders dachte ich damals nicht; aber jetzt denke ich gescheiter. Der Ruhm verdient keinen Ruhm. Ich saß einmal an einem naßkalten Abend draußen auf einem Grenzstein und sah mich an und sagte: Was kann denn im Grunde aus dir werden? Stehen dir Wege offen, gleich dem seligen Cornelius Agrippa, Kriegssekretär des Kaisers Maximilian und Historiograph des Kaisers Karls V. zu werden? Kannst Du Dich zu einem Syndikus und Advokaten der Stadt Metz, zu einem Leibmedikus der Herzogin von Anjou und zu einem theologischen Professor zu Pavia aufschwingen? In welchem bekannten Werke, ich bitte Dich, nennt Paul Jovius Dich ein portentosum ingenium, oder welcher andere Autor zählt Dich unter clarissima sui saeculi lumina? Gesetzt aber auch, ich läge wirklich mit dem Cornelius Agrippa unter derselben großen Laube und Staude von Lorbeerkränzen, so ginge es bloß einem wie dem andern: wir faulten dunkel unter dem Buschwerke fort, ohne daß in Jahrhunderten einer käme und das Gestrüppe auseinanderteilte und nach uns beiden sähe.

„Es hülfe mir noch weniger, wenn ich's gescheiter machen und mich in einem Anhange der Allgemeinen deutschen Bibliothek wollte preisen lassen; denn ich stände jahrelang mit einem Lorbeerreis auf dem Hut da drinnen, in diesem kühlen Taschenpantheon, in meiner Nische, mitten unter den größten Gelehrten, die um mich auf ihren Paradebetten herumlägen oder -säßen; jahrelang, sage ich, ständen wir Bekränzte allein in unserem Tempel des Ruhmes beisammen,

ehe ein Mensch die Kirchenthüre aufmachte und nach uns sähe oder hineinginge und vor mir kniete. Unser Triumphwagen wäre bloß von Zeit zu Zeit ein Karren, worauf der besetzte Tempel mit seiner Fülle in eine Versteigerung geschoben wird.

„Dennoch würde ich mich vielleicht darüber wegsetzen und mich unsterblich machen, könnte ich nur halb und halb hoffen, daß meine Unsterblichkeit anderen Leuten zu Ohren käme als solchen, die noch in der Sterblichkeit verharren. Aber kann das aufmuntern, wenn ich sehen muß, daß ich gerade den berühmtesten Leuten, denen jährlich der Lorbeerkranz im Sarge weiter über das Gesicht hereinwächst, ein inneres unbekanntes Afrika bleibe? vorzüglich einem Ham, Sem, Japhet, dem Absalon und seinem Vater, den beiden Catonen, den beiden Antoninen, dem Nebukadnezar, den sieben griechischen Weisen — sogar bloßen Narren wie Taubmann und Eulenspiegel? Wenn ein Heinrich IV., und die vier Evangelisten, Bayle, der doch sonst alle Gelehrten kennt, und die hübsche Ninon, die sie noch näher kennt, niemals erfahren werden, daß ein Leibgeber je auf der Welt gewesen; wenn ich einer ganzen Vorwelt, das heißt sechs Jahrtausenden voll großer Völker, ein mathematischer Punkt, eine unsichtbare Finsternis, ein miserables Je ne sais quoi bin und bleibe, so sehe ich nicht ein, wie mir dies die Nachwelt, an der vielleicht nicht viel ist, oder die nächsten sechs Jahrtausende erstatten wollen und können!

„Noch dazu kann ich nicht wissen, was es für herrliche, himmlische Heerscharen und Erzengel auf anderen Weltkugeln und Kügelchen der Milchstraße, dieser Paternosterschnur voll Weltkugeln, gibt, Seraphe, gegen die ich gar nicht in Betracht komme, ausgenommen als ein Schaf. Wir Seelen schreiten

freilich ansehnlich auf der Erde fort und empor: die Austernseele erhebt sich schon zu einer Froschseele, diese steigt in einen Stockfisch, der Stockfischgeist schwingt sich in eine Gans, dann in ein Schaf, dann in einen Esel, ja in einen Affen — endlich (etwas Höheres läßt sich nicht mehr gedenken) in einen Buschhottentotten. Aber ein solch langer peripatetischer Klimax bläht den Menschen nur so lange auf, als er nicht die folgende Betrachtung macht: wir machen unter den Tieren einer Klasse immer die dümmsten zum Typus, während es doch unter ihnen ebenso wie bei uns, Genies, gute offene Köpfe und wahre Einfaltspinsel geben muß. Keine Tierklasse liegt nahe genug an unserer Sehhaut, daß nicht für uns die feinen Mitteltinten und Abstufungen ihres Wertes zusammenfließen müßten. So wird es auch uns ergehen, wenn ein Geist im Himmel sitzt und uns alle ansieht; wegen seines Abstandes wird er Mühe haben, einen wahren Unterschied zwischen Kant und den Kantianern, zwischen Goethe und seinen Nachahmern zu erkennen, und besagter Geist wird Jesuitenkollegien von Irrenhäusern wenig oder gar nicht zu unterscheiden wissen. — Denn kleine Stufen laufen vor dem, der auf den höheren steht, völlig zusammen.

„Das benimmt aber einem Denker Lust und Mut; und ich will verdammt sein, Siebenkäs, wenn ich bei solcher Lage der Sachen mich jemals hinsetze und außerordentlich berühmt werde oder mir die Mühe dazu gebe und das scharfsinnigste Lehrgebäude aufmauere oder einreiße oder etwas Längeres schreibe als einen Brief.

Dein, nicht mein Ich

L.

„NS. Ich wollte, Gott fristete mir nach diesem Leben das zweite, und ich könnte in der andern Welt mich an

Realien machen; denn diese ist wahrlich zu hohl und zu matt, ein miserabler Nürnberger Tand — nur der fallende Schaum eines Lebens — ein Sprung durch den Reif der Ewigkeit — ein mürber, stäubender Sodomsapfel, den ich gar nicht aus dem Maule bringen kann, ich mag sprudeln, wie ich will. O! —"

*

Solchen Lesern, denen dieser Scherz nicht ernsthaft genug ist, will ich irgendwo darthun, daß er es zu sehr ist, und daß nur eine beklommene Brust so lachen, daß nur ein zu fieberhaftes Auge solche Fieberbilder sehen und zeichnen könne. —

Firmian verstand alles, zumal jetzt. — Ich muß aber zum elften Hornung zurück, um dem Leser die sympathetische Freude, die er über des vereinten Kleeblatts seine verspürte, halb zu nehmen. Lenettens erschütternde Bitte, daß der Gatte ihr vergeben möge, war die Frucht der Ziehenschen erderschütternden Weissagung, sie glaubte, der Boden und sie gingen unter, und vor dem nahen Tode, der schon mit dem Tigerschweife wedelte, bot sie ihrem Mann die Friedenshand einer Christin. Vor seiner entkörperten, schönen Seele vergoß freilich die ihrige Thränen der Liebe und des Entzückens. Aber sie vermengte vielleicht selber ihre frohen Bewegungen mit ihren liebenden, die Lust mit der Treue; die Hoffnung, den Schulrat abends wieder in die warmen — Augen zu fassen, drückte sich ohne ihr Wissen durch eine wärmere Liebe zum Manne aus. Es ist sehr notwendig, daß ich hier einen meiner besten Ratschläge keinem Menschen vorenthalte: nämlich den, bei der besten Frau in der Welt immer wohl zu unterscheiden, w a s sie in der jetzigen Minute

haben wolle, oder gar wen, worunter nicht immer der gehört, der richtig unterscheidet. Es ist im weiblichen Herzen eine solche Flucht aller Gefühle, daß eine gerührte Frau, während sie für dich eine Thräne aus dem linken Auge vergießt, mit dem rechten eine über deinen Vorläufer oder Nachfolger verspritzen kann, indem überhaupt jede Frau bei der aufrichtigsten Treue mehr über das weint, was sie überdenkt, als was sie vernimmt. —

Solche durchdachte Betrachtungen machen Firmiane über den elften Hornung nicht eher als am zwölften. Wendeline liebte den Rat: das war's. Sie hatte mit allen verständigen Kuhschnapplerinnen an den Generalsuperintendenten und seinen Erd-Fußstoß geglaubt, bis abends der Pelzstiefel frei erklärte, die Meinung sei gottlos; dann fiel sie vom prophetischen Superintendenten ab und dem ungläubigen Weltkind Firmian bei. Wir wissen alle, er hatte so gut männliche Launen, die immer die Konsequenz übertreiben, wie sie weibliche, die in der Inkonsequenz zu viel thun. Es war also thöricht, daß er eine durch so viele kleine Gallergießungen erbitterte Freundin durch eine große Herzensergießung wieder zu gewinnen hoffte. Die größte Wohlthat, die höchste männliche Begeisterung reißt keinen mit tausend kleinen Wurzelfasern im Herzen herumkriechenden Groll auf einmal heraus. Die Liebe, um die wir uns durch ein anhaltendes Erkälten brachten, können wir nur durch ein ebenso anhaltendes Erwärmen wieder sammeln.

Kurz, nach einigen Tagen zeigte es sich, daß alles blieb, wie es vor drei Wochen war. Die Liebe Lenettens hatte durch Stiefels Entfernung so zugenommen, daß sie nicht mehr mit ihren Blättern unter der Glasglocke Platz hatte, sondern schon ins Freie wuchs. Das Gift der Eifersucht

lief endlich in allen Adern Firmians herum und quoll ihm ins Herz und fraß es langsam auseinander. Er war nur der Baum, in den Lenette ihren Namen und ihre Liebe gegen einen andern eingezeichnet hatte, und der an den Schnitten verwelkt. Er hatte an Lenettens Wiegenfeste so schön gehofft, der zurückgerufene Schulrat werde die größte Wunde schließen oder bedecken, und gerade er zog sie wider Wissen immer weiter auseinander; aber wie wehe that dies dem armen Gatten! So wurde er nun innen und außen ärmer und kränker zugleich und gab die Hoffnung verloren, den ersten Mai und Bayreuth zu sehen. Der Februar, der März und der April zogen mit einem großen tropfenden Gewölke, an dem keine lichte oder blaue Fuge und kein Abendrot war, über sein Haupt.

Am ersten April verlor er seinen Prozeß zum zweitenmal, und am dreizehnten, am grünen Donnerstag, schloß er auf immer sein Abendblatt (wie er sein Tagebuch nannte, weil er abends daran schrieb), um dasselbe und seine Teufelspapiere statt seines bald verfliegenden Körpers nach Bayreuth in Leibgebers treueste Hände zu bringen, welche ja doch lieber nach seiner Seele — die eben in den Papieren wohnte — greifen würden als nach seinem dürren Leibe, den ja Leibgeber selbst in zweiter unabänderlicher Auflage an sich trug und mithin jede Minute haben konnte. Die ganze Stelle des Abendblattes, diesen nachher auf die Post geschickten Schwanengesang, nehme ich ohne Bedenken unverändert hier herein.

„Gestern scheiterte mein Prozeß an der zweiten Instanz oder Untiefe. Der gegnerische Sachwalter und die erste Appellationskammer haben gegen mich ein altes Gesetz, das nicht nur im Bayreuthischen, sondern auch in Kuhschnappel

giltig ist, vorgekehrt: daß mit einem Notariatszeugenverhör nicht das Geringste zu erhärten ist; es muß ein Verhör vor Gerichten sein. Die zwei Instanzen machen den bergaufgehenden Weg zur dritten leichter; meiner armen Lenette wegen appellire ich an den kleinen Rat, und mein guter Stiefel thut die Vorschüsse. Freilich muß man bei den Fragen, die man an die juristischen Orakel thut, die Zeremonie beobachten, womit man sonst andere den heidnischen vorlegte: man muß fasten und sich kasteien. Ich hoffe den staatlichen Pürschmeistern durch das Jagdzeug der Prozeßordnung und der Akten schon durchzuwischen, nicht sowohl mittelst meines dünngezogenen Geldbeutels, den ich etwan wie einen ledernen Zopf durch alle engen Maschen der Justizgarnwand zöge; nicht damit sowohl, als mit meinem Leibe, der sich nahe an den hohen Netzen in Totenstaub verwandeln und dann frei durch und über alle Maschen fliegen wird.

„Ich will heute die letzte Hand von diesem Abendblatte, ehe es ein vollständiges Martyrologium wird, abziehen. Ich würde, wenn man das Leben wegschenken könnte, meines jedem Sterbenden geben, der es wollte. Indessen denke man nicht, daß ich darum, weil über mir eine totale Sonnenfinsternis ist, etwa sage, in Amerika ist auch eine, — oder daß ich, weil gerade neben meiner Nase Schneeflocken fallen, schon glaube, auf der Goldküste habe es zugewintert. Das Leben ist schön und warm; sogar meines war es einmal. Sollte ich noch eher als die Schneeflocken eintrocknen, so ersuche ich meine Erbnehmer und jeden Christen, von meiner ‚Auswahl aus des Teufels Papieren‘ nichts drucken zu lassen, als was ich ins Reine geschrieben, welches bis zur Satire über die Weiber geht. Auch darf er aus diesem Tagebuche, in dem zuweilen ein satirischer Einfall auffliegen

mag, keinen einzigen zum Druck befördern; das verbiete ich ernstlich.

„Will ein Geschichtsforscher dieses Tag- oder Nachtbuches gern wissen, was für schwere Lasten und Nester und Wäsche denn an meine Aeste und an meinen Gipfel gehangen worden, daß sie ihn so niederziehen konnten, und ist er noch darum desto neugieriger, weil ich lustige Satiren schrieb: so sage ich diesem Geschichtsforscher, daß seine Neugierde mehr sucht, als ich weiß, und mehr, als ich sage. Denn der Mensch und der Meerrettich sind zerrieben am beißendsten, und der Satiriker ist aus demselben Grunde trauriger als der Spaßmacher. Gelangt freilich dieses Blatt in Deine Hand, mein Heinrich, mein Geliebter, und Du willst vom Hagel, der immer höher und größer auf meine Aussaat fiel, etwas hören, so zähle nicht die zerflossenen Hagelkörner, sondern die zerschlagenen Halme. Ich habe nichts mehr, was mich freut, als Deine Liebe, und nichts mehr, was aufrecht steht als eben diese. Da ich Dich aus mehr als einer Ursache schwerlich in Bayreuth besuchen werde, so wollen wir auf diesem Blatte scheiden wie Geister und uns die Hände aus Luft geben. Ich hasse die Empfindelei, aber das Schicksal hat sie mir fast endlich eingepfropft; und das satirische Glaubersalz, das man sonst mit Nutzen dagegen nimmt, nehme ich fast aus Vorlegelöffeln, aber ohne merklichen Vorteil, ein. Im ganzen thut's auch wenig; das Schicksal wartet nicht, wie die peinlichen Schöppenstühle, mit der Hinrichtung von uns Inkulpaten auf unsere Genesung. Mein Schwindel und andere Schlagflußvorboten sagen mir an, daß es bald mit mir zu Ende geht. Ich sehne mich aber deswegen nicht darnach; mich kann im Gegenteil einer ärgern, der verlangt, das Schicksal solle ihn,

wie eine Mutter das Kind — da wir in Leiber eingewindelt und die Nerven und Adern die Wickelbänder sind — sofort aufbinden, weil es schreit und einiges Leibreißen hat. Ich würde noch gern einige Zeit ein Wickelkind bleiben, zumal da ich besorgen muß, daß ich in der zweiten Welt von meinem satirischen Humor geringen oder keinen Gebrauch werde machen können; aber ich werde fort müssen. Wenn aber dies geschehen ist, so möchte ich Dich wohl bitten, Heinrich, daß Du einmal hierher in den Reichsflecken reistest und Dir das stille Gesicht Deines Freundes aufdecken ließest. Dann, mein Heinrich, wenn Du das fleckige graue Neumondgesicht lange ansiehst und dabei erwägst, daß nicht viel Sonnenschein darauf fiel, nicht der Sonnenschein der Liebe, nicht des Glückes, nicht des Ruhmes: so darfst Du nicht gen Himmel blicken und zu Gott sagen: ‚Und ganz zuletzt, nach allen seinen Bekümmernissen, hast du ihn, lieber Gott, gar vernichtet und hast ihn, als er im Tode die Arme nach dir und deiner Welt ausstreckte, so breit entzweigedrückt, als er noch hier liegt, der Arme.‘ Nein, Heinrich, wenn ich sterbe, so mußt Du an Unsterblichkeit glauben.

„Ich will jetzt, wenn ich dieses Abendblatt ausgeschrieben, das Licht auslöschen, weil der Vollmond breite weiße Foliobogen voll Licht in der Stube ausbreitet. Ich will alsdann — weil kein Mensch mehr im Hause wach ist — mich in der dämmernden Stille hersetzen; und während ich draußen ganze Flüge von Zugvögeln in der hellen blauen Mondnacht aus wärmeren Ländern kommen höre, in deren verwandtes Land ich abreise, da will ich ungestört gleichsam meine Fühlhörner aus dem Schneckengehäuse, ehe es der letzte Frost zuspundet, noch einmal hervorstrecken. Heinrich, ich will mir heute alles deutlich malen, was vergangen ist:

den Mai unserer Freundschaft, jeden Abend, wo wir zu sehr gerührt wurden und uns umarmen mußten; meine grauen, alten Hoffnungen, die ich kaum mehr weiß: fünf alte, aber helle, warme Frühlinge, die mir noch im Kopfe sind; meine verstorbene Mutter, die mir eine Zitrone, von der sie im Sterben dachte, sie werde sie in den Sarg bekommen, in die Hände legte und sagte: ich sollte die Zitrone lieber in meinen Blumenstrauß stecken. Jene künftige Minute meines Sterbens will ich mir denken, in welcher mir Dein Bild zum letztenmal auf der Erde vor die gebrochenen Seelenaugen tritt, worin ich von Dir scheide, und in der ich mit einem dunklen inneren Schmerz, der keine Thränen mehr in die erkalteten, zerstörten Augen treiben kann, vor Deiner beschatteten Gestalt schwindend und verfinstert niederfalle und aus dem dicken Nebel des Todes nur noch dumpf zu Dir aufrufe: ‚Heinrich, gute Nacht! Gute Nacht!‘ —

„Ach, lebe wohl! Ich kann nichts mehr sagen.“

Zwölftes Kapitel.

Auszug aus Aegypten — der Glanz des Reisens — die Unbekannte — Bayreuth — Taufhandlung im Sturm — Natalie und Eremitage — das wichtigste Gespräch in diesem Werk.

Als Firmian in der Osterwoche einmal von einer halbstündigen Lustreise voll Gewaltmärsche heimkam, fragte Lenette, warum er nicht eher gekommen — der Briefträger wäre mit einem breiten Buche dagewesen; aber er hätte gesagt, der Mann müsse selber den Empfang des Päckels einschreiben. In einem kleinen Haushalte gehört so etwas unter die großen Weltbegebenheiten. Die Minuten des Wartens lagen nun als Zugpflaster auf der Seele. Endlich machte der gelbe Postbote der bittersüßen Ungeduld ein Ende. Firmian bescheinigte den Empfang von fünfzig Thalern, während Lenette die Frage an den Boten that, wer es schicke, und aus welcher Stadt. Der Brief fing so an:

„Mein Siebenkäs! Deine Abendblätter und Teufelspapiere habe ich richtig erhalten. Das übrige mündlich!"

Nachschrift! „Höre indes! Wenn Du Dir aus dem Walzer meines Lebens, aus meiner Lust, aus meinen Sorgen und Absichten nur das Geringste machst; wenn es Dir nicht im höchsten Grade gleichgiltig ist, daß ich Dich mit Stations- und Diätengeldern bis nach Bayreuth frankire, eines Planes wegen, dessen Spinnrocken die Spinnmaschinen der Zukunft entweder zu Galgenstricken meines Lebens oder zu Ankerseilen desselben verspinnen müssen; wenn für Dich solche

und noch wichtigere Dinge noch einen Reiz besitzen, Firmian, so zieh um des Himmels willen Stiefel an und komm! —"

„Bei Deiner heiligen Freundschaft!" sagte Siebenkäs, „ich zieh' ein Paar an, und sollte schon in Schwaben der Blitz des Schlagflusses aus dem blauen Himmel herabschlagen und mich unter einem Amarellenbaum voll Blüten treffen. Mich hält nichts mehr."

Er hielt Wort: denn in sechs Tagen darauf sehen wir ihn nachts um elf Uhr reisefertig — mit frischer Wäsche am Leibe und in den Taschen, mit einem Hutüberzug auf dem Kopfe, der sich heimlich wieder mit einem alten, feinen Hute geladen, in neuesten Stiefeln, mit einer vom Pelzstiefel entlehnten Turmuhr in der Tasche, frisch gewaschen, rasirt und aufgekämmt — neben seiner Frau und seinem Freunde stehen, die beide heute mit froher, höflicher Aufmerksamkeit niemand anschauen als den Reisefertigen, aber sich nicht. Er nimmt noch in der Nacht von beiden Abschied, weil er nur im großen Sorgenstuhle übernachten und, wenn Lenette schnarcht, um drei Uhr sich hinausmachen will. Dem Schulrat übertrug er das Witwenkassenamt bei der hinterlassenen Strohwitwe. „Lenette," sagte er, „wenn Du einen Rat brauchst, so wende Dich an den Herrn Rat; er thut mir die Gefälligkeit und kommt öfters." Der Pelzstiefel gab die heiligsten Versicherungen, er komme täglich. Lenette half nicht, wie sonst, den Pelzstiefel die Treppe hinab begleiten, sondern blieb oben, zog die Hand aus der genährten Geldtasche und schnappte sie zu. Es ist nicht wichtig genug, wenn ich's anführe, daß Siebenkäs sie bat, das Licht ihn ausschneuzen zu lassen und sich nur niederzulegen, und daß er der reizenden Gestalt mit jener verdoppelten Liebe, womit die Menschen verreisen und ankommen, den

langen Abschiedskuß und das gerührte Lebewohl und die gute Nacht beinahe unter der Edenthüre der Träume gab.

Der Ruf des Nachtwächters trieb ihn endlich aus dem Schlafsessel in den gestirnten, wehenden Morgen hinaus. Er schlich aber vorher noch einmal in die Kammer an das heißträumende Rosenmädchen, drückte ein Fenster zu, dessen kalte Zugluft heimlich ihr wehrloses Herz anfiel, und hielt seine nahen Lippen vom weckenden Kusse ab und sah sie nur so gut an, als es das Sternenlicht und das blasse Morgenrot erlaubten, bis er das zu dunkel werdende Auge bei dem Gedanken wegwandte: ich sehe sie vielleicht zum letztenmal.

Bei dem Durchgange durch die Stube blickte ihn ordentlich ihr Flachsrocken mit seinen breiten, farbigen Papierbändern, womit sie ihn aus Mangel an Seidenband zierlich umwickelt hatte, und ihr stilles Spinnrad an, das sie gewöhnlich in dunkler Morgen- und Abendzeit, wo nicht gut zu nähen war, zu treten gepflegt; als er sich vorstellte, wie sie während seiner Abwesenheit ganz einsam das Rädchen und die Flöckchen so eifrig handhaben werde, riefen alle Wünsche in ihm: „Es gehe der Armen doch gut und immer, wenn ich sie auch wieder sehe!“

Dieser Gedanke des Letztenmals wurde draußen noch lebhafter durch den kleinen Schwindel, den die Wallungen und der Abbruch des Schlummers ihm in den Kopf setzten, und durch das wehmütige Zurückblicken auf sein Haus, auf die verdunkelte Stadt und auf alle jene Höhen, auf welche er sein erstarrtes und erfrorenes Herz im vorigen Winter so oft getragen hatte.

Aber schon die erste fremde Erde, die er noch mit keinen Stationen seines Leidens bezeichnet hatte, befreite seine Seele von dem schwersten Druck gramvoller Erinnerung.

Die Sonnenflamme schoß immer näher herauf an die entzündeten Morgenwolken; endlich gingen am Himmel, in den Bächen und Teichen und in den blühenden Taukelchen hundert Sonnen mit einander auf, über die Erde schwammen tausend Farben, und aus dem Himmel brach ein einziges lichtes Weiß.

In Firmians Seele stieg eine überirdische Sonne mit der zweiten am Himmel auf. In jedem Thal, in jedem Wäldchen, auf jeder Höhe warf er einige pressende Ringe von der engen Verpuppung des winterlichen Lebens und Kummers ab und faltete die nassen Ober- und Unterflügel auf und ließ sich mit vier ausgedehnten Schwingen von den Mailüften in den Himmel wehen.

Wie kräftig erst fing das bewegte Leben in ihm zu gären und zu brausen an, da er aus den Diamantgruben der Thäler zu dem Himmelsthore des Frühlings emporstieg. Wie aus dem Meere hatte ein allmächtiges Erdbeben eine unübersehliche, neugeschaffene, in Blüte stehende Ebene mit jungen Trieben und Kräften herausgedrängt; das Feuer der Erde loderte unter den Wurzeln des weiten hängenden Gartens, und das Feuer des Himmels flammte herab und brannte den Gipfeln und Blumen die Farbe ein; über das weite Luftlager zogen sich Blütenkelche und schwüle Tropfen als bevölkerte Zelte hinauf und hinab, der Boden war mit einer wimmelnden Brutmasse von Gräsern und kleinen Herzen belegt; ein Herz ums andere riß sich geflügelt oder mit Fühlfäden aus den heißen Brutzellen der Natur empor und sumste und sog, schnalzte und sang, und für jeden Honigrüssel war lange schon der Freudenkelch aufgethan. Nur das Schoßkind der unendlichen Mutter, der Mensch, stand allein da mit hellen, frohen Augen auf dem Marktplatz der

lebendigen Sonnenstadt voll Glanz und Lärm und schaute trunken rund herum in alle unzählige Gassen. Aber seine ewige Mutter ruhte verhüllt in der Unermeßlichkeit, und nur an der Wärme, die an sein Herz ging, fühlte er, daß er an ihrem liege . . .

Firmian ruhte in einer Bauernhütte von diesem zweistündigen Rausch des Herzens aus. Der brausende Geist dieses Freudenkelches stieg einem Kranken wie ihm leichter in das Herz wie anderen Kranken in den Kopf.

Als er wieder ins Freie trat, löste sich der Glanz in Helle auf, die Begeisterung in Heiterkeit. Jeder rote, hängende Maikäfer und jedes rote Kirchendach und jeder schillernde Strom, der Funken und Sterne sprühte, warf fröhliche Lichter und hohe Farben in seine Seele. Wenn er in den laut atmenden und schnaubenden Waldungen das Schreien der Köhler und das Widerhallen der Peitschen und das Krachen fallender Bäume vernahm; wenn er dann hinaustrat und die weißen Schlösser anschaute und die weißen Straßen, die den tiefen grünen Grund durchschnitten, und die glänzenden Wolkenflocken im tiefen Blau; und wenn die Funkenblitze bald von Bäumen tropften, bald aus Bächen stäubten, bald über ferne Sägen glitten: so konnte wohl kein dunstiger Winkel seiner Seele mehr ohne Sonnenschein und Frühling bleiben; sie mußte in die tausend um ihn fliegenden und sumsenden Singstimmen einfallen und mitsingen: Das Leben ist schön, und die Jugend ist noch schöner, und der Frühling ist am allerschönsten.

Der vorige Winter lag hinter ihm wie ein düsteres zugefrorenes Eismeer, und der Reichsmarktflecken lag unter ihm wie ein dumpfiger, tiefer Schulkarzer mit triefendem Gemäuer. Nur über seine Stube kreuzten sich heitere breite

Sonnenstreifen; er dachte sich seine Lenette darin als Alleinherrscherin, die heute kochen, waschen und reden durfte, was sie wollte, und die überdies den ganzen Tag den Kopf voll davon hatte, was abends Liebes komme. Er gönnte ihr heute in ihrer engen Karthause recht von Herzen den herumfließenden Glanz, den in ihr Petrusgefängnis der eintretende Engel mitbrachte, der Pelzstiefel. „Ach, in Gottes Namen," dachte er, „soll sie so freudig sein wie ich, und noch mehr, wenn's möglich ist."

Nachmittags um $3^1/_2$ Uhr wurde auf einmal in einem schwäbischen Dorfe, nach dessen Namen er nicht gefragt, in seiner Seele alles zu Wasser, zu Thränen, so daß er sich selber über die Erweichung verwunderte. Die Nachbarschaft um ihn ließ eher das Widerspiel vermuten: er stand an einem alten, ein wenig gesenkten Maienbaum mit dürrem Gipfel; die Bauernweiber begossen die im Sonnenlicht glänzende Leinwand auf dem Gemeindeanger und warfen den gelbwolligten Gänsen die zerhackten Eier und Nesseln als Futter vor; Hecken wurden von einem adeligen Gärtner beschoren, und die Schafe vom Schweizerhorn des Hirten um den Maienbaum versammelt. Alles war so jugendlich, so hold, so italienisch; der schöne Mai hatte alles halb oder ganz entkleidet, die Schafe, die Gänse, die Weiber, den Hornisten, den Heckenscherer und seine Hecken.

Warum wurd' er in einer so lachenden Umgebung so weich? — Im Grunde weniger darum, weil er heute den ganzen Tag so froh gewesen, als hauptsächlich, weil der Schaffagottist durch seine Komödienpfeife seine Truppe unter den Maienbaum rief. Firmian hatte in seiner Kindheit hundertmal die Herde seines Vaters dem blasenden Schäfer unter den Hirtenstab getrieben; dieser Alpen-Kuhreigen weckte

auf einmal seine rosenrote Kindheit auf. Sie richtete sich aus ihrem Morgentau und aus ihrer Laube von Blütenknospen und eingeschlafenen Blumen auf und trat himmlisch vor ihn; sie lächelte ihn unschuldig und mit ihren tausend Hoffnungen an und sagte: „Schau mich an, wie schön ich bin, — wir haben zusammen gespielt, — ich habe Dir sonst viel geschenkt, große Reiche und Wiesen, und Gold, und ein schönes, langes Paradies hinter dem Berge: aber Du hast ja gar nichts mehr! Und bist noch dazu so bleich! Spiele wieder mit mir!" — Wem unter uns wird nicht die Kindheit tausendmal durch Musik geweckt, und sie redet ihn an und fragt ihn: „Sind die Rosenknospen, die ich dir gab, denn noch nicht aufgebrochen?" O, wohl sind sie's, aber weiße Rosen waren es.

Seine Freudenblumen schloß der Abend mit ihren Blättern über ihren Honiggefässen zu; auf sein Herz fiel der Abendtau der Wehmut kälter und größer, je länger er ging. Gerade vor Sonnenuntergang kam er vor ein Dorf, welches neben dem Fluß Jagst und an der ellwangischen Grenze im Ansbachischen lag. Sein Nachtquartier rauchte vor ihm im Thal. Er legte sich, ehe er's bezog, auf einem Hügel unter einen Baum, dessen Blätter und Zweige die Chorbänke singender Wesen waren. Nicht weit von ihm glänzte in der Abendsonne das Rauschgold eines zitternden Wassers, und über ihm flatterten das vergoldete Laubwerk und die weißen Blüten. Der Kuckuck redete ihn aus finstern Gipfeln mit einer trüben Klagstimme an; die Sonne floß dahin, über den Glanz des Tages warfen die Schatten dichtere Trauerflöre. Unser Freund war ganz allein und er fragte sich: „Was wird jetzt meine Lenette thun, und an wen wird sie denken, und wer wird bei ihr sein?" — Und hier durchstieß der Gedanke: „Ich

habe keine Geliebte mehr an meiner Hand!" mit einer Eishand sein Herz. Als er sich die schöne, zarte weibliche Seele wieder recht klar gemalt hatte, die er früher vergeblich oft gerufen, aber nie gesehen, der er gern nicht bloß sein Herz und sein Leben, sondern alle seine Wünsche, alle seine Launen hingeopfert hätte: da ging er den Hügel hinunter mit tropfenden Augen. Er empfand die Bitterkeit trostlosen Alleinseins; er hatte nach ewiger Liebe geschmachtet, aber nicht einmal eine zeitliche ward ihm zum Troste gesandt.

Firmian brachte eine stille, weiche, träumend sich heilende Seele in sein Nachtlager mit. Wenn er darin den Blick aufschlug aus dem Schlummer, schimmerten die Sternbilder freundlich in seine frohen, hellen Augen und warfen ihm die Weissagung eines heiteren Tages herab.

Er flatterte mit der ersten Lerche und mit ebensoviel Trillern und Kräften aus der Furche seines Bettes auf. Er konnte an diesem Tag, wo die Ermüdung seinen Phantasien die Paradiesvogelschwingen berupfte, nicht ganz aus dem Ansbachischen gelangen.

Den Tag darauf erreichte er das Bambergische. Sein Weg lief von einem Paradies in ein anderes; die Ebene schien aus aneinander gerückten Gärten zu bestehen, die Berge schienen sich gleichsam tiefer auf die Erde niederzulegen, damit der Mensch leichter ihre Rücken und Höcker besteige und die Laubholzwaldungen waren wie Kränze bei einem Jubelfest der Natur umhergeworfen.

Da er den Tag darauf schon mittags nach Streitberg kam, so hätte er recht gut noch gegen Abend in Bayreuth einziehen können; aber er wollte nicht, er sagte zu sich: „Ich wäre dumm, wenn ich so hundsmüde und ausgetrocknet die erste Stunde des schönsten Wiedersehens anfinge und so mich

und ihn um allen Schlaf und am Ende um das halbe Vergnügen brächte. Denn wie viel könnten wir heute noch reden? Nein, lieber morgen früh um sechs Uhr, damit wir doch einen ganzen langen Tag zu unserem tausendjährigen Reiche vor uns haben."

Er übernachtete daher in Fantaisie, einem artistischen Lust-, Rosen- und Blütenthal, eine halbe Meile von Bayreuth.

Firmian ging neben Fledermäusen und Maikäfern — dem Vortrab und den Vorposten eines blauen Tages — und hinter den Bayreuthern, die ihren Sonntag beschlossen, noch ganz spät eine Anhöhe hinauf, von der er auf das von der Brautnacht des Frühlings sanft überdeckte und im Mondlicht glitzernde Bayreuth freudetrunkene Blicke werfen konnte. Ich kann in seinem Namen es mit „Wahrlich" beteuern, daß er beinahe mir nachgeschlagen wäre: ich hätte nämlich mit einem solchen warmquellenden Herzen, in einer solchen, von Gold und Silber und Azur zugleich geschmückten Nacht vor allen Dingen einen Sprung gethan in den Gasthof zur Sonne, an meines unvergeßlichen Freundes Leibgebers Herz... Aber er kehrte wieder in das duftende Capua zurück und begegnete noch dazu, kurz vor dem Abendessen und Abendgebet, und ganz nahe an einem gut ausgetrockneten, von einer versteinerten Götterwelt bewohnten Wasserbecken nichts Geringerem als einem hübschen Abenteuer. Ich berichte es.

An der ausgemauerten Bucht stand nämlich eine ganz schwarz gekleidete, mit einem weißen Flore bezogene weibliche Gestalt, mit einem verwelkten Blumenstrauß in der Hand, worin ihre Finger blätterten. Sie war von ihm abgekehrt und schien halb die steinerne Korallenbank von Wasserpferden, Tritonen und so weiter, halb eine zunächst stehende Tempelruine anzuschauen. Indes er langsam an ihr vor-

überging, sah er von der Seite, daß sie eine Blume nicht sowohl nach ihm als über ihn warf, gleichsam als sollte dieses Ausrufzeichen einen Zerstreuten aufwecken. Er sah sich leicht um, bloß um zu zeigen, daß er schon wach sei, und ging an die Glaspforte des künstlich-baufälligen Tempels, um neben dem Rätsel zu verweilen. Drinnen stand ihm gegenüber ein Pfeilerspiegel, der den ganzen Mittel- und Vorgrund hinter ihm, samt der schwarzen Unbekannten, in die grüne Perspektive eines langen Hintergrundes herumdrehte. Firmian ersah im Spiegel, daß sie den ganzen Strauß gegen ihn werfe, und daß sie endlich — als dieser nicht so weit fliegen konnte — die aufgesparte Pomeranze bis beinahe unter seine Füße kegelte. Er wandte sich lächelnd um. Eine sanfte, aber hastige Stimme sagte: „Kennen Sie mich nicht?“ Er sagte: „Nein!“ und ehe er noch langsam dazu gesetzt hatte: „Ich bin ein Fremder,“ war ihm die unbekannte Priesterin nähergetreten, hatte ihren Schleier schnell vom Gesicht gerückt und in einem höheren Tone gesagt: „Und noch nicht?“ Ein Apollo-Haupt, gemildert durch weibliche Züge und eine schmalere Stirne, glänzte vor ihm wie ein Marmorkopf vor der Lohe einer Fackel. Als er wiederholte, er sei ein Fremder, verschleierte sich sofort die Gestalt, kehrte sich weg und sagte weniger verlegen als weiblich entrüstet: „Vergeben Sie!“

Es hätte wenig gefehlt, so wäre er ihr beinahe mechanisch hinterdreingezogen; er verzierte jetzt die ganze Fantaisie statt der steinernen Göttinnen mit dem Bildnis ihres Kopfes, von dem er dachte, er könne sich ohne Nachteil neben dem funkelnden einer Fürstenbraut sehen lassen und ebenso viel Philosophie in sich fassen, als Männern rauben.

Am prächtigen Morgen darauf ging ihm mit der Sonne

zugleich die Erde auf. Er hatte mehr seinen ewigen Freund als die gestrige Unbekannte im Kopfe und Herzen; er betrat das Lustlager und die Residenzstadt seines Geliebten, und alle Gebäude kamen ihm wie schimmernde, aus dem Aether gesunkene, festere Luft- und Zauberschlösser vor.

Jede neue Straße erhitzte sein klopfendes Herz; ein kleiner Irrweg gefiel ihm als Aufschub oder Zuwachs seiner Wonne. Endlich kam er vor den Gasthof zur Sonne; er fragte unten nach der Zimmernummer des Herrn Leibgeber: „Er logirte hinten hinaus Nr. 8,“ sagte man; „aber er ist heute ins Schwäbische verreist, er müßte denn noch droben sein.“ Glücklicherweise kehrte jemand von der Gasse in den Gasthof zurück, der die Sache bejahte und vor dem Advokaten wedelte: Leibgebers Saufinder that's.

Ein Treppensturmlaufen — ein Einbrechen der Jubelpforte — ein Fall ans geliebte Herz . . . alles war eins. — Und nun zogen die öden Minuten des Lebens ungehört und ungesehen vor dem stummen, engen Bunde der zwei Sterblichen vorbei — sie lagen in einander geklammert auf den Fluten des Lebens, wie zwei gescheiterte Brüder, die in den kalten Wellen umschlingend und umschlungen schwimmen, und die nun nichts mehr halten als das Herz, an dem sie sterben.

Sie hatten sich noch kein Wort gesagt; Firmian, den eine lange trübere Zeit weicher gemacht, weinte unverhohlen auf das wiedergefundene Angesicht; Heinrich verzog seines wie in Schmerz; beide hatten reisefertig noch Hüte auf; Leibgeber wußte sich verlegen an nichts zu halten als an die Klingelschnur. Der Kellner lief herzu: „Es ist nichts,“ sagte er, „als daß ich nicht fortgehe. — Gott gebe,“ setzte er nachher hinzu, „Siebenkäs, daß wir uns in ein Gespräch verwickeln! Ziehe mich in eines, Bruder!“

Er konnte es recht schicklich bei der Stadt- oder vielmehr Landneuigkeit anfangen, die er gestern neben dem Flor der schönen Je ne sais quoi erlebt hatte.

„Ich kenne sie,“ versetzte Leibgeber, „wie meinen Puls; erzähle aber lieber jetzt nichts, ich muß sonst so lange stille sitzen und aufpassen. Heb alles auf, bis wir im warmen Schoß Abrahams sitzen, in der Eremitage, welches nach Fantaisie der zweite Himmel um Bayreuth ist, denn Fantaisie ist der erste und die ganze Gegend der dritte.“ — Sie hielten nun eine Himmelfahrt durch alle Materien und Gassen, worein sie kamen. „Du sollst mir,“ sagte Leibgeber, da Siebenkäs leider eine ebenso unregelmäßige Lüsternheit nach dessen Geheimnis verriet, als ich am Leser bemerken muß, „eher den Kopf wegschlagen wie von einem Mohnstengel, als daß ich Dir schon heute oder morgen oder übermorgen meine Mysterien aus meinem in Deinen setze; nur so viel darf ich Dir entdecken, daß Deine „Auswahl aus des Teufels Papieren“ (Dein Abendblatt enthält schon mehr von Krankheitsmaterie) ganz göttlich ist und sehr himmlisch und recht gut und nicht ohne Schönheiten, sondern vielleicht passabel.“ Leibgeber deckte ihm nun seine ganze freudige Ueberraschung auf, daß er, der Advokat, in einem Kleinstädtchen, das nur Krämer- und Juristenseelen samt einiger daran gehängten hohen Obrigkeit beleben, sich in seiner Satire zu solcher Kunstfreiheit und Reinheit habe erhöhen können; und in der That habe ich wohl selber, wenn ich die „Auswahl aus des Teufels Papieren“ las, zuweilen gesagt: ich hätte nicht einmal in Hof im Voigtland, wo ich sonst manches scherzend geschrieben, dergleichen machen können.

Leibgeber setzte dem Lorbeerkranze die Krone auf durch die Versicherung, er könne leichter laut und mit beiden Lippen

lachen über sämtliche Welt, als leise mit der Feder und nach erprobten Kunstregeln. Siebenkäs war über das Lob außer sich vor Lust; es verdenke diese Freude doch niemand dem Advokaten oder irgend einem andern Schreiber, welcher einsam ohne Lobredner die redlich gewählte Kunstbahn ohne die Stütze der kleinsten Aufmunterung standhaft durchgeschritten, wenn ihn nun am Ende des Ziels der Geruch einiger Lorbeerblätter aus Freundes Hand gewürzhaft durchdringt und kräftigt und lohnt. Bedarf ja der Berühmte, sogar der Anmaßende der Nachwärmung durch fremde Meinung, wie viel mehr der Bescheidene und der Ungekannte. Glücklicher Firmian! In welcher Ferne, tief in Süd-Süd-West, zogen jetzt die Strichgewitter deiner Tage! Und man konnte, da die Sonne darauf fiel, nichts als einen sanft niedersteigenden Regen daran sehen.

Er nahm während der Wirtstafel an seinem Leibgeber mit Vergnügen wahr, wie sehr der ewige Tausch mit Menschen und Städten die Zunge löse und den Kopf öffne; Leibgeber machte sich nichts daraus, vor den größten Regierungsräten und Kanzleiverwandten, die in der „Sonne“ mit aßen, von seinem Ich zu reden, und zwar ganz spaßhaft. Ich will die Rede, weil sie dem Armenadvokaten auffiel, hereinmauern und auf sie die Ueberschrift setzen: Tischrede Leibgebers.

„Unter allen Herren Christen und Namen, die hier sitzen und anspießen, wurde wohl keiner mit solcher Mühe dazu gemacht als ich selber. Meine Mutter, aus Gascogne gebürtig, ging nämlich ohne meinen Vater, der als Diözesan der deutschen Gemeinde in London blieb, von da aus zu Schiff nach Holland. Inzwischen tobte und insurgirte das deutsche Meer nie so entsetzlich als damals, wo es meine Mutter traf, darüber zu fahren. Schütten Sie die

Hölle mit ihrem zischenden Schwefelpfuhl, geschmolzenen Kupfer und ihren plätschernden Teufeln in die kalte See und bemerken das Knastern, das Brausen, das Aufschlagen der Höllenflammen und der Meereswellen, bis eines von den zwei feindlichen Elementen das andere verschluckt oder niederschlägt, so haben Sie einen schwachen, aber doch unter dem Essen hinreichenden Begriff von dem verdammten Sturm, in dem ich auf die See und zur — Welt kam. Ich hatte damals nicht so viel Fleisch auf dem Leibe als gegenwärtig Fett und mochte in allem vier Nürnberger Pfund mit Ausschlag wiegen; ich war noch dazu ein blutjunger Anfänger, der noch nichts von der Welt gesehen als diesen teuflischen Sturm, ein Mensch von wenig Jahren nicht sowohl, als von gar keinen, wiewohl alle Leute ihr Leben um neun Monate höher bringen, als das Kirchenbuch besagt; weichlich und, gegen alle medizinischen Regeln gerade in den ersten neun Monaten meines Lebens, zu warm und eingewindelt gehalten, anstatt daß man mich auf die kalte Luft in der Welt hätte vorbereiten sollen. Als solch ein zarter Blütenknopf, weichflüssig wie die erste Liebe, erregte ich in einem solchen Wetter keine größeren Erwartungen, als daß ich auslöschen und ausleben würde, noch ehe es sich aufklärte. Man wollte mich nicht gern ohne ehrlichen Namen und ohne alles Christentum aus der Welt lassen, aus der man ohnehin noch weniger mitnimmt, als man mitbringt. Nun war nichts schwerer, als zu Gevatter zu stehen auf einem schwankenden Schiff, das alles umwarf, was nicht angebunden war. Der Schiffsprediger lag zum Glück in einer Hängematte und taufte herab. Mein Taufpate war der Hochbootsmann, der mich fünf Minuten lang hielt; ihn hielt, weil er nicht allein so fest zu stehen vermochte, daß der Täufer den Kopf des Täuflings mit dem Wasser treffen

konnte, wieder der Unterbarbier, der war an einen Büchsenschiffer befestigt, der an den Profoß — und dieser saß auf einem alten Matrosen, der ihn grimmig umschlang.

„Inzwischen ging, wie ich nachher vernahm, weder das Schiff noch das Kind unter. Sie sehen aber sämtlich, daß, so sauer es auch irgend einem Menschen in den Stürmen des Lebens werden mag, ein Christ zu werden und zu bleiben, oder sich einen Namen zu erwerben, es sei nun in einem Adreßkalender, oder in einer Literaturzeitung, oder in einer Heroldskanzlei, oder auf einer Schaumünze — es doch keinem so hart ging als eben mir, bis er nur die Anfangsgründe eines Namens und so viel Christentum überkam, als ein Konfirmand und Katechumen, der noch saugt und dumm ist, fassen kann. Es gibt nur eine Sache, die noch schwerer zu machen ist, die der größte Held und Fürst nur einmal in seinem Leben, die aber alle Genies und selber die drei geistlichen Kurfürsten, mit vereinigten Kräften nicht zuwege bringen."

Die Wirtstafel drang in ihn, das zu nennen, was so schwer zu modelliren wäre. „Ein Kronprinz ist's," versetzte er kalt. — „Schon apanagirte Prinzen werden einem Regenten nicht leicht zu geben; von einem Kronprinzen aber kann er (er mag es anstellen, wie er will) in seinen besten Jahren nicht mehr liefern als ein einziges Exemplar. Grafen hingegen, meine Herren, Barone, Kammerherren, Regimentsstäbe, und besonders ganz gemeine Leute und Unterthanen, werden von einem Fürsten als eine generatio aequivoca so außerordentlich leicht gezeugt, daß er dergleichen lusus naturae und Vorschwärme oder Protoplasmata spielend zu beträchtlichen Quantitäten schon in seiner frühesten Jugend von dem Poussirstuhle springen läßt, indes er's doch in

reiferen Jahren nicht so weit bringt, daß er einen Thronfolger erbaut.“ — —

Nachmittags bezogen Siebenkäs und Leibgeber das grünende Lustlager der Eremitage, und die Allee dahin schien ihren frohen Herzen ein durch einen Lustwald gehauener Gang zu sein; auf die Ebene um sie hatte sich der junge Zugvogel, der Frühling, gelagert, und seine abgeladenen Schätze von Blumen lagen über die Wiesen hingeschüttet und schwammen die Bäche hinab, und die Vögel wurden an langen Sonnenstrahlen aufgezogen, und die geflügelte Welt hing taumelnd im ausgegossenen Wohlgeruch.

Leibgeber nahm sich vor, sein Geheimnis und Herz heute in der Eremitage aufzuschließen — vorher aber einige Flaschen Wein.

Er bat und zwang den Advokaten, vor allen Dingen ihm ein kurzes Zeitungskollegium über seine bisherigen Begebenheiten zu Wasser und zu Lande zu lesen. Firmian that’s, aber mit Einsicht. Ueber das Mißjahr seines Magens, über seine teuern Zeiten, über den bildlichen Winter seines Lebens, auf dessen Schnee er wie ein Eisvogel nisten mußte — darüber lief er eilends weg. Ich muß es billigen; erstlich, weil ein Mann keiner wäre, der über die Wunden der Dürftigkeit einen feigen Lärm aufschlüge; zweitens, weil er seinem Freunde keine sympathetische Reue über den Namenstausch, diese Quelle aller seiner Hungerquellen, geben wollte.

Aber als er auf die tiefsten verhüllten Seelenwunden kam, konnte er kaum das in die Augen steigende Blutwasser aufhalten — ich meine, als er auf Lenettens Haß und Liebe geriet. Indem er aber von ihrer kleinen gegen ihn, von ihrer großen gegen Stiefeln eine nachsichtige Zeichnung gab, nahm er zum historischen Stücke, das er von ihrer Rechtschaffenheit

gegen den Venner und von Rosas Schlechtigkeit überhaupt ausmalte, viel höhere Farben.

„Wenn Du fertig bist,“ sagte Leibgeber, „so lasse Dir sagen, daß die Weiber keine gefallenen Engel sind, sondern fallende. Beim Henker! Sie setzen uns bei unserer leidenden Schaf- und Schöpsenschur die Schere mehr in die Haut als in die Wolle. Wenn ich über die Brücke zur Engelsburg in Rom ginge, so würde ich an die Weiber denken, weil auf ihr zehn Engel, jeder mit einem andern Marterwerkzeuge, der eine mit den Nägeln, der andere mit dem Rohr, der dritte mit dem Würfel ausgehauen stehen. So hat jede ein anderes Marterinstrument für uns arme Gotteslämmer in der Hand. Wen glaubst Du zum Beispiel wohl, daß Deine gestrige Unbekannte mit dem Ehering wie mit einem Nasenring an den Ehebettfuß anschließt? Ich muß sie Dir aber erst schildern: sie ist herrlich, dichterisch, schwärmerisch in Briten und Gelehrte verliebt, folglich auch in mich; lebt daher auch mit einer vornehmen Engländerin, die halb eine Gesellschaftsdame der Lady Craven und des Markgrafen ist, draußen in Fantaisie, hat nichts und acceptirt nichts, ist arm und stolz, leichtsinnig-kühn und tugendhaft — und schreibt sich Natalie Aquiliana ... Weißt Du, wen sie ehelicht? Einen so mürben, verloderten Lumpen, einen so matten Geist, dessen Eierschale einige Wochen zu bald zerknickt wurde, und der jetzt mit gelbem Haargefieder auf unsern Fußzehen piept, der's dem Heliogabal, der täglich einen neuen Ring ansteckte, mit den Eheringen nachthut; den ich mit der Nase über den Nordpol hinausniesen will und über den Südpol auf eine andere Art, ohne mich umzukehren — und den ich Dir am wenigsten zu schildern brauche, da Du mir ihn eben selber geschildert hast und den Du auch

kennst, wenn ich ihn nenne — den Venner Rosa von Meyern heiratet die Holde.“

Firmian fiel nicht aus den Wolken, sondern recht hinein in sie. Kurz, die unbekannte Natalie ist die Nichte des Heimlichers, von der Leibgeber schon in einem Briefe des ersten Bändchens einiges geschrieben. „Höre,“ fuhr Leibgeber fort, „aber ich will mich zerstücken und zerhacken lassen, in Abschnitzel, die keinen hebräischen Selbstlauter bedecken sollen, wenn nun etwas aus der Sache wird; denn ich hintertreibe sie.“

Da er, wie bekannt, mit dem Mädchen, das an seiner unbefleckten Seele und an seinem kühnen Geisterstand unauflöslich hing, alle Tage sprach, so hatt' er bei ihr nichts nötig als eine Wiederholung und Beteuerung dessen, was Siebenkäs von ihrem Bräutigam erzählt hatte, um die nahe Ehe zu scheiden. Die Bekanntschaft, die er mit ihr, und die Aehnlichkeit, die er mit Siebenkäs hatte, waren gestern schuld gewesen, daß sie unsern Firmian mit dem verwechselte, dem er entgegenzog.

Die meisten Leser werfen mit dem Advokaten mir und Leibgebern ein, daß Nataliens Liebe sich nicht mit ihrem Charakter und die Heirat nach Geld sich nicht mit ihrer Kälte gegen Geld vereine. Aber mit einem Wort: sie hatte von dem bunten Fliegenschnapper Rosa noch nichts gesehen als seine Esaushand, nämlich seine Handschrift; er hatte ihr bloß untadelige sentimentalische Nadelbriefe voll Amorspfeile geschrieben und so den papiernen Adel seines Herzens gut verbrieft. Der Heimlicher hatte seiner Nichte noch dazu geschrieben: „Den Pankratiustag (den 12. Mai, also in vier Tagen) komme der Herr Venner und stelle sich ihr vor, und wenn sie ihm einen Korb gebe, so solle sie nie sagen, daß

sie Blaisens Nichte gewesen, sondern in ihrem Schraplau in Gottes Namen verhungern."

Als ehrlicher Mann zu sprechen, ich habe nicht mehr als drei kaum der besten Briefe Rosas eine Minute in Händen gehabt und eine Stunde in der Tasche; aber sie waren in der That nicht schlecht, sondern viel moralischer als ihr Verfasser.

Gerade als Leibgeber gesagt hatte, er wolle Natalien von Rosa noch vor der Trauung scheiden, kam sie mit einigen Freundinnen gefahren und stieg aus, aber ohne sie zu dem Sammelorte der Gesellschaft zu begleiten, und begab sich allein in einen einsamen Seitenlaubgang hinauf, in den sogenannten Tempel. Sie hatte in ihrer Hastigkeit ihren Freund Leibgeber nicht gesehen.

Dieser sagte zum Advokaten, er könne ihn sogleich zu ihr bringen, da sie, wie gewöhnlich, oben im Tempel sitzen werde, wo sie die Zauberaussichten über die Kunstwäldchen hinüber nach den Stadttürmen und Abendbergen unter der scheidenden Abendsonne genieße. Er setzte hinzu, sie kümmere sich leider — daher sie allein ins Häuschen hinaufgelaufen — wenig um den schönsten spröden Anschein und ärgere dadurch ihre Engländerin stark, die ungern allein gehe, und ohne eine Versicherungsanstalt oder Bibelgesellschaft von Weibern sich nicht einmal einem männlichen Kleiderschranke zu nahen getraue. Er habe es von guter Hand, sagte er, daß eine Britin sich nie einen Mann in ihrem Kopfe vorstelle, ohne ihn zugleich mit den nötigen Vorstellungen von Frauen zu umringen, die ihn zügeln und festhalten, wenn er in ihren vier Gehirnkammern sich so frei benehmen will, als sei er da zu Hause.

Beide fanden Natalie oben im offenen Tempelchen, mit

einigen Papieren in der Hand. „Hier bringe ich,“ sagte Leibgeber, „unsern Verfasser der ‚Auswahl aus des Teufels Papieren‘, — die Sie ja gerade, wie ich sehe, lesen, — und stelle ihn hier vor.“ — Nach einem flüchtigen Erröten über ihre Verwechslung Firmians mit Leibgeber in Fantaisie sagte sie recht freundlich zu Siebenkäs: „Es fehlt nicht viel, Herr Advokat, so verwechsle ich Sie wieder und zwar geistigerweise mit Ihrem Freunde; Ihre Satiren klingen oft ganz wie seine; nur die ernsthaften Anhänge, die ich eben lese und die mir recht gefallen, schien er mir nicht gemacht zu haben.“

Ich habe jetzt nicht Zeit, Leibgebers eigenmächtige Mitteilung fremder Papiere an eine Freundin mit langen Druckseiten gegen Leser zu verteidigen, welche in dergleichen Dingen außerordentliche Delikatesse begehren und beobachten; es sei genug, wenn ich sage, daß Leibgeber jedem, der ihn lieben wollte, zumutete, er müßte ihm auch seine anderen Freunde mit lieben helfen, und daß Siebenkäs, ja sogar Natalie, in seinem kühnen Mitteilen nichts fanden als ein freundschaftliches Rundschreiben und seine Voraussetzung dreiseitiger Wahlverwandtschaft.

Natalie sah beide, besonders Leibgeber — dessen großen Hund sie streichelte — freundlich-aufmerksam und vergleichend an, als ob sie Ungleichheiten suche; denn in der That stand Siebenkäs nicht ganz ähnlich genug vor ihr, der länger und schlanker und gesichtsjünger erschien; was aber daher kam, daß Leibgeber mit seiner etwas stärkeren Schulter und Brust das seltsame ernstere Gesicht mehr vorbückte, wenn er sprach, gleichsam als rede er in die Erde hinein. Jung, sagte er selber, habe er nie recht ausgesehen, sogar als Täufling, und er werde sich auch schwerlich früher wieder verjüngen, als im Spätalter bei dem zweiten Kindischwerden. Richtete sich

aber Leibgeber auf und neigte sich Siebenkäs ein wenig, so sahen beide einander ähnlich genug; doch sind dies mehr Winke für ihre Paßschreiber.

Man wünsche dem Kuhschnappler Advokaten Glück zu Sprechminuten mit einem weiblichen Wesen von Stande und von so vielseitiger Ausbildung, sogar für Satiren; kaum aber hatte er für sich selbst gewünscht, daß ein solcher Phönix, von welchem er nur einige Asche im Leben oder ein paar Phönix-federn in Büchern fliegen gesehen, nicht sogleich davonflattere, sondern daß er vielmehr selbst ein recht langes Gespräch mit Leibgeber vernehmen und eigenhändig mit fortspinnen könne, als ihre Bayreuther Freundinnen gelaufen kamen und ankündigten, den Augenblick sprängen die Wasser, und sie hätten alle nichts zu versäumen. Sämtliche Gesellschaft machte sich auf den Weg zu den Wasserkünsten hinab, und Siebenkäs suchte nichts, als der edelsten Zuschauerin so nahe als möglich zu bleiben.

Unten stellten sie sich auf den Steinrand des Wasser-beckens und sahen den schönen Wasserkünsten zu, welche längst vor dem Leser werden gesprungen haben an Ort und Stelle oder auf dem Papier der verschiedenen Reisebeschreiber, welche darüber sich hinlänglich ausgedrückt und verwundert haben. Alles mythologische, halbgöttliche Halbvieh spie, und aus der bevölkerten Wassergötterwelt wuchs eine kristallene Waldung empor, die mit ihren niedersteigenden Strahlen wieder wie Lianenzweige in die Tiefe einwurzelte. Man erfrischte sich lange an der geschwätzigen, durcheinander-fliegenden Wasserwelt. Endlich ließ das Umflattern und Wachsen nach, und die durchsichtigen Linienstengel kürzten sich zusehends vor dem Blicke ab. „Woher kommt es aber,“ sagte Natalie zu Siebenkäs, „ein Wasserfall erhebt jedem das Herz; aber dieses sichtliche Einsinken des Steigens, dieses

Sterben der Wasserstrahlen von oben herab beklemmt mich, so oft ich es sehe? Im Leben kommt uns nie dieses anschauliche, furchtbare Einschwinden von Höhen vor."

Während der Armenadvokat noch auf eine sehr richtige Erwiderung dieses so wahren Gefühlswortes sann, war Natalie ins Wasser gesprungen, um ein Kind, das wenige Schritte von ihr über den Beckenrand hineingefallen, eiligst zu retten, da das Wasser über halbe Mannshöhe gestiegen. Ehe die daneben stehenden Männer, die noch leichter retten konnten, daran dachten, hatte sie es schon gethan und mit Recht; denn nur Eile ohne Rechnen war hier das Gute und Schöne. Sie hob das Kind empor und reichte es den Frauen hinauf; Siebenkäs und Leibgeber aber ergriffen ihre Hände und hoben die Feurige leicht auf die Beckenküste. „Was ist's denn? Es schadet ja nichts!" sagte sie lachend zum erschrockenen Siebenkäs und eilte mit den verblüfften Freundinnen davon, nachdem sie Leibgeber gebeten, morgen abend gewiß mit seinem Freunde in die Fantaisie zu kommen. „Dies versteht sich; aber ich allein komme schon frühmorgens," hatte er versetzt.

Beide Freunde hatten jetzt sich und Einsamkeit sehr vonnöten; Leibgeber konnte, von neuem aufgeregt, die Birkenwaldung kaum erwarten, wo er das vorige Gespräch über Firmians Haus- und Ehelage gar hinauszuspinnen vorhatte. Ueber Natalie bemerkte er gegen den verwunderten Freund nur flüchtig, eben dies sei, was er an ihr so liebe, ihre entschiedene Aufrichtigkeit im Handel und Wandel und ihre männliche Heiterkeit, in welcher Menschen, Armut und Zufälle nur wie leichte, lichte Sommerwölkchen schwämmen und verflögen, ohne ihr den Tag zu trüben.

„Was nun Dich und Deine Lenette anbelangt," fuhr

er fort, „so nähme ich, wenn ich an Deiner Stelle wäre, ein zerteilendes Mittel und schaffte mir den schweren Gallenstein der Ehe heraus. Wenn ihr noch jahrelang mit euren Haar- und Beinsägen auf dem ehelichen Bande hin und her kratzt und streicht, so könnt ihr's vor Schmerzen nicht mehr aushalten. Das Ehegericht thut einen derben Schnitt und Riß — entzwei seid ihr."

Siebenkäs erschrak über die Ehescheidung; nicht als ob er sie nicht wünschte als die einzige Wetterscheide; nicht als ob er sie und die daraus sich anspinnende Verbindung mit dem Schulrate Lenetten nicht gönnte; sondern weil er bedachte, daß Lenette, ihrer ähnlichen Wünsche ungeachtet, aus bürgerlicher Scham sich nie ins gewaltsame Trennen fügen, daß ferner er und sie auf dem Wege zur Trennung noch grausame, schneidende Stunden voll Herzgespann und Nervenfieber durchgehen müßten, und daß sie beide eine Scheidung nicht bezahlen könnten. Ein Nebenumstand war noch: es that ihm wehe, daß er das arme, unschuldige Geschöpf, das in so manchen kalten Stürmen des Lebens neben ihm gezittert hatte, auf immer aus seinen Armen und aus seiner Stube und noch dazu mit dem Schnupftuch in der Hand sollte gehen sehen.

Alle diese Bedenklichkeiten, manche schwächer, manche stärker, trug er seinem Liebling vor und schloß mit der letzten: „Ich bekenne Dir auch, wenn sie mit all ihrem Geräte von mir fortzieht und mich allein, wie in einem Erbbegräbnis, in der weiten Stube läßt und an all den ausgelichteten, geschleiften Plätzen, wo wir sonst doch in mancher freundlichen Stunde beisammensaßen und Blumen um uns grünen sahen, so darf sie nachher nicht mehr, zumal mit meinem Namen, ohne doch die meine zu sein, vor meinem Fenster vorbeigehen, oder es schreit etwas in mir: stürz dich hinunter

und falle zerbrochen vor ihre Füße! Wär's nicht zehnmal gescheiter," fuhr er in einem anderen Tone fort und wollte in einen aufgeweckteren kommen, „man wartete es ab, bis ich oben in der Stube selber — was nützt mir sonst mein Schwindel? — auf eine ähnliche Art hinfiele und auf eine schönere zum Fenster hinauskäme und zur Welt auch? Der Freund Hain nimmt sein langes Radirmesser und schabt meinen Namen außer anderen Klecksen aus ihrem Trauschein und Ehering heraus."

Das schien wider alle Erwartung seinen Leibgeber immer munterer und belebter zu machen. „Das thu," sagte er, „und stirb! Die Leichenkosten können sich unmöglich so hoch wie andere Scheidekosten belaufen, und Du stehst noch dazu in der Leichenkasse." Siebenkäs sah ihn verwundert an.

Er fuhr im gleichgiltigsten Tone fort: „Nur muß ich Dir sagen, für uns beide wird wenig herauskommen, wenn Du lange satteln und hocken und erst in einem oder zwei Jahren mit Tod abgehen willst. Für sachdienlicher hielt ich's für meine Person, wenn Du von Bayreuth nach Kuhschnappel gingest und Dich gleich nach Deiner Ankunft aufs Kranken- und Totenbette legtest und da Todes verblichest. Ich will Dir aber auch meine Gründe angeben. Einesteils würde dann gerade vor der Adventszeit das Trauerhalbjahr Deiner Lenette aus, und sie brauchte dann nicht erst eine Dispensation von der Adventszeit, sondern nur eine von der Trauerzeit einzuholen, wenn sie noch vor Weihnachten sich mit dem Pelzstiefel trauen läßt. Auch meinerseits wär's gut, ich verschwände dann unter die Volksmenge der Welt und sähe Dich nicht eher wieder als spät. Und Dir selber kann es nicht gleichgiltig sein, bald zu verscheiden, weil es Dein Nutzen ist, wenn Du früher — Inspektor wirst."

„Das ist das erstemal, lieber Heinrich," versetzte er, „daß ich kein Wort von Deinem Scherze verstehe."

Leibgeber zog mit einem unruhigen Gesicht, auf dem eine ganze künftige Welthistorie war, und das die größte Erwartung sowohl verriet als verursachte, ein Schreiben aus der Tasche und gab es schweigend hin. Es war ein Bestallungsschreiben vom Grafen von Vaduz, das Leibgeber zum Inspektor des Vaduzer Oberamts erhob. Er reichte ihm dann ein durchsichtiges Handbriefchen vom Grafen. Während es Firmian las, brachte er seinen Taschenkalender heraus und murmelte kalt vor sich: „Vom Quatember — (lauter) nicht wahr, am Quatember nach Pfingsten soll ich einziehen? — Das ist von heute als am Stanislaustag — höre, ach Stanislaustag! — eins — zwei — drei — vier — fünfthalb Wochen."

Als Firmian es ihm freudig wieder zulangte, schob er's zurück und sagte: „Ich habe es eher gelesen als Du — stecke es wieder ein. Schreibe aber dem Grafen lieber heute als morgen!"

Darauf kniete Heinrich in einer feierlichen, leidenschaftlichen und humoristischen Begeisterung, die der Wein höher trieb und weiter gab, mitten auf dem grünen, langen Laubgang nieder und starrte in die wie eine glänzende Sternschnuppe fallende Abendsonne hinein und fing geblendet und umleuchtet an: „Ist jetzt ein guter Geist um mich oder ein Genius von mir oder von diesem da, oder lebt deine Seele über deiner Asche noch, du alter, tief eingeschlossener, guter Vater, — so komme näher, alter, dunkler Geist, und thue deinem närrischen Sohne, der noch im Körperflatterhemd herumhinkt, heute einen, den ersten und letzten Gefallen und ziehe in Firmians Herz und halte darin, indem du es recht

auf und nieder bewegst, diese Rede: ‚Stirb, Firmian, für meinen Sohn und deinen Freund, obwohl zum Schein und zum Spasse — lege deinen Namen ab und komme unter seinem, der ja sonst deiner war, nach Vaduz als Inspektor und gib dich für ihn aus.‘ — O guter Geist meines Vaters, hebe heute das Herz meines Freundes und lenke seine Zunge, damit sie nicht nein sagt, wenn ich ihn frage: ‚Willst du?‘“ Er griff im Abendglanze blind nach Firmians Hand herum und sagte: „Wo ist Deine Hand, Lieber? Und sage nicht nein.“ Aber Firmian kniete hingerissen — denn in der Begeisterung des langverhaltenen Ernstes erfaßte Leibgeber das Herz unwiderstehlich — und ohne Sprache und voll Thränen wie ein Abendschatten vor das Herz seines Freundes hin, fiel an seine Brust und drückte sie eng und hart an sich und sagte ihm, aus Unvermögen, nur leise: „Ich will für Dich ja auf tausend Arten sterben, wie Du willst, nenne sie nur — aber nenne es recht, was Du wünschest — ich schwöre Dir alles im voraus zu, bei der Seele Deines toten Vaters, ich gebe Dir gern mein Leben — und mehr habe ich ohnehin nicht.“ —

Heinrich sagte mit einer ungewöhnlich gedämpften Stimme: „Wir wollen nur erst hinauf unter den Lärm und unter die Bayreuther.“ —

Oben unter den gedeckten Tischen, unter den Bäumen, neben den Kirmesgästen der Frühlingskirchweihe, unter Frohen war der Sieg über die Rührung nicht so schwer. Heinrich rollte oben den langen Bauriß seiner Luftschlösser eilig auf. Er hatte dem Grafen von Vaduz, dessen Ohren und dessen Herz sich nach ihm aufthaten und hungernd öffneten, sein heiliges Ehrenwort zurückgelassen, wiederzukommen als sein Inspektor. Aber seine Absicht war, sich durch seinen teuern

Koadjutor und Substituten Firmian repräsentiren zu lassen, der in Laune und Körper eine solche Tautologie von ihm war, daß der Graf beide vergeblich untersucht und gemessen hätte, um einen davon auszuklauben. Zwölfhundert Thaler warf die Inspektion jährlich in schlechten Jahren Einkünfte ab, also gerade so viel, als Siebenkäs' ganze mit dem Prozesse plombirte Erbschaftsmasse betrug. Siebenkäs sollte, wenn er seinen abgelegten Namen „Leibgeber" wieder ergriff, eben das gewinnen, was er verlor, da er ihn veräußerte. — „Denn ertragen," — fuhr Heinrich fort — „verwinden, verbeißen kann ich's nun, seitdem ich Deine teuflische Auswahl gesehen, auf keine erdenkliche Weise mehr, daß Du im vermaledeiten, abgegriffenen Kuhschnappel noch länger brach fortsäßest als Einhorn und Eintier und Einsiedler und Ungekannter! Aber könntest Du Dir wohl so lange Bedenkzeit dazu nehmen, als der Regierungskanzlist dorten braucht, seine Pfeife auszuschütteln, sobald ich Dir sage, daß ich in der Welt kein Amt versehen kann (Du aber herrlich jedes) und kein Rat in einem Kollegium werden als bloß ein kurzweiliger, weil ich mehr Kenntnisse besitze als einer, die ich aber nicht zum Praktiziren, sondern nur zum Satirisiren brauchen kann, weil meine Sprache eine farbige lingua franca, mein Kopf ein Proteus und ich eine schöne Kompilation vom Teufel und seiner Großmutter bin? — Und könnte ich, so möchte ich nicht. — Wie? In meiner blühenden Jugend soll ich als ein Amtirer, als ein Staatsgefangener im Burgverlies und Notstall der Amtsstube wiehern und stampfen, ohne eine schönere Aussicht als die auf das in meinem Stand und Pferdestand hängende Sattelzeug, indes draußen die herrlichsten Parnasse und Tempelthäler vergeblich für das Musenpferd offen ständen? Du aber mußt anders

pfeifen; denn Du bist schon ein halber Amtmann und ein ganzer Ehemann dazu. — O, es wird alle komischen Romane und komischen Opern übertreffen, wenn ich mit Dir nach Kuhschnappel fahre und Du da auslöschest und vorher testirst und wenn Du nachher, wenn wir die letzte Ehre Dir erwiesen haben, Dich ein wenig hurtig aufmachst und der noch größeren entgegenläufst, nicht sowohl um selig, sondern um Inspektor zu werden und, statt nach Deinem Tode vor einem strengen Richterstuhl zu erscheinen, Dich selbst auf einen zu setzen. — Spaß über Spaß! Ich übersehe die Folgen gar noch nicht oder schlecht: die Leichenkasse muß Deiner betrübten Witwe zahlen (Du kannst's der Kasse wieder gut thun, wenn Du zu Gelde kommst); Deinen Ringfinger mit dem verschwollenen Trauring schneidet der Tod ab, — Deine Witwe kann heiraten, wenn sie will, sogar Dich; Du auch —"

Auf einmal schlug Leibgeber vierzigmal auf seine Schenkel und rief: „Ei, ei, ei, ei, ei ꝛc. — Ich kann's kaum abwarten, daß Du erblassest ... Höre, Dein Tod kann zwei Witwen geben ... Ich berede Natalie, daß sie sich bei der königlich preußischen allgemeinen Witwenverpfleganstalt*) auf Deinen Tod eine Pension von zweihundert Thalern jährlich versichern läßt. Du kannst es der königlich preußischen allgemeinen Witwenverpfleganstalt wieder heimzahlen, sobald Du das Nötige erringst. Du mußt Deiner

*) Anmerkung. Der Vater darf für seine ledige Tochter, der Bruder für die Schwester u. s. w., jede ledige oder verheiratete Mannsperson für die ledige Weibsperson eine Pension versichern lassen, ja sie kann sich selber eine Mannsperson wählen, auf deren Tod die Versicherung gestellt wird. — Beide werden als Eheleute angesehen, und sie behält wie eine wahre Witwe bei der Heirat die Hälfte. Reglement für die königl. preuß. allgemeine Witwenverpflegungsanstalt v. 28. Dez. 1775.

künftigen Witwe, wenn sie dem Venner einen Korb gibt, heimlich ein Brot- und Fruchtkörbchen aufhängen. Könntest Du nicht zahlen und stürbest wirklich Dir selber nach, so wäre ich da, und keine Kasse verlöre, wenn ich wieder bei meiner wäre." Leibgeber lebte nämlich in einem geheimnisvollen, von ihm selber nicht erklärten Wechselfieber von Arm- und Reichwerden, oder, wie er's nannte, von Aus- und Einatmen der Lebensluft des Geldes. Jeder andere, als dieser spielkeck mit dem Leben umspringende Mensch, dessen Flammenfeuer für Recht und Wahrhaftigkeit und Uneigennützigkeit dem Advokaten schon seit Jahren wie von Pharushöhen herabgeleuchtet, hätte unsern Siebenkäs besonders als Juristen stutzig machen, ja erzürnen müssen; aber Leibgeber durchtränkte, ja durchbrannte ihn mit seinem ätherischen Spielgeiste und riß ihn unaufhaltsam hin zu einem mimischen Täuschen ohne eigennützige Lug- und Trugzwecke.

Doch so viel Gewalt behielt Firmian über sich in seinem Geisterrausche, daß er wenigstens auf die Gefahr, seinen Freund selber bloßzustellen, Rücksicht nahm. „Wenn man aber" — sagte er — „meinen wahren Heinrich Leibgeber, dessen Namen ich mir anraube, irgend einmal antrifft neben mir Falschnamenmünzer: was wird?"

„Man trifft mich eben nicht an," sagte Heinrich; „denn sieh! sobald Du Deinen alten, kanonischen, echten Namen Leibgeber wiedernimmst und meinen, über einem bestürmten Taufbecken geschaffenen Firmian Stanislaus wieder fahren lässest, welches Gott gebe, so schnelle ich mich mit ganz unerhörten Namen ins Weltmeer, treibe mich mit meinen Rücken-, Bauch- und andern Floßfedern durch die Fluten und Sümpfe des Lebens bis ans dicke Totenmeer — und dann sehe ich dich wohl spät wieder" . . . Er schaute

starr in die sinkende Sonne und er fuhr langsamer fort: „Firmian, heute steht Stanislaus im Kalender, — es ist Dein, es ist mein Namenstag und zugleich der Sterbetag dieses wandernden Namens, weil Du ihn nach Deinem Scheintode ablassen mußt. — Ich armer Teufel will doch einmal nach langen Jahren ernsthaft sein — heute. Gehe Du allein durch das Dorf Johannis nach Hause; ich will auf der Allee heimgehen; im Gasthofe treffen wir uns wieder.“ — Ein scharfer Schmerz ging über Heinrichs Angesicht, er eilte schief mit einem wegschauenden Gesichte, das den Schein einer andern Aufmerksamkeit annahm, vor den Zuschauern vorbei und verschwand in den Laubengängen.

Firmian ging nun allein mit süßer Betäubung durch die hängenden Gärten des Blütengeruchs und unter tropfenden Blüten heimwärts. Als er durch das Dorf Johannis kam, dessen Häuser in einen Baumgarten verstreut waren, wiegten die Abendglocken aus den fernen Dörfern mit Wiegenliedern den schlummernden Frühling ein, ihre Melodien flossen leise in den weiten Schlaf und wurden darin Träume. Sein überschüttetes Herz drängte sich nach Liebe, und er mußte vor Sehnsucht einem schönen Kinde in Johannis, das mit einem Wasserreiser tändelte, seine Blumen eilend in die zwei weißen Hände drücken, um nur Menschenhände zu berühren.

Guter Firmian! Geh zu deinem gerührten Freunde mit deiner gerührten Seele; sein innerer Mensch streckt auch die Arme nach einem Ebenbilde aus, und ihr seid heute nirgends glücklich als an einander!

Dreizehntes Kapitel.

Natalie und der Venner.

Firmian und Heinrich traten heiter in den benachbarten lauten Morgen, aber jener konnte den ganzen Vormittag auf keinem Sessel und Stubenbrette einwurzeln; die opera buffa e seria seines Lugtodes zog immer vor seiner Seele ihren Vorhang auf und zeigte ihre burlesken Auftritte. Er war nun, wie allemal, humoristischer durch Leibgebers Gegenwart und Vorbild geworden, der über ihn durch seine innere Aehnlichkeit regierte. Leibgeber, der schon vor vielen Wochen alle Coulissen und Bühnenverschiebungen des Verirsterbens mit der Phantasie erschöpfend ausgewandert hatte, dachte jetzt wenig daran; sein Neues war der Vorsatz, aus Rosas Brautfackel, die schon gegossen und angestrichen war, den Docht herauszuziehen, die Braut. Heinrich war überall ungestüm, freikühn, ergrimmend und unversöhnlich gegen Ungerechtigkeiten, und dieser moralische Ingrimm nahm, wie hier in Rosas und Blaisens Sache, zuweilen zu viel vom Schein der Rachsucht an. Er mußte, als er heute zu Natalien ging, Firmian das Versprechen der weichsten Behandlung und des vorläufigen Schweigens über die königlich preußische Witwenverpfleganstalt zurücklassen. Allerdings hätte es Nataliens Ehrgefühl blutig versehrt, wenn man ihre

moralische Trennung vom unmoralischen Venner auch nur von weitem in irgend eine Zusammenstellung mit einem metallischen Ersatze für eine geistige Einbuße hätte bringen wollen; sie verdiente und vermochte zu siegen, bei der Aussicht zu verarmen.

Spät kam Heinrich wieder, ein wenig mit verworrenem Gesicht, aber doch mit einem erfreuten. Rosa war verworfen — und Natalie verwundet. Die Engländerin war nach Ansbach zur Lady Craven verreist. Als er ihr das ganze schwarze Brett und Sündenregister des Venners vorgelesen hatte, zwar ernsthaft, aber ein wenig laut und treu, so stand sie in dem großen Anstand, den die aufopfernde Begeisterung annimmt, auf und sagte: „Wenn Sie hierin so wenig getäuscht wurden, als Sie täuschen können, und wenn ich Ihrem Freunde so viel glauben darf als Ihnen, so gebe ich Ihnen mein heiliges Wort, daß ich mich zu nichts zwingen oder bereden lasse. Aber in einigen Tagen kommt er ja selber, den anzuhören ich meiner Ehre schuldig bin, da ich meine Briefe in seine Hände gegeben. Aber wie hart ist's, daß ich so kalt sprechen muß!" Von Minute zu Minute erlosch auf ihrem glühenden Gesichte das Rosenrot: sie stützte es auf ihre Hand, und als die Augen voller wurden und endlich tropften, sagte sie fest und stark: „Kehren Sie sich daran nicht; ich halte Wort. Dann reiße ich mich, was es mich auch koste, von meiner Freundin ab und kehre nach Schraplau in meine arme Verwandtenwelt zurück. Ich habe ohnehin in der vornehmen Welt lange genug gelebt."

Heinrichs seltener Ernst hatte sie überwältigt. Sie setzte in seine Rechtschaffenheit ein unerschütterliches Vertrauen, bloß weil er — ein sonderbarer Grund! — bisher

sich nicht in sie verliebt, sondern nur mit ihr befreundet hatte, ohne mithin ihre Forderungen ans Herz durch seine einzuschränken. Sie würde vielleicht auf den verheirateten Ankläger ihres Bräutigams, auf Firmian, gezürnt haben, wären ihm drei oder vier der besten Entschuldigungen abgegangen: nämlich seine geistige Aehnlichkeit mit Leibgeber überhaupt, dann seine physiognomische, welche sich vollends durch die Blässe so sehr erklärte, ferner sein rührendes Abendblatt und endlich sein ganzes mildes, liebevolles Wesen. Die gestrige Bitte, ihn abends mitzubringen, that sie nun, zu Leibgebers größter Freude, zum zweitenmale, so weh es ihr auch um das ganze Herz herum war.

Nachmittags brachte Leibgeber den Advokaten zu ihr. Sie empfing ihn mit einem fliehenden Erröten und dann mit einem kleinen Stolze aus Scham, aber doch mit der Zuneigung, die sie seiner Teilnahme an ihrer Zukunft schuldig war.

Gestern hatte Siebenkäs diese Natalie im heitersten Genusse ihrer Kräfte der Natur und der Freundschaft lächeln und zaubern und den schönen Abend noch mit einer Opferkühnheit krönen sehen; doch heute war so wenig von den zarten, hellen Freuden übrig! In keiner Stunde ist ein schönes Gesicht schöner als in der, welche auf die bittere folgt, worin die Thränen über den Verlust eines Herzens auf ihm vorüber gezogen; denn in der bittern selber würde uns die jammernde Schönheit vielleicht zu sehr betrüben und schmerzen. Firmian wäre mit Freuden für diese holde Gestalt auf eine ernstere Art, als er vorhatte, gestorben, wenn er ihr mehr damit hätte helfen können. Kann man es denn da so außerordentlich finden, daß das Bindewerk zwischen beiden zugleich mit dem fallenden Sand

im Stundenglas immer höher und dichter wuchs, sobald man nur erwägen will, daß bei einem ungewöhnlichen dreifachen Ernste — denn sogar Leibgeber geriet darein — sich jede Brust mit sanften Wünschen füllte, daß Firmian alle seine Töne aus der Molltonleiter eines sanften Herzens aussuchte, weil er es vergüten und verdecken wollte, daß er dieser Unschuldigen und Unbekannten so viele Hoffnungen und Freuden auf einmal hatte verheeren müssen und daß sogar der größere Grad von ehrender, scheuer Zurückhaltung ihn durch den Kontrast, den er mit seinem Ebenbilde, dem vertraulichen Heinrich, machte, verschönerte? Diese Reize des Verhältnisses, die der weiblichen Welt mehr abgewinnen und abnötigen als die verkörperten, hatte der Advokat sämtlich in Nataliens Augen. Sie hatte in den seinigen noch größere und lauter neue: ihre Kenntnisse, ihre männliche Begeisterung, ihren feineren Ton und ihre schmeichelhafte Behandlung, mit der ihn vorher noch keine Schöne verherrlicht hatte, ein Reiz, der viele eines weiblichen Umgangs ungewohnte Männer nicht nur bis zum Entzücken, sondern bis zur Ehe hinreißt; und noch die zwei letzten und größten Schönheiten: daß die ganze Sache zufällig und ungewöhnlich, und Lenette überall davon die Gegenfüßlerin war.

Aber irgend eine teuflische Najade oder ein ränkesüchtiger Meergott hatte die größte Freude, Firmians Lebensmeer, wenn es gerade von einer elektrischen Materie reizend leuchtete, und wenn sein Schiff darin eine schimmernde Straße hinzog, umzurühren und zu trüben und zu verfinstern; denn eben als das Vergnügen und die äußere Gartenpracht immer höher wurden und die Verlegenheit kleiner, die schmerzlichen Erinnerungen an den neuen Verlust versteckter, kurz, als

die Honiggefässe all ihrer Freuden und ein weiter Liebesmahlbecher offen waren, da sprang mit zwei Füßen nichts Geringeres hinein als eine große Schmeißfliege, die schon öfters in Firmians Freudenbecher geflogen war.

Der Venner Everard Rosa von Meyern trat ein, anständig in Safran gekleidet, um seiner Braut das Gesandtenrecht des ersten Besuches zu geben.

Er war in seinem Leben nie anders gekommen als zu spät oder zu bald; so wie er nie ernsthaft, sondern entweder weinerlich oder schäkerhaft war. Das Format von drei Gesichtern war jetzt das Langduodez; bloß Leibgeber machte seines nicht auf der Ziehbank lang, sondern im Färbekessel und Brütofen rot, weil er einen eigenen Ingrimm gegen alle Stutzer und Mädchensperber hatte.

Natalie war in eine unhöfliche Verwunderung und in ein kaltes Vergleichen dieser Originalausgabe mit ihrem brieflichen Ideal verloren. Der Venner, der ein anderes Facit der Vergleichung voraussetzte, wäre gern ein offenbarer Widerspruch und sein eigener Gegenfüßler gewesen, hätte er's machen können; ich meine, hätte er sich auf einmal empfindlich-kalt gegen Natalien über den verhaßten Fund eines solchen Paars und doch zugleich vertraulich und zärtlich zeigen können, um das dürftige Paar mit seiner Ernte und Weinlese herzlich zu ärgern. Er wählte — zumal da er über ihre Gestalt ebenso, nur angenehmer, betroffen war als sie über seine, und da ihm noch immer Zeit genug zum Rächen und Strafen blieb — lieber das Prahlen, um den zwei Reichsgerichten neben ihm den Besuch durch Neid zu versalzen und zu gesegnen. Siebenkäs sann nichts Näherem nach als seiner — Frau; vor Rosas Ankunft hatte er den Gedanken daran wie eine saure Wiese abgeweidet, weil seine

Eigenliebe von der zersprungenen Borke der ehelichen Hand nicht so weich überfahren wurde als von den mit Eiderdunen gefüllten Fingern einer jungfräulichen; aber jetzt wurde aus dem Gedanken an Lenette eine süße Wiese, weil seine in zwei Orten eingepfarrte Eifersucht gegen Rosa sich an Lenettens Betragen weniger stieß als an Nataliens Verhältnissen. Heinrich nahm an Augengrimm zu und fuhr an Rosas Sommer-Hasenbalg von geeler Seide mit geelsüchtigen Blicken auf und ab.

Everards Eigenliebe erriet diese schmeichelnden, aber unwillkürlichen Opfer der fremden beleidigten und legte, immer übermütiger gegen den Armenadvokaten, Fragmente aus seiner Reisebeschreibung, Empfehlungen seiner Bekannten und Fragen über die Ankunft seiner Briefe dem verlegenen Mädchen zudringlich ans Herz. Die Gebrüder Siebenkäs und Leibgeber bliesen einander zum Abzug zu und sie gingen, etwas erzürnt über die schuldlose Natalie, gerade als wenn diese dem eintretenden Sponsus und Briefgatten mit dem Handwerksgruße hätte entgegenschreiten können: „Mein Herr! Sie können mein Herr gar nicht werden, gesetzt auch, Sie wären nichts Schlimmeres als ein Halunke — Tropf — Fratz — Geck — und so weiter."

Sie schweiften einige Stunden in dem Zauberthale voll Zauberflöten, Zauberzittern und Zauberspiegel umher, aber ohne Ohren und Augen; das Reden über den Vorfall schürte ihre Köpfe wie Ballonöfen voll. Heinrich war mit der höchst unwahrscheinlichen Erwartung gekommen, daß Natalie seinen Freund als Augen- und Ohrenzeugen über Rosas kanonische Impedimente (kirchliche Ehehindernisse) protokollarisch vernehmen werde; und dieses Mißlingen nagte ihn so sehr.

Aber eben als sich Firmian über des Venners lispelnde, ineinander rieselnde, um die Zungenspitze kräuselnde Aussprache ohne Ausdruck aufhielt, rief Heinrich: „Dort läuft ja die Drecklilie!“ Es war der Venner! Als der Specht — denn der Naturforscher nennt alles Geflügel mit buntem Gefieder Spechte — näher vor ihnen vorüberflog, sahen sie sein Gesicht von Erbosung glimmen. Wahrscheinlich war der Leim zwischen ihm und Natalien aufgegangen und abgelaufen.

Die zwei Freunde verweilten noch ein wenig in den Schattengängen, um ihr zu begegnen. Endlich aber nahmen sie ihren Rückweg zur Stadt, auf dem sie einer Dienerin Nataliens nachkamen, die Leibgeber folgendes Schreiben nach Bayreuth zu überbringen hatte:

„Sie und ihr Freund hatten leider recht — und nun ist alles vorbei. — Lassen Sie mich einige Zeit einsam auf den Ruinen meiner kleinen Zukunft ruhen und denken. Leute mit verwundeter, zugenähter Lippe dürfen nicht reden; und mir blutet nicht der Mund, sondern das Herz, und dies über Ihr Geschlecht. Ach, ich erröte über alle die Briefe, die ich bisher leider mit Vergnügen und Irren geschrieben; und fast sollte ich es kaum. Haben Sie doch selber gesagt, man müsse sich schuldloser Freuden so wenig schämen als schwarzer Beeren, wenn sie auch nach dem Genusse einen dunklen Anstrich auf dem Munde nachließen. Aber ich danke Ihnen in jedem Falle von Herzen. Da ich einmal entzaubert werden mußte, so war es unendlich sanft, daß es nicht durch den bösen Zauberer selber geschehen, sondern durch Sie und durch Ihren so redlichen Freund, den Sie mir recht grüßen sollen von mir.

Ihre A. Natalie.“

Heinrich hatte eine Einladung erwartet, da, sagte er, ihr ausgeleertes Herz eine kalte Lücke fühlen müsse. Aber Firmian, den die Ehe geschult, war der klugen Meinung, „eine Frau müsse in der Stunde, worin sie aus bloßen moralischen Gründen einen Liebhaber verabschiedet habe, gegen den, der sie mit jenen dazu überredet hätte, und wäre es ihr zweiter, ein wenig zu kalt sein". Und aus demselben Grunde (das muß noch von mir dazu) wird sie gegen den zweiten sogleich nach der Kälte die Wärme übertreiben.

Den Tag darauf machte Siebenkäs weiter nichts als einen Brief, worunter er sich „Leibgeber" unterzeichnete, und worin er dem Grafen von Vaduz berichtete, daß er krank sei und so graugelb aussehe wie ein Schweizerkäse. Heinrich hatte ihm keine Ruhe gelassen. „Der Graf," sagte er, „denkt mich nur als rotblühenden Inspektor. So aber, wenn er's schriftlich hat, findet er sich ins Wirkliche und glaubt, Du bist Ich." —

Am Donnerstag stand Siebenkäs unter dem Thore des Gasthofes und sah den Venner in einem Courhabit, mit einem belorbeerten Paradekopf und mit einem ganzen Weinberg auf dem Gesicht, zwischen zwei Frauenzimmern nach der Eremitage fahren. Als er's hinauftrug ins Zimmer, fluchte und schwur Leibgeber: „Der Spitzbube ist keine wert als die, welche statt des Kopfes eine Schädelstätte und statt des Herzens eine gorge de Paris hat, oder (die Richtung ist nur anders) einen cul de Paris." — Er wollte durchaus heute Natalie besuchen und benachrichtigen; aber Firmian zog ihn gewaltsam zurück.

Freitag schrieb sie selber so an Heinrich:

„Ich widerrufe kühn meinen Widerruf und bitte Sie und Ihren Freund, morgen, wo der Sonnabend die schöne

Fantaisie entvölkert, diese eben deswegen lieber zu besuchen als den Sonntag darauf. Ich halte die Natur und die Freundschaft in meinen Armen, und mehr fassen Sie nicht. — Mir träumte die vorige Nacht, Sie sähen beide aus einem Sarge heraus, und ein weißer, über sie flatternder Schmetterling würde immer breiter, bis seine Flügel so groß würden wie weiße Leichenschleier, und dann deckte er Sie beide dicht zu, und unter der Hülle war alles ohne Regung. Uebermorgen kommt meine geliebte Freundin. Und morgen meine Freunde: ich hoffe. Und dann scheide ich von euch allen. N. A."

Dieser Sonnabend nimmt das ganze künftige Kapitel ein, und ich kann mir einen kleinen Begriff von des Lesers Begierde darnach machen aus meiner eigenen; um so mehr, da ich das künftige Kapitel wenn nicht geschrieben, doch schon gelesen habe, er aber nicht.

Vierzehntes Kapitel.

Verabschiedung eines Liebhabers — Fantaisie — das Kind mit dem Strauße — das Eden der Nacht und der Engel am Thore des Paradieses.

Weder das tiefere Himmelsblau, das am Sonnabend so dunkel und einfarbig war als sonst im Winter, noch die Vorstellung, heute der trauernden Seele unter die Augen zu kommen, die er aus ihrem Paradiese weggetrieben hatte, noch Kränklichkeit, noch Bilder seines häuslichen Lebens allein, sondern diese Halbtöne und Molltöne insgesamt setzten in unserem Firmian ein schmelzendes Maestoso zusammen, das zu seinem nachmittägigen Besuch seinen Blicken und Phantasien ebensoviel Weichheit mitgab, als er draußen in den weiblichen anzutreffen erwartete.

Er traf das Gegenteil an; in und um Natalien war jene höhere, kalte, stille Heiterkeit, deren Gleichnis auf den höchsten Bergen zu suchen ist, unter denen das Gewölke und der Sturm liegt, und um welche eine dünnere, kühlere Luft, aber auch ein dunkleres Blau und eine bleichere Sonne ruhen.

Ich tadle es nicht, wenn jetzt der Leser aufmerksam ihrem Bericht zuhören will, den sie von ihrem Bruch mit Everard erstatten muß; aber der Bericht könnte um einen preußischen Thaler — so klein ist erster — herumgeschrieben werden, wenn ich ihn nicht mit meinem vermehrte und ergänzte, den ich aus Rosas eigener Feder abziehe in meine.

Es ging kürzlich so: kaum waren Firmian und Heinrich das vorigemal unter die Bäume hinaus, so holte der Venner seine Rache nach und fragte Natalie empfindlich, wie sie solche bürgerliche oder verarmte Besuche erdulden könne. Natalie, schon durch die Eiligkeit und Kälte des entflohenen Paares ins Feuer gesetzt, ließ dieses gegen den gelbseidenen Katecheten in Flammen schlagen. Sie versetzte: „Eine solche Frage beleidigt fast," — und that noch ihre hinzu (denn zum Verstellen oder Auskundschaften war sie zu warm und zu stolz): „Sie haben ja selber oft Herrn Siebenkäs besucht." — „Eigentlich," sagte der Eitle, „nur seine Frau; er war bloß Vorwand." — „So?" sagte sie und dehnte die Silbe so lang aus wie ihren zornigen Blick. Meyern, dem jetzt seine körperliche Schönheit, sein Reichtum und ihre Dürftigkeit und Abhängigkeit von Blaise und sein Ehemanns-Näherrecht den größten Mut einflößten, machte sich aus der erzürnten Aphrodite gar nichts, sondern sagte ihr geradezu: „Es ist so leicht, falsche Göttinnen anzubeten und ihre Kirchenthüren zu öffnen, daß ich froh bin, durch ihre babylonische Gefangenschaft zur wahren weiblichen Gottheit auf immer zurückgeführt worden zu sein."

Ihr ganzes zerquetschtes Herz stöhnte: „Alles, ach, alles ist wahr — er ist nicht rechtschaffen — und ich bin nun so unglücklich!" Aber sie schwieg äußerlich und ging erzürnt an den Fenstern herum. Als aber nun der Venner auf einmal seine Prahlerei durch einen leichten scherzenden Ton verdecken und verbessern wollte und sie zu einem Spaziergang in den schönen Park, als einen besseren Ort zum Versöhnen aufforderte, da schlug ihr edler Geist seine reinen weißen Flügel auf und entfloh auf immer aus dem schmutzigen Herzen dieses gebogenen, silberschuppigen Hechtes, und sie

trat nahe an ihn und sagte ihm glühend: „Herr von Meyern! Nun ist's entschieden. Wir sind auf ewig getrennt. Wir haben uns nie gekannt, und ich kenne Sie nicht mehr. Morgen wechseln wir unsere Briefe aus."

Sie sperrte, ohne ihn weiter anzusehen, ein Kästchen auf und schlichtete Briefe zusammen. Er sagte hundert Dinge, um ihr zu schmeicheln und zu gefallen; sie antwortete nicht einmal. Sein Inneres geiferte, weil er alles den beiden Advokaten schuld gab. Endlich wollte er die Taubstumme in seiner zornigsten Ungeduld zugleich demütigen und bekehren, indem er sagte: „Ich weiß nur nicht recht, was Ihr Herr Onkel in Kuhschnappel dazu sagen wird; er scheint mir auf meine Gesinnungen gegen Sie einen viel größeren Wert zu legen als Sie hier; ja er hält unser Verhältnis für Ihr Glück so notwendig als ich für meines."

Diese Bürde fiel zu hart auf eine vom Schicksal ohnehin tief verwundete Seele. Natalie schloß eilig das Kästchen zu und setzte sich; sie stützte ihr taumelndes Haupt auf den bebenden Arm und vergoß glühende Thränen. Denn der Vorwurf der Armut aus einem früher geliebten Munde fährt wie glühendes Eisen ins Herz und trocknet es mit Flammen aus. Rosa, dessen gelöschte Rachsucht der durstigen Liebe wich, und der in selbstsüchtiger Rührung hoffte, sie sei auch gerührt, warf sich vor sie auf die Kniee und sagte: „Es sei alles vergessen! Worüber entzweien wir uns denn? Ihre köstlichen Thränen löschen alles aus, und ich mische die meinigen reichlich darein."

„O!" sagte sie sehr stolz und stand auf und ließ ihn knieen, „ich weine über gar nichts, was Sie angeht. Ich bin arm, aber ich bleibe arm. Mein Herr, nach dem niedrigen Vorwurfe, den Sie mir gemacht haben, können Sie

unmöglich dableiben und mich weinen sehen, sondern Sie müssen fortgehen.“

Er zog demnach ab und zwar — wenn man als billiger Mann sein Mißgeschick ernstlich ermißt — wirklich aufgerichtet und aufgeweckt genug. Besonders sticht seine Heiterkeit, wenn ich ihn loben soll, dadurch hervor, daß er sie an einem Nachmittage behalten und mit heimgenommen, wo er mit zwei seiner feinsten und längsten Hebel nicht das Kleinste in Nataliens Herz zu bewegen vermocht. Der eine Hebel war der alte bei Lenetten angesetzte, sich in den Spiral- und Schneckenlinien kleiner Annäherungen und Gefälligkeiten und Anspielungen wie ein Korkzieher einzuschrauben; aber Natalie war nicht weich und locker genug für ein solches Eindringen. Von dem andern Hebel hätte man etwas erwarten sollen, und hatte solcher darin bestanden, daß er sein leidendes, von so mancher Fehlliebe verwundetes und durchbohrtes Herz vor ihr aufdeckte und seine Seele in allerlei Hoftrauer der Schmerzen warf, hoffend, im Trauerschwarz wie eine Witib zauberischer zu glänzen. Aber die Freundin eines Leibgebers konnten nur männliche Schmerzen erweichen, weibische hingegen nur verhärten.

Indes ließ er, wie schon angedeutet, die Braut Natalie zwar ohne alle Rührung über ihre Selbstaufopferung, doch auch ohne sonderlichen Ingrimm über ihr Weigern sitzen; — zum Henker fahre sie, dachte er bloß, und er könne sich kaum selig genug preisen, daß er so leicht der unabsehlich langen Verdrießlichkeit entgangen, ein solches Wesen jahraus jahrein ausstehen und verehren zu müssen in einer verdammt langen Ehe; hingegen über alle Maßen entzündete sich seine Leber gegen Leibgeber und vollends gegen Siebenkäs, den er für den eigentlichen Ehescheider hielt.

Wir kehren zum Samstag zurück. Natalie verdankte ihre Heiterkeit und Kälte zwar ihrer Herzensstärke, doch auch etwas den beiden Pferden und den beiden Rosenmädchen, womit Rosa auf die Eremitage gefahren war. Die weibliche Eifersucht wird immer einige Tage älter als die weibliche Liebe; auch weiß ich keinen Vorzug, keine Schwäche, keine Sünde, keine Tugend, keine Weiblichkeit, keine Männlichkeit in einem Mädchen, die nicht dessen Eifersucht mehr entflammen als entkräften hälfe.

Nicht nur Siebenkäs, sogar Leibgeber war diesen Nachmittag ernsthaft und warm. Vielleicht machte ihn auch ihr schmeichelhafter Gehorsam zahmer. Firmian hatte außer diesen Gründen noch die wärmeren, daß morgen die Britin kam und diese Gartenlust verdarb oder verbot; daß er, mit den Stichwunden einer verlorenen Liebe vertrauter, ein unendliches Mitleiden mit ihr hatte und gern den Verlust ihres Herzblutes mit dem seinigen erleichtert oder ersetzt hätte.

Leibgeber nahm einen Band von Tristram aus der Bibliothek der Engländerin und legte sich damit hinaus unter den nächsten Baum; er wollte seinem Freunde das Anismarzipan eines solchen verplauderten Nachmittags, das für ihn schon Hausmannskost war, ungeteilt zuwenden. Auch hatte ihn, wenn er heute eine Miene zum Scherzen machte, Nataliens Auge bittend angeblickt: „Thue es nur heute nicht — schone mich dasmal!" — Und endlich — und darauf war es hauptsächlich abgesehen — sollte es sein Firmian leichter haben, der empfindlichen, nunmehr verarmten Natalie den Vorschlag zu machen, seine lachende Erbin, seine apanagirte Witwe zu werden.

Das war für Siebenkäs eine Schanzarbeit, eine Reise über die Alpen, eine um die Welt — er dachte gar nicht

daran, nur Anstalten dazu zu machen; ja, er hatte schon früher Leibgeber gesagt, wäre sein Sterben bloß ein wahres, so spräche niemand lieber als er mit ihr davon; nur mit dem Aussprechen eines scheinbaren könne er sie unmöglich betrüben, sie müsse sich aufs Geratewohl und unbedingt zur Witwenschaft verstehen. „Und ist denn mein Sterben so etwas ganz und gar Unmögliches?“ fragte er. „Ja,“ hatte Leibgeber gesagt. „Wo bliebe unser spaßhaftes? Und die Donna muß alles aushalten.“

Siebenkäs stellte sich, als Heinrich hinaus war, vor ein Freskobild, das Yorick neben der armen flötenden Maria und ihrer Ziege darstellte. Natalie war kaum neben ihn getreten, so rief sie: „Was ist heute daran zu sehen? Weg davon!“ Sie war ebenso freimütig und unbefangen gegen ihn, als er es anfangs nicht zu sein vermochte. Indessen war nichts natürlicher, als daß seine Scheu mit der Zeit abnahm, und daß er zuletzt, wenn sie gerade sich nicht umsah, kein Bedenken trug, die Bandschleife ihres Kopfes dreist zwischen die Finger zu nehmen, ohne daß sie es merkte. Kleine Vorschulen zu diesem Wagestücke mochten es sein, daß er vorher die besten Dinge, die oft durch ihre Hände gegangen waren, in seine zu fassen versuchte, sogar die englische Schere, ein abgeschraubtes Nähkissen und einen Bleistifthalter.

Auf dasselbe wollte er sich auch bei einer wächsernen Weintraube einlassen, von der er glaubte, sie bestehe, wie eine auf Butterbüchsen, aus Stein. Er faßte sie daher in seine Faust und pletschte zwei oder drei Beeren entzwei. Sie sagte lächelnd: „Es ist nichts verloren. Unter den Freuden gibt's solcher Beeren noch genug, die eine schöne reife Hülle haben und ohne allen berauschenden Most sind und ebenso leicht entzwei gehen.“

Er fürchtete sich, daß dieser erhabene, vielfarbige Regenbogen seiner Freude zusammenbreche in einen Abendtau und heruntersinke mit der Sonne draußen; gleichwohl hatte er nicht den Mut, Natalien zu einem Spaziergang durch die übersonnte Fantaisie den Arm zu reichen; das Schicksal des Venners und die Nachlese umherirrender Gartengäste machten ihn blöde und stumm.

Plötzlich klopfte Heinrich mit seinem achatenen Stockknopf ans Fenster und schrie: „'nüber zum Essen! Wir kommen doch heute vor Mitternacht nicht heim." Er hatte nämlich in dem Gasthöfchen daneben für sich und ihn ein Abendessen bereiten lassen. — Auf einmal rief er nach: „Da fragt eben ein schönes Kind nach Dir!" — Siebenkäs eilte heraus, und dasselbe liebliche kleine Mädchen, dem er nach dem großen Festtage in der Eremitage auf dem begeisterten Flügellaufe durch das Dorf Johannis seine Blumen in die Hände gedrückt, stand mit einem Kränzchen da und fragte: „Wo ist denn Seine Frau, die mich vorgestern aus dem Wasser herausgezogen? Ich soll ihr ein paar schöne Blumen verehren von meinem Herrn Paten, und nächstens kommt meine Mutter und bedankt sich recht schön; sie liegt aber noch im Bette, denn sie ist gar zu krank." —

Natalie, die es oben gehört, kam herunter und sagte errötend: „Liebe Kleine, war ich's denn nicht? Gib mir nur Dein Sträußchen her." Die Kleine küßte ihr, sie erkennend, die Hand, dann ihren Rocksaum und endlich den Mund und wollte die Kußrunde wieder anfangen, als Natalie den Strauß aufblätterte und unter seinen lebendigen Vergißmeinnicht und weißen und roten Rosen auch drei seidene Nachbilder derselben antraf. Auf Nataliens Frage der Befremdung, woher sie die teuren Blumen habe, antwortet

die Kleine: „Von meinem Herrn Paten, der ist gar sehr vornehm,“ und lief die Gesträuche hinunter.

Allen war der Strauß ein wahres türkisches Blumenrätsel. Des Kindes schnelle Trauung Nataliens mit Siebenkäs erklärte Leibgeber an sich leicht aus dem Umstande, daß der Advokat auf dem Wasserbeckenufer neben ihr gestanden und ihr die helfende Hand gereicht, und daß die Leute aus Irrtum über die körperliche Aehnlichkeit dafür gehalten, es sei niemand mit ihr so oft bisher spazieren gegangen als der Advokat.

Siebenkäs dachte mehr an Rosa; ihm war die Aehnlichkeit der welschen Blumen mit denen, die der Venner einmal in Kuhschnappel für Lenette ausgelöst, auffallend; aber wie hätte er die frohe Zeit und selber die Freude über die Blumen des geretteten Kindes mit seinem Erraten trüben können? — Natalie bestand freundlich auf Teilung der Blumenerbschaft, da jedes etwas gethan und sie beide wenigstens die Retterin gerettet. Sich behielt sie die weiße Seidenrose vor; Leibgebern trug sie die rote an, der sie aber ausschlug und dafür eine vernünftige natürliche verlangte und solche sofort in den Mund steckte; und dem Advokaten reichte sie das seidene Vergißmeinnicht und noch ein paar lebendige duftende dazu, gleichsam als Seelen der Kunstblumen. Er empfing sie mit Seligkeit und sagte, die weichen, lebendigen würden nie für ihn verwelken. Darauf nahm Natalie nur einen kurzen Zwischenabschied von beiden; aber Firmian konnte seinem Freunde nicht genug danken für alle seine Anstalten zum Verlängern einer Gnadenzeit, die mit einem neuen Himmel und einer neuen Erde sein altes abgelebtes Leben einfaßte.

Beim Abendessen drüben im kleinen Gasthof aß Siebenkäs

sehr wenig; trinken aber mochte er etwas Wein, und in der Eile dazu; denn für Leibgeber konnte er überhaupt heute nicht selig genug sein; weil eben Letzterer, an und für sich sonst nicht leicht von Herzen und Gefühlen ergriffen, eine desto unaussprechlichere Freude darüber empfand, daß sein lieber Firmian endlich einmal einen höchsten Glücks- und Ruhestern am Himmel über sich bekommen, welcher ihm nun die Blütezeit seiner so dünngesäten Blumen linde erwärme und bestrahle.

Durch seinen eiligen Doppelgenuß gewann er der Sonne den Vorsprung ab und kam wieder vor das Schloß, dessen Fenster der prächtige Abend in Feuer vergoldete. Natalie stand außen auf dem Balkon wie eine überglänzte Seele, die der Sonne nachfliegen will, und hing mit ihren großen Augen an der leuchtenden, erschütterten Weltrotunda voll Kirchengesang, und an der Sonne, die wie ein Engel aus diesem Tempel niederflog, und am erleuchteten heiligen Grabe der Nacht, in das die Erde sinken wollte.

Noch unter dem Gitter des Balkons, auf den ihn Natalie winkte, gab ihm Heinrich seinen Stock. „Heb ihn auf — ich habe andere Sachen zu tragen — willst Du mich haben, so pfeife!" — Der gute Heinrich trug physisch und moralisch hinter einer zottigen Bärenbrust das schönste Menschenherz.

Glücklicher Firmian, ungeachtet deiner Bedrängnisse! Wenn du jetzt durch die Glasthüre auf den eisernen Fußboden hinaustrittst, so sieht dich die Sonne an und sinkt noch einmal, und die Erde deckt ihr großes Auge wie das einer sterbenden Göttin zu! — Glücklicher Mensch! Wenn ein herrlicher Geist von weitem über die Erde und ihren Frühling fliegt, und wenn unter ihm sich tausend schöne

Abende in einen brennenden zusammenziehen, so kann er nicht schöner sein wie der, der um dich verglimmt!

Als die Flammen der Fenster verlöschten und der Mond noch schwer hinter der Erde emporstieg, gingen Natalie und Firmian stumm und voll ins helldunkle Zimmer hinab. Er öffnete das Fortepiano und wiederholte auf den Tönen seinen Abend; die zitternden Saiten wurden die feurigen Zungen seiner gedrängten Brust; die Blumenasche seiner Jugend wurde aufgeweht, und unter ihr grünten wieder einige junge Minuten nach. Die Töne überflossen Nataliens Herz mit warmem Lebensbalsam, es ging sanft und wie zerteilt aus einander, und alle die schweren Thränen, die darin geglüht hatten, flossen daraus ohne Maß, und es wurde schwach, aber leicht. Firmian, der ihre Erweichung sah, endigte die Musik und bat Natalie, in den stillen, nebeligen Nachsommer des Tages, in den Mondabend, hinauszugehen; sie gab ihm den Arm, ohne ja zu sagen.

Welche flimmernde Welt! Durch Zweige und durch Quellen und über Berge und Wälder flossen blitzend die zerschmolzenen Silberadern des Mondes. Sie standen still, ehe sie in das magische Thal, wie in eine mit Nacht und Licht spielende Zauberhöhle, stiegen, worin alle Lebensquellen, die am Tage Düfte, Stimmen und Lieder emporgeworfen hatten, zusammengefallen waren und einen tiefen, stillen Golf anfüllten; sie blickten über die blaßgrüne, unter den ferneren, stilleren Sonnen schlummernde Welt, und nach dem Silberstaub der Sterne, der vor dem heraufrollenden Mond weit weg in ferne Tiefen versprang — und dann sahen sie sich voll frommer Freundschaft an, wie nur zwei unschuldige, frohe, erstgeschaffene Engel es vor Freude können, und Firmian sagte: „Sind Sie so glücklich wie ich?“ — Sie

antwortete, indem sie unwillkürlich seinen Arm drückte: „Nein, das bin ich nicht — denn auf eine solche Nacht müßte kein Tag kommen, sondern etwas viel Schöneres, etwas viel Reicheres, was das durstige Herz befriedigt und das blutende verschließt.“ — „Und was ist das?“ fragte er. — „Der Tod!“ sagte sie leise. Sie hob ihre strömenden Augen auf zu ihm und wiederholte: „Edler Freund, nicht wahr, für mich der Tod?“ — „Nein,“ sagte Firmian, „höchstens für mich.“ Sie setzte schnell dazu, um den zerstörenden Augenblick zu unterbrechen: „Wollen wir hinunter an die Stelle, wo wir uns zum erstenmale sahen, und wo ich zwei Tage zu früh schon Ihre Freundin war — und es war doch nicht zu früh! — wollen wir?“

Er gehorchte ihr; aber seine Seele schwamm noch im vorigen Gedanken, und er sagte: „Ja, in dieser Stunde, wo der Tod und der Himmel ihre Brüder schicken, da darf schon eine Seele wie Ihre an das Sterben denken. Ich aber noch mehr; denn ich bin noch froher. O, die Freude sieht am liebsten bei ihrem Gastmahl den Tod; denn er selber ist eine und das letzte Entzücken der Erde. Nur das Volk kann den himmelhohen Zug der Menschen in das ferne Land der Frühlinge mit den Larven- und Leichenerscheinungen unten auf der Erde verwechseln, ganz so wie es das Rufen der Eulen, wenn sie in warme Länder ziehen, für Gespenstertoben hält. — Und doch, gute, gute Natalie, kann ich bei Ihnen nicht denken und ertragen, was Sie genannt. Nein, eine so reiche Seele muß schon in einem früheren Frühling ganz aufblühen als in dem hinter dem Leben; o Gott, sie muß.“ Beide kamen eben an einer vom breiten Wasserfalle des Mondlichts überkleideten Felsenwand herunter, an die sich ein Rosengegitter andrückte. Natalie

brach einen grün= und weichdornigen Zweig mit zwei anfangenden Rosenknöspchen und sagte: „Ihr brecht niemals auf,“ steckte sie an ihr Herz, sah ihn sonderbar an und sagte: „Ganz jung stechen sie noch wenig.“

Unten an der heiligen Stätte ihrer ersten Erscheinung, am steinernen Wasserbecken, suchten beide noch Worte für ihr Herz; da stieg jemand aus dem trockenen Becken heraus. Niemand konnte anders lächeln als gerührt, da es ihr Leibgeber war, der hier versteckt mit einer Weinflasche neben abgebildeten Wassergöttern gelauert hatte, bis sie kamen. „Dieser Platz und Hafen eurer ersten Landung hier,“ sagte er, „muß sehr verständig eingeweiht werden. Auch Sie müssen anstoßen. Beim Himmel! Von seinem blauen Gewölbe hängt heute mehr Kostbares herunter, daß man's ergreifen kann, als von irgend einem grünen.“ Sie nahmen drei Gläser und stießen an und sagten: „Es lebe die Freundschaft! Es grüne der Ort, wo sie anfing! Es blühe jede Stelle, wo sie wuchs — und wenn alles abblüht und alles abfällt, so daure sie doch noch fort!“ Natalie mußte die Augen abwenden. Als aber Leibgeber fortgehen wollte, sagte sie schwach: „Sie bleiben nicht bei uns?“ — „Ich gehe hinauf zum Wirte,“ sagte er, „und wenn ich droben eine Querpfeife oder ein Waldhorn ausfinde, so stelle ich mich heraus und musizire über das Thal herein und blase den Frühling an!“ —

Als er verschwand, war seinem Freund, als verschwände seine Jugendzeit. Auf einmal sah er hoch über sich im Himmel ein breites, einem zerstückten Wölkchen ähnliches Gefolge von Zugvögeln durch das Blaue schweben, die zu unserem Frühling wiederkamen. Hier stürzten sich alle Erinnerungen an seine Stube im Marktflecken, an sein Abend=

blatt und an die Stunde, wo er es unter einer ähnlichen Wiederkunft früherer Zugvögel mit dem Glauben geschlossen hatte, sein Leben bald zu schließen; diese Erinnerungen stürzten mit allen ihren Thränen an sein geöffnetes Herz und brachten ihm den Glauben seines Todes wieder — und diesen wollte er seiner Freundin geben. Die breite Nacht lag vor ihm wie eine große Leiche auf der Welt; aber vor dem Wehen aus Morgen zuckten ihre Schattenglieder unter den beschienenen Zweigen und vor der Sonne richtet sie sich auf als ein verschlingender Nebel, als ein umgreifendes Gewölke, und die Menschen sagen: es ist der Tag. In Firmians Seele standen zwei überflorte Gedanken und stritten miteinander; der eine sagte: „Du stirbst am Schlage, und Du siehst sie ohnehin nicht mehr" — und der andere sagte: „Du stellst Dich gestorben, und dann darfst Du sie nicht mehr sehen." Er ergriff, von Vergangenheit und Gegenwart erdrückt, Nataliens Hand und sagte: „Sie dürfen mir heute die höchste Rührung vergeben — ich sehe Sie nie mehr wieder. Sie waren die edelste Ihres Geschlechts, die ich gefunden, aber wir begegnen uns nie mehr. — Bald müssen Sie hören, daß ich gestorben bin, oder mein Name verschwunden ist, auf welche Art es auch sei; aber mein Herz bleibt noch für Sie, für Dich . . . O, daß ich doch die Gegenwart mit ihrer Gebirgskette von Totenhügeln hinter mir hätte und die Zukunft jetzt vor mir mit allen ihren offenen Grabhöhlen, und daß ich heute so an der letzten Höhle stände und Dich noch ansähe und dann selig hinunterstürzte."

Natalie antwortete nichts. Auf einmal stockte ihr Gang, ihr Arm zuckte, ihr Atem quälte sich, sie hielt an und sagte mit zitternder Stimme und mit einem ganz bleichen

Angesicht: „Bleiben Sie auf dieser Stelle — lassen Sie mich nur eine Minute lang dort auf der Rasenbank allein. Ach, ich bin so hastig!“ — Er sah sie fortschwanken. Sie sank, wie unter Lasten, auf eine lichte Rasenbank, sie heftete ihre Augen geblendet an den Mond, ihre Arme lagen erstarrt in ihrem Schoß, bloß ein Schmerz, einem Lächeln ähnlich, zuckte um den Mund, und in dem Auge war keine Thräne. Aber vor ihrem Freunde lag jetzt das Leben wie ein aus und in einander rinnendes Schattenreich voll Nebel wie Berggeister, und mit einer einzigen, aber so engen, so fernen, oben hereinleuchtenden Oeffnung hinaus in den Himmel, in den Frühling, in den hellen Tag. Seine Freundin ruhte dort in dem weißen, kristallenen Schimmer, wie ein Engel auf dem Grabe eines Kindes . . . Plötzlich ergriffen die hereinfallenden Töne Heinrichs die zwei betäubten Seelen und in den heißen Quellen der Melodie ging das hingerissene Herz auseinander. Nun nickte Natalie mit dem Haupte, als wenn sie eine Entschließung bejahte; sie stand auf und trat wie eine Verklärte aus der grünen, überblühten Gruft — und öffnete die Arme und ging ihm entgegen. Eine Thräne nach der andern floß über ihr errötendes Angesicht; aber ihr Herz war noch sprachlos; sie konnte, erliegend unter der großen Welt in ihrer Seele, nicht weiter wanken, und er flog ihr entgegen; sie hielt, heißer weinend, ihn von sich, um erst zu sprechen; aber nach den Worten: „Erster und letzter Freund, zum ersten- und letztenmale“ — mußte sie atemlos verstummen, und sie sank, von Schmerzen schwer, in seine Arme, an seinen Mund, an seine Brust. „Nein, nein,“ stammelte sie, „o Gott, gib mir nur die Sprache. Firmian, mein Firmian, nimm hin, nimm hin meine Freude, alle meine Erdenfreuden,

was ich nur habe. Aber niemals, bei Gott, nie mehr sieh mich wieder auf der Erde; aber," sagte sie leise, „das beschwöre mir jetzt!" — Sie riß ihr Haupt zurück, und die Töne gingen wie redende Schmerzen zwischen ihnen hin und her, und sie starrte ihn an, und das bleiche, zerknirschte Angesicht ihres Freundes zerrüttete ihr wundes Herz, und sie wiederholte die Bitte mit brechendem Auge: „Schwöre nur!" — Er stammelte: „Du edle, herrliche Seele, ja, ich schwöre Dir's, ich will Dich nicht mehr sehen." — Sie sank stumm und starr, wie vom Tode berührt, an sein Herz mit gebücktem Haupte nieder, und er sagte noch einmal wie sterbend: „Ich will Dich nicht mehr sehen." Dann hob sie, leuchtend wie ein Engel, das erschöpfte Angesicht auf zu ihm und sagte: „Nun ist's vorbei! — Nimm Dir noch den Todeskuß und sage nichts mehr zu mir." Er nahm ihn, und sie entwand sich sanft; aber im Umwenden reichte sie ihm rückwärts noch die grüne Rosenknospe mit weichen Dornen und sagte: „Denk an heute." — Sie ging entschlossen, obwohl zitternd, fort und verlor sich bald in den dunkelgrünen, von wenigen Strahlen durchschnittenen Gängen, ohne sich mehr umzuwenden.

Und das Ende dieser Nacht wird sich jede Seele, die geliebt, ohne meine Worte malen.

Fünfzehntes Kapitel.

Nachklänge und Nachwehen der schönsten Nacht — Briefe Nataliens und Firmians.

Wenn man in einer feuchtwarmen, gestirnten Lenznacht den Arbeitern in einem Steinsalzbergwerk ihr breites Wetterdach von Erde über dem Kopf abhöbe und sie so plötzlich aus ihrem lichtervollen, engen Keller in den dunklen, weiten Schlafsaal der Natur und aus der unterirdischen Stille in das Wehen und Duften und Rauschen des Frühlings herausstellte, so wären sie gerade — in Firmians Fall, dessen bisher verschlossenen, stillen, hellen Geist die vorige Nacht auf einmal mit neuen Schmerzen und Freuden und mit einer neuen Welt gewaltsam auseinander getrieben und verdunkelt hatte. Heinrich beobachtete über diese Nacht ein sehr redendes Stillschweigen, und Firmian verriet sich umgekehrt durch ein stummes Jagen nach Reden. Er mochte die Flügel, die sich gestern zum erstenmal feucht außer der Puppe ausgedehnt hatten, zusammenlegen, wie er wollte, sie blieben immer länger als die Flügeldecken. Es wurde am Ende Leibgebern lästig und schwül; sie waren schon gestern schweigend nach Bayreuth und ins Bett gegangen, und er wurde müde, wenn er die vielen Halbschatten und Halbfarben überzählte, die erst alle aufzutragen waren, bevor

man vier tapfere, breite Striche am Gemälde der Nacht thun konnte.

Nichts ist wohl mehr zu beklagen, als daß wir nicht alle zu einerlei Zeit den Keuchhusten haben — oder Werthers Leiden, oder einundzwanzig Jahre oder einundsechzig — oder Honigmonate: wie würden wir als Choristen desselben Freuden= oder Trauer= oder Hustentutti unsern Zustand in dem fremden finden und ertragen und dem andern alles vergeben, worin er uns gleicht. Jetzt hingegen, wo der eine zwar heute hustet, aber der andere erst morgen, da der eine die Tanzstunden besucht, wenn der andere den Kniestunden in Konventikeln obliegt; da das Mädchen des einen Vaters über dem Taufbecken hängt und in derselben Minute der Junge des andern auf Seilen über dem kurzen Grabe; jetzt, da das Schicksal zum Grundton unseres Herzens in den Herzen um uns fremde Tonarten greift; jetzt, bei diesem allgemeinen Mangel des Unisono und der Harmonie, ist nichts zu erwarten als kreischendes Katzencharivari und nichts zu wünschen als doch einiges Harpeggiren, wenn nicht Melodie.

Leibgeber ergriff als einen Henkel der Rede oder als einen Pumpenschwengel, um drei Tropfen aus dem Herzen zu drücken, Firmians Hand und umarmte sie mit allen Fingern sanft und warm. Er that zuerst gleichgiltige Fragen nach den heutigen Lustgängen und Lustreisen.

Dann aber nahm er plötzlich Hut und Stock und plauderte heraus: „Ich sehe, Du bist so einfältig wie ich: instanter, instantius, instantissime, mit drei Worten: hast Du es ihr gesagt wegen der Witwenkasse? Nur ja und nein! Ich fahre sogleich zur Thür hinaus.“ Siebenkäs warf noch schneller alle Nachrichten auf einmal hervor, um

auf immer von jeder frei zu sein: „Sie tritt gewiß hinein. Ich hab' ihr nichts gesagt und kann nicht. Du kannst es ihr leichtlich sagen. Du mußt auch. Ich komme nicht mehr in die Fantaisie. Und nachmittags, Heinrich, wollen wir uns recht erlustigen, unser Lebensspiel soll ein klingendes sein!" — Heinrich kam wieder zu sich und sagte fortgehend: „Am menschlichen Instrument sind die Cremoneser Saiten aus lebendigem Gedärm gedreht, und die Brust ist nur der Resonanzboden und der Kopf vollends der Dämpfer."

Die Einsamkeit lag wie eine schöne Gegend um unsern Freund; alle verirrten, verjagten Echos konnten zu ihm herüber gelangen, und er konnte sich auf dem aus zwölf Stunden gewebten Flor, der sich vor dem schönsten Gemälde seines Lebens aufspannte, das Gemälde zitternd nachzeichnen mit Kreide, und tausendmal nachzeichnen. Aber den Besuch der schönen, immer weiter aufblühenden Fantaisie mußte er sich verwehren; er mußte für seine Genüsse Entbehrungen nachzahlen. Wie wenig hatte er, und wie viel! Sein Fuß stand auf verdorrten, stechenden Rosenstöcken, sein Auge sah rund um die elysischen Felder seiner Zukunft bedorntes Strauchwerk, borstiges Gestrüppe und einen aus seinem Grab gemachten Wall gezogen; sein ganzes Rosenthal schränkte sich auf das grüne Rosenstöckchen ein, das unaufgeblüht von Nataliens Herzen an seines verpflanzt worden. Und wie viel hatte er doch! Von Natalie ein Vergißmeinnicht seines ganzen Lebens, einen Seelenfrühling, den er endlich nach so vielen Frühlingen erlebt: zum erstenmale von einem weiblichen Wesen so geliebt zu werden, wie ihm hundert Träume und Dichter an anderen vorgemalt. — Aus der alten papiernen Rumpelkammer der Akten und Bücher auf einmal den Schritt in die frischgrüne, blumenvolle Schäfer-

welt der Liebe zu thun, zum erstenmale eine solche Liebe nicht nur zu erhalten, sondern auch einen solchen Scheidekuß wie eine Sonne in ein ganzes Leben mitzunehmen und mit ihm es zu durchwärmen — dies war Seligkeit für einen Kreuzträger der Vergangenheit! Noch dazu konnte er ganz hingegeben sich von den schönen Wellen dieses Paradiesesflusses ziehen und treiben lassen, da er Natalie nicht zu besitzen, nicht einmal zu sehen vermochte. In Lenetten hatte er keine Natalie geliebt, wie in dieser keine Lenette; seine eheliche Liebe war ein prosaischer Sommertag der Ernte und Schwüle und die jetzige eine poetische Lenznacht mit Blüten und Sternen. Er verbarg sich nicht, daß er in Natalien ja nur eine Abgeschiedene liebe als ein Abgeschiedener; ja, als ein noch Lebender eigentlich nur eine für ihn schon verklärte Vergangene.

Leibgeber kam bald wieder in den Gasthof mit der Nachricht zurück, daß er die Engländerin nach der Fantaisie habe fahren sehen. Firmian war recht froh darüber; sie machte ihm seinen Vorsatz noch leichter, sich aus dem ganzen Freudenbezirke auszuschließen. Denn sie war die Tochter des Vaduzer Grafen und durfte also den Armenadvokaten, den sie einmal für Leibgebern halten sollte, jetzt nicht erblicken. Heinrich aber botanisirte jede Stunde des Tages draußen im Blütenabhang von Fantaisie, um, weniger die Blumen, als die Blumengöttin auszuspüren und auszufragen. Aber es war an keine Göttererscheinung zu denken. Ach, die verwundete Natalie hatte so viele Ursachen, sich von den Ruinen ihrer schönsten Stunden entfernt zu halten und die überblühte Brandstätte zu fliehen, wo ihr der begegnen konnte, den sie nie mehr sehen wollte!

Alles, was Firmian von ihr zu sehen bekam, war ein

Brief an sie, den er aus dem Postbeutel schütteln sah, als er täglich nach einem von seiner Frau nachfragte. Der Brief an Natalien kam, der Hand und dem Siegel zufolge, vom Stiefvater v. Blaise. „Du gutes Mädchen!“ dachte er, „wie wird er nun mit dem aus dem Eis seines Herzens gegossenen Brennspiegel den stechenden Brennpunkt langsam um alle Wunden Deiner Seele führen! Wie viele verdeckte Thränen wirst Du vergießen, die niemand zählt; und Du hast keine Hand mehr, die sie trocknet und bedeckt, außer Deiner!“

An einem blauen Nachmittage ging er allein in den einzigen für ihn nicht zugesperrten Lustgarten, in die Eremitage. Ueberall begegneten ihm Erinnerungen, aber nur schmerzlich-süße; überall hatte er da verloren oder hingegeben, Leben und Herz, und hatte von der Einsiedelei sich ihrem Namen gemäß zum Einsiedler machen lassen. Konnte er die große dunkle Stelle vergessen, wo er neben dem knieenden Freunde und vor der untergehenden Sonne zu sterben geschworen und sich von seiner Gattin und seiner Bekanntenwelt zu scheiden versprochen?

Er hatte den Lustort verlassen und zog an der Stadt weit im Bogen vorüber immer mehr nach Abend bis in die Straße nach Fantaisie dahin. Er sah mit einem bewegten Herzen der Sonne nach, die in jene Fernen hinabzufallen schien, wo seine verwaiste Lenette mit dem Angesicht voll Abendrot in dem verstummten Zimmer stand. „Ach, gute, gute Lenette,“ rief es in ihm, „warum kann ich Dich nicht jetzt in diesem Eden, an diesem vollen, weichen Herzen selig zerdrücken; — ach, hier würd' ich Dir lieber vergeben und Dich schöner lieben! Du gute Natur voll unendlicher Liebe bist es ja, die in uns die Entfernung der Körper in An-

näherung der Seelen verwandelt; Du bist es, die vor uns, wenn wir uns an fernen Orten recht innig freuen, die freundlichen Bilder aller derer, die wir verlassen mußten, wie holde Töne und Jahre vorüberführt, und Du breitest unsere Arme nach den Wolken aus, welche über die Berge herfliegen, hinter denen unsere Teuersten leben!" Der Glanz losch aus, nur die blutige Spur der gefallenen Sonne stand im Blau, und Firmian sah auf einmal nahe an sich das grünende Tempethal der Fantaisie vor sich schwanken und rauschen; aber ein Engel stand mit dem Schwerte eines funkelnden Wolkenstreifs davor und sagte: „Geh hier nicht ein; kennst Du das Paradies, aus dem Du gegangen bist?"

Firmian kehrte um, lehnte sich im Helldunkel des Frühlings an die Kalkwand eines Hauses, um die Wundenmale seiner Augen auszuheilen und vor seinem Freunde mit keinen Zeichen zu erscheinen, die vielleicht erst zu erklären waren. Aber Leibgeber war nicht da; jedoch etwas Unerwartetes, ein Blättchen an diesen von Natalie.

Leibgeber kam an, riß es auf und las es vor:

„Morgen um fünf Uhr liegt Ihre schöne Stadt hinter meinem Rücken. Ich gehe nach Schraplau. Ich hätte nicht, o teurer Freund, aus diesem holden Thale weichen können, ohne noch einmal vor Sie mit der Versicherung meiner längsten Freundschaft und mit dem Danke und Wunsche der Ihrigen zu kommen. Ich würde gern von Ihnen auf eine lebendigere Art als auf diese Abschied genommen haben; aber das lange Trennen von meiner britischen Freundin ist noch nicht vorüber, und ich habe jetzt ihre Wünsche, wie vorher meine, zu bekämpfen, um mich in meine bürgerliche Einsamkeit zu begraben oder vielmehr zu flüchten. Mit

Freuden und Schmerzen hat mich der schöne Frühling verwundet; doch bleibt mein Herz einsam-unversehrt für meine Geliebten. Ihnen geh' es wohl, wohl! Und besser, als es mir, einem Weibe, je gehen kann. Ihnen kann das Geschick nicht viel nehmen, ja nicht einmal geben; auf allen Wasserfällen liegen Ihnen lachende ewige Regenbogen; aber die Regenwolken des weiblichen Herzens färben sich spät, und erst wenn sie lange getropft, mit dem wehmütigen, heiteren Bogen, den die Erinnerung an ihnen erleuchtet. — Ihr Freund ist gewiß noch bei Ihnen? — Drücken Sie ihn feurig an Ihr Herz und sagen ihm, alles, was ihm Ihres wünscht und gibt, wünscht meines ihm; und nie wird er und sein Geliebter von mir vergessen. Ewig

Ihre Natalie."

Firmian hatte sich unter der Vorlesung mit dem gegen den Abendhimmel gekehrten Gesicht auf das Fenster gestützt. Heinrich griff mit freundschaftlicher Feinheit seiner Antwort vor und sagte, ihn ansehend: „Ja, diese Natalie ist wirklich gut und tausendmal besser als tausend andere; aber ich lasse mich rädern von ihrem eigenen Wagen, passe ich ihr nicht morgen um vier Uhr auf und setze mich dicht neben sie; wahrlich, ich muß ihre Ohren fassen und füllen, oder meine sind länger als die an einem Elefanten, der seine zu Fliegenwedeln gebraucht." — „Thue es, lieber Heinrich," sagte Firmian, „ich will Dir drei Zeilen mitgeben, um nur etwas einzubringen, da ich sie nie mehr sehen darf." — Es gibt eine lyrische Trunkenheit des Herzens, worin man keine Briefe schreiben sollte, weil nach fünfzig Jahren Leute darüber geraten können, denen das Herz und die Trunkenheit zugleich abgeht. Firmian schrieb denn doch und siegelte nichts, und Leibgeber las nichts.

„Ich sage zu Ihnen: lebe auch wohl! Aber ich kann nicht sagen: vergiß mich nicht! O vergiß mein! Nur mir laß das Vergißmeinnicht, das ich bekommen. — Der Himmel ist vorüber, aber das Sterben nicht. Meines kommt bald, und für dieses nur thue ich, und noch stärker mein Leibgeber, eine Bitte an Sie, aber eine so seltsame; — Natalie, schlage sie ihm nicht ab! Deine Seele hat ihren Stand hoch über weiblichen Seelen, welche jede Sonderbarkeit erschreckt und verwirrt; Du darfst wagen; Du wagst nie Dein großes Herz und Glück. — So habe ich denn an jenem Abende zum letztenmale gesprochen und am heutigen zum letztenmale geschrieben. Aber die Ewigkeit bleibt mir und Dir! F. S."

Er schlief die ganze Nacht nur träumend, um Leibgebers Wecker zu sein. Aber um drei Uhr morgens stand dieser schon unter einer Riesenlinde, deren Hängebette mit einer schlafenden Welt über die Allee hineinsank, durch welche Natalie kommen mußte. Firmian spielte in seinem Bette Heinrichs Rolle des Wartens nach und sagte immer zu sich: Jetzt wird sie von der Britin Abschied nehmen — jetzt einsitzen — jetzt vor dem Baum vorbeifahren, und er wird ihr in die Zügel fallen. Er phantasirte sich in Träume hinein; sie reichte ihm aus ihrem herrollenden Wagen die Hand, mit weinenden Augen und mit dem grünen Rosenzweige vor der Brust, und sagte leise: „Ich sage doch nein! Würde ich denn lange leben, wenn Du gestorben wärst?" — Sie drückte seine Hand so stark, daß er erwachte; aber der Druck währte fort, und vor ihm stand der helle Tag und sein heller Freund und sagte: „Sie hat ja gesagt; aber Du hast fest geschlafen."

Bei einem Haare, erzählte er, hätte er sie verpaßt.

Sie war mit ihrem Abreisen schneller fertig geworden, als er erwartet. Sie empfing ihn liebreich und freudig, obwohl erschrocken und horchend. Er gab ihr zuerst als Vollmacht Firmians offenen Brief. Ihr brennendes Auge glühte noch einmal unter zwei großen Tropfen, und sie fragte: „Und was soll ich denn thun?“ — „Nichts,“ sagte Leibgeber künstlich zwischen Scherz und Ernst, „Sie sollen bloß leiden, daß Sie von der preußischen Kasse, sobald er gestorben ist, jedes Jahr an seinen Tod erinnert werden, als wären Sie seine Witwe.“ — „Nein,“ sagte sie gedehnt mit einem Tone, hinter dem aber nur ein Komma auftritt und kein Punktum. Er wiederholte Bitten und Gründe und setzte dazu: „Nur wenigstens meinetwegen thun Sie es; ich kann es nicht sehen, wenn er eine Hoffnung oder einen Wunsch verliert; er hat die ganze Nacht gewacht, um mich aufzuwecken, und zählt nun zu Hause jede Minute.“ — Sie überlas den Brief noch einmal von einem Buchstaben zum andern. Er bestand auf keinem Entscheidungswort, sondern zwirnte ein anderes Gespräch aus dem Morgen, aus der Reise und aus Schraplau zusammen. Der Morgen hatte schon hinter Bayreuth seine Feuersäulen aufgerichtet, die Stadt trat mit immer mehr Rauchsäulen heran; er mußte in wenigen Minuten vom Wagen herab. „Leben Sie wohl,“ sagte er im sanftesten Tone, mit einem Fuße im Wagenfußtritte hängend; „Ihre Zukunft ahme den Tag um uns nach und werde immer heller. — Und nun, welches letzte Wort geben Sie mir an meinen guten, teuern, geliebten Firmian mit?“ Sie zog den Reiseflor wie einen Vorhang nieder und sagte eingehüllt und erstickt: „Muß ich, so muß ich. Auch dies sei. Aber Sie geben mir noch einen großen Schmerz mit auf den Weg.“ Allein hier sprang er herab, und der

Wagen rollte mit der vielfach Verarmten über die Trümmer ihrer Tage dahin.

Natalie hatte aus vielen Gründen in den sonderbaren Antrag gewilligt; weil er eben sonderbar war, weil ferner der Name „Witwe" für ihr schwärmendes Herz noch immer ein Trauerband zwischen ihr und Firmian zusammenwebte, das sich reizend und phantastisch um den Auftritt und den Eid jener nächtlichen Trennung schlang; weil sie heute von einer Empfindung zur andern gestiegen war und nun in der Höhe schwindelte; weil sie uneigennützig ohne Grenzen war und mithin nach dem möglichen Schein des Eigennutzes wenig fragte und weil sie endlich überhaupt nach dem Scheinen und dem Urteilen darüber weniger fragte, als wohl ein Mädchen darf.

Sechzehntes Kapitel.

Abreise — Reisefreuden — Ankunft.

Siebenkäs mußte am nächsten Tag Bayreuth verlassen, nicht nur weil ihm Leibgeber ein Memento-mori-Totenkopf war, der ohne Zunge und Lippe deutlich sagte: „Man erinnere sich, daß man sterben muß — in Kuhschnappel — zum Spaß,“ sondern auch weil ein Brief vom Grafen von Vaduz ankam, der Leibgebers kaltes Fieber- und Talgaussehen freundschaftlich bedauerte und zugleich den schnelleren Regierungsantritt des Inspektorats bestellte. —

Firmian schied. Er reiste aus dem Gasthofe, der für ihn ein rheinisches Mon-repos oder mittelmärkisches Sanssouci gewesen war, nicht gern dem Vertausche schöner Zimmer gegen kahle entgegen. Ihm, der keine Bequemlichkeiten, gleichsam die weichen Ausfütterungen dieses harten Lebens, noch gekannt und noch keinen andern Knecht als den Stiefelknecht, hatte es ungewöhnlich wohl gethan, daß er auf sein Zimmertheater so leicht mit der Klingel den ersten Schauspieler, den Kellner Johann, aus dem Coulissen-Stockwerke herauf läuten konnte, noch dazu mit Teller und Flasche in der Hand, wovon der Schauspieler nicht einmal etwas bekam und genoß, sondern nur er und das Publikum. Noch unter dem Thore des Gasthofs zur Sonne

warf er Herrn Feldmann, dem Besitzer, das mündliche Lob mit den Worten zu: „Bei Ihnen fehlt einem Gaste nichts als der wichtigste Artikel, die Zeit. Ihre Sonne erreiche und behalte das Zeichen des Krebses.“ Mehrere Bayreuther, die dabei standen und das Lob hörten, nahmen es für eine elende Satire.

Heinrich begleitete ihn etwa dreißig Schritte über die reformirte Kirche bis zum Gottesacker hinaus und riß sich dann leichter als sonst — weil er ihn in wenig Wochen auf dem Sterbebette wiederzusehen hoffte — von seinem Herzen los. Er begleitete ihn darum nicht nach Fantaisie, damit sich sein Freund stiller in das Zauberecho verlieren könnte, das ihm heute der ganze Garten von den Geisterharmonien jenes seligen Abends zurückgeben würde.

Firmian trat allein in das Thal, wie in einen heiligen, schauerlichen Tempel. Jedes Gesträuch schien ihm von Licht verklärt, der Bach aus Arkadien hergeflossen und das ganze Thal ein versetztes, aufgedecktes Tempethal zu sein. Und als er an die heilige Stätte kam, wo Natalie ihn gebeten hatte: „Denk an heute,“ so war ihm, als würfe die Sonne einen himmlischern Glanz, als käme das Bienengetöne von verwehten Geisterstimmen, als müßt' er auf der Stelle niederfallen und sein Herz an das betaute Grün andrücken. Er ging auf diesem zitternden Resonanzboden den alten Weg zurück, den er mit Natalie gemacht, und eine Saite um die andere gab bald in einem Rosenspalier, bald aus einer Quelle, bald auf dem Balkon, bald in der Laube wieder den verklungenen Ton. Seine Brust schwoll trunken an bis zum Schmerz. Es war, als ob er im Genusse seines Leibgebers bisher nur in halber Kraft die Liebe für Natalie empfunden hätte; so neumächtig und himmelluftig wehte

ihn in dieser Einsamkeit die Liebe wie mit ätherischen Flammen an. Eine jugendliche Welt blühte in seinem Herzen.

Plötzlich rief in sie das Geläute von Bayreuth hinein, das ihm seine Abschiedsstunde schlug, und ihn überfiel jene Bangigkeit, mit welcher man nach dem Scheiden noch zu lange in der Nähe der geräumten Freudenstadt verweilt. Er ging.

Welcher Duftglanz fiel auf alle Auen und Berge, seitdem er an Natalie dachte und an den unverfänglichen Kuß! Die grüne Welt hatte jetzt Sprache für ihn, die auf der Herreise ihm nur als Gemälde erschienen. Den ganzen Tag trug er in seinem dunkelsten Innern einen Lichtmagneten der Freude, und mitten unter Zerstreuungen und Gesprächen fand er, wenn er auf einmal in sich hinein blickte, daß er immer selig geblieben.

Die Berge sanken ein; in das Himmelblau war sein Paradies untergetaucht, sein Westen und Nataliens Osten flohen mit doppelten Flügeln weiter auseinander.

Eine geschmückte Ebene nach der andern trat fliehend hinter ihn zurück.

So kam er abends im Thaldorfe an der Jagst, wo er auf der Herreise über seine liebeleeren Tage weinend hingeblickt hatte, mit einem andern Herzen an, das voll war von Liebe und Glück, und das wieder weinte. Hier — wo er damals unter den auflösenden Zauberlichtern des Abends sich gefragt: welche weibliche Seele hat dich je geliebt, wie dein alter Traum der Brust so oft vorgespiegelt? und wo er sich eine traurige Antwort gegeben — hier konnt' er an den Bayreuther Abend denken und zu sich sagen: Ja, Natalie hätte mich geliebt. Nun stand wieder der alte Schmerz, aber verklärt vom Tode auf. Er hatte ihr den

Schwur der Unsichtbarkeit auf Erden gethan, er zog jetzt seinem Sterben entgegen, um sie nie mehr zu sehen; sie war vorausgezogen und ihm gleichsam vorgestorben, und sie hatte bloß die Schmerzen, zweimal geliebt und verloren zu haben, in die langen, dunklen Jahrgänge ihres Lebens mitgenommen. „Und hier wein' ich und schaue in mein Leben!" sagt' er müde und schloß die Augen zu, ohne sie zu trocknen. —

Am Morgen ging in ihm eine andere Welt auf, nicht die bessere, sondern die ganz alte. Ordentlich als hätten die konzentrischen Zauberkreise von Natalie und Leibgeber nicht weiter gereicht und nicht mehr umschließen können als nur noch das kleine Sehnsuchtsthal an der Jagst, so trug jeder Schritt nach der Heimat die Dichtkunst seines bisherigen Lebens in poetische Prosa über. Die kalte Zone seiner Tage, der Reichsmarktflecken, lag ihm schon näher; die warme, auf der noch die abgeblühten Blätter der ephemerischen Freudenblumen nachflatterten, war weit hinter ihm.

Aber auf der andern Seite rückten die Bilder seines häuslichen Lebens immer lichter heran und wurden zu einer Bilderbibel, indes die Gemälde seines Wonnemonats in ein dunkles Bilderkabinet zurückwichen.

Ich meß es in etwas dem Regenwetter bei. Es war Sonnabends und wolkig.

Unter einem blauen Himmel wünsch' ich mir Adlerschwingen, unter einem bewölkten bloß einen Flederwisch zum Schreiben; dort will man in die ganze Welt hinaus, hier in den Großvaterstuhl hinein; kurz, acht Wolken, zumal wenn sie tropfen, machen häuslich und bürgerlich und hungrig, das Himmelblau aber durstig und weltbürgerlich.

Diese Wolken vergitterten ordentlich das Bayreuther Eden; er sehnte sich bei jedem schnelleren großen Tropfen,

der in die Blätter schlug, an das eheliche Herz, das ihm gehörte, und das er bald verlieren sollte, und in seine enge Stube. Endlich, als die Eisschollen von schroffen Wolken in einen grauen Schaum sich aufgelöst hatten und als die untergehende Sonne aus diesem hängenden Weiher gezogen war und es mithin tröpfelte, da erschien — Kuhschnappel. Mißlaute, uneinige Gefühle erzitterten in ihm. Der spießbürgerliche Marktflecken erschien ihm, im Abstich mit freiern Menschen, so zusammengeknüllt, so kanzleistilig, so voll Troglodyten, daß er sein grünes Gitterbett am lichten, hellen Tage auf den Markt hätte wälzen und darin unter lauter vornehmen Fenstern schlafen können, ohne etwas nach dem Groß- und Kleinenrat dahinter zu fragen. Je näher er dem Theater seines Sterbens kam, desto schwerer kam ihm diese erste und vorletzte Rolle vor; an fremden Orten wagt, zu Hause zagt man. Im Menschen nistet ein verdammter Hang zu stillesitzender Gemächlichkeit; er läßt sich wie ein großer Hund lieber tausendmal stechen und necken und knurrt nur, eh' er sich die Mühe nimmt, aufzuspringen. Ist er freilich einmal auf den Beinen, so legt er sich schwer wieder nieder — die erste heroische That kostet mehr als tausend neue hinterdrein. Unsern Siebenkäs stach auf dem Polster der Häuslichkeit, zumal unter dem tropfenden Gewölke, die Aussicht auf die lange, beschwerliche, gefährliche Finanz- und chirurgische Operation eines theatralischen Sterbens.

Aber je näher er dem Rabenstein, diesem Mäuseturm seines vorigen engen Lebens, trat, desto schneller und greller lösten in seiner bangen Brust die Gefühle seiner vorigen herzzerdrückenden Schmerzen und die Gefühle seiner künftigen Erlösung einander ab. Er dachte immer, er müsse sich wieder sorgen und grämen wie sonst — weil er den offenen

Himmel seiner Zukunft vergaß; so wie man sich nach einem schweren Traume noch immer ängstigt, ob er gleich vorüber ist.

Als er aber die Wohnung seiner so lange verstummten Lenette erblickte, verschwand alles aus seinem Auge und Herzen, und nichts blieb darin als die Liebe und ihre wärmste Thräne.

„O, reiß' ich mich nicht ohnehin sobald von ihr auf immer ab und presse ihr irrige Thränen aus und geb' ihr die schwere Wunde der Trauer und eines Leichenbegängnisses? — Wir sehen uns dann nie mehr, nie mehr, du Arme!" dacht' er.

Er lief eiliger. Er drängte sich mit zurückgekrümmtem, nach den oberen Fenstern blickendem Kopfe dicht an den Fensterladen Merbitzers vorbei. Dieser spaltete im Hause Sabbathholz, und Firmian winkte, ihn durch kein Schildwachengeschrei zu verraten; der Alte winkte sogleich mit ausgestreckten Fingern zurück, Lenette sei oben allein in der Stube. Die alten gewohnten Stimmen des Hauses, das zankende Gellen der Buchbinderin, der Singdämpfer des eifrigen Beters und Fluchers Fecht fiel ihm unter dem Hinaufschleichen der Treppe wie süßes Futter entgegen. Der abnehmende Mond seiner fahrenden Zinnhabe glänzte aus der Küche ihm herrlich und silbern entgegen; alles war gescheuert aus dem Bade der Wiedergeburt gestiegen. Er zog leise die Stubenthüre auf: er sah niemand darin und hörte Lenette in der Kammer betten. Er that, mit einem Hammerwerk in der Brust, einen weiten, leisen Schritt in die geputzte Stube, die schon ein Sonntagshemde aus weißem Sand angelegt. Ach, alles ruhte so friedlich, so einträchtig neben einander vom Gewühle der Woche aus!

Er trieb die offene Kammerthüre weiter auf und sah nach so langer Entfernung seine geliebte Gattin, die mit dem Rücken gegen ihn stand. Jetzt war ihm, als vernehme er auf der Treppe den Walkmühlengang des Pelzstiefels, und um die erste Minute ohne ein fremdes Auge an ihrem Herzen zuzubringen, sagte er sanft zweimal: „Lenette.“ Sie prallte herum, rief: „Ach, Herr Gott, Du?“ — Er war schon auf ihr Herz gestürzt und ruhte an ihrem Kuß und sagte: „Guten Abend, guten Abend, was machst Du denn? Wie ging es Dir?“ Seine Lippen erdrückten die Worte, die er begehrte; plötzlich stemmte sie sich sträubend aus seinen Armen — und ihn ergriffen zwei andere hastig, und eine Baßstimme sagte: „Wir sind auch da, — willkommen, Herr Armenadvokat, Gott sei Lob und Dank.“ — Es war der Schulrat.

Wir fieberhaften, von eigenen und von fremden Mängeln abgetriebenen und von ewigem Sehnen wieder zusammengeführten Menschen, in welchen eine Hoffnung von fremder Liebe nach der andern verdurstet, und in denen die Wünsche nur zu Erinnerungen werden! Unser mattes Herz ist doch wenigstens glänzend und recht und voll Liebe in der einen Stunde, wo wir wiederkommen und wiederfinden, und in der zweiten Stunde, wo wir trostlos scheiden; gleichwie alle Gestirne milder, größer und schöner erscheinen, wenn sie aufsteigen und untersinken, als wenn sie über uns ziehen. Wer aber immer liebt und niemals zürnt, dem fallen diese zwei Dämmerungen, worin der Morgenstern der Ankunft und der Abendstern des Abschieds geht, zu trübe auf die Seele; er hält sie für zwei Nächte und erträgt sie schwer.

Siebenzehntes Kapitel.

Der Schmetterling Rosa als Minirraupe — Dornenkronen und Distelköpfe der Eifersucht.

Das vorige Kapitel war kurz wie unsere Täuschungen. Ach, es war auch eine, armer Firmian! — Nach der ersten stürmischen gegenseitigen Katechetik, ferner nach den erhaltenen und erteilten Berichten wurde er immer mehr gewahr, daß aus Lenettens unsichtbarer Kirche, worin der Pelzstiefel als Seelenbräutigam stand, recht klar eine sichtbare werden sollte. Es war, als wenn das Erdbeben der vorigen Freude den Vorhang des Allerheiligsten, worin Stiefels Kopf als Cherubim flatterte, ganz entzwei gerissen hätte. Aber ich sage hier, die Wahrheit zu sagen, eine Lüge; denn Lenette suchte absichtlich eine besondere Vorliebe für den Rat an den Tag zu legen, der vor Freude darüber sich von Arkadien nach Otaheiti, von da nach Eldorado, von diesem nach Walhalla verflatterte; ein gewisses Anzeichen, daß sein bisheriges Glück in Firmians Abwesenheit kleiner gewesen war. Der Rat erzählte, „daß Rosa mit dem Heimlicher gebrochen, und daß der Venner, den dieser zu einer Spinnmaschine brauchen wollte, sich zu einer Kriegsmaschine gegen ihn umgekehrt habe; der Anlaß sei die Nichte in Bayreuth, die vom Venner den Korb erhalten, weil er sie im Kusse eines Bayreuther

Herren angetroffen". — Firmian wurde brennend rot und sagte: „Du elender Kakerlak! Der jämmerliche Schwindelhaber hat einen Korb bekommen, aber nicht gegeben. Herr Rat, werden Sie der Ritter des armen Frauenzimmers und durchbohren Sie diese Mißgeburt von einer Lüge, wo Sie sie finden — von wem haben Sie dieses Unkraut?" — Der Stiefel wies gelassen auf Lenette: „Von Ihnen da!" — Firmian fuhr zusammen: „Von wem hast denn Du es?" — Sie sagte mit einer über das ganze Gesicht ausgelaufenen Wangenglut: „Herr von Meyern waren hier bei mir und erzählten es selber." Der Rat fuhr dazwischen: „Ich wurde aber sogleich hergeholt und schaffte ihn geschickt beiseite." Stiefel hielt um die verbesserte Geschichte der Sache an. Firmian stattete furchtsam und mit wechselnder Stimme einen günstigen Bericht von Natalien ab, er bewilligte ihr aber Lenettens wegen nur den zweiten Preis, nicht die goldene Medaille. Er mußte es frei erzählen, daß Leibgeber die Verlobung durch die satirischen Skizzen, die er von dem verräterischen Venner vor Natalien entworfen, im letzten Momente glücklich verhütet hatte. „Aber von Dir," sagte Lenette, aber ohne den Frageton, „hatte doch Herr Leibgeber alles erst?" — „Ja!" sagt' er. — Die Menschen legen in einsilbige Wörter, zumal in Ja und Nein, mehr Accente, als die Sineser haben; das gegenwärtige Ja war ein herausgeschnelltes, tonloses, kaltes Ja; denn es sollte bloß einem „Und" gleichgelten. Sie unterbrach eine abirrende Frage des Rats mit der Kernschußfrage: wann Firmian bei Natalie mit gewesen? Dieser merkte jetzt in ihrem Herzen allerlei feindliche Bewegungen; er machte eine lustige Schwenkung und sagte: „Herr Rat, wann besuchten Sie Lenette?" — „Dreimal wenigstens in jeder Woche, oft

öfter, immer um gegenwärtige Zeit," sagt' er. „Ich will weiter nicht eifersüchtig werden," sagte Firmian mit freundlichem Scherz, „aber geben Sie acht, meine Lenette wird es, daß ich mit Leibgebern zweimal, einmal nachmittags, einmal abends, bei Natalie gewesen und in Fantaisie spazieren gegangen; nun, Lenette?" — Sie warf die Kirschenlippe auf, und ihr Auge blitzte.

Stiefel ging, und Lenette warf ihm aus einem Angesicht, auf dem zwei Feuer, das Zornfeuer und ein schöneres, zu brennen schienen, einen Funken voll Liebe über die Treppe nach, der die ganze Pulvermühle eines Eifersüchtigen in Brand hätte stecken können. Das Ehepaar war kaum droben, so fragte er sie, um ihr zu schmeicheln: „Hat Dich der verwetterte Venner wieder gequält?" — Jetzt knatterte ihr Feuerwerk, dessen Gerüst schon lange im Gesicht gestanden, zischend los: „Ei, Du kannst ihn freilich nicht leiden, Deiner schönen, gelehrten Natalie wegen bist Du auf ihn eifersüchtig. Denkst denn Du, ich weiß es nicht, daß ihr mit einander die ganze Nacht im Walde herumgegangen, und daß ihr euch geherzt und geküßt habt! Schön! — Pfui! Das hätte ich aber nicht gedacht. Da mußte freilich der gute Herr von Meyern die reizende Natalie mit aller ihrer Gelehrsamkeit sitzen lassen. Defendir Dich doch!"

Firmian antwortete sanft: „Ich hätte den unschuldigen Punkt, der mich betrifft, vor dem Schulrat mit erzählt, hätte ich Dir's nicht schon angesehen — nehm' ich's denn übel, daß er Dich während meiner Reise geküßt hat?" Das entflammte sie noch mehr, erstlich weil es ja Firmian nicht gewiß wußte — denn richtig war's, — zweitens, weil sie dachte: „Jetzt kannst Du leicht vergeben, da Du eine Fremde lieber hast als mich." Aber aus demselben Grunde, da sie

selbst einen Fremden lieber hatte als den Mann, hätte sie ja auch verzeihen müssen. Anstatt seine vorige Frage zu beantworten, that sie, wie gewöhnlich, selber eine: „Hab' ich jemandem seidene Vergißmeinnicht gegeben, wie eine Gewisse einem Gewissen gethan? Gottlob, ich habe meine ausgelöst noch in der Kommode." Jetzt stritt das Herz mit dem Herzen in ihm; sein weiches wurde innig von dem absichtslosen Zusammenbinden so unähnlicher Vergißmeinnichte durchdrungen; aber sein männliches wurde heftig aufgereizt durch ihr verhaßtes Schutz- und Trutzbündnis mit dem, der das von Natalien gerettete einfältige Mädchen, wie es jetzt am Tage lag, in die Fantaisie hingeschickt, um dahinter sich und sein Rachegewebe zu verstecken. Da nun Siebenkäs mit zorniger Stimme seinen Richterstuhl zu einem Armensünderstuhl des Venners machte, diesen einen weiblichen Knospenkäfer schalt und einen Taubenhabicht und Hausdieb der Eheschätze, und da er mit dem höchsten Feuer beschwor, daß nicht Rosa eine Natalie, sondern sie einen Rosa ausgeschlagen und, da er natürlich seiner Frau jede Verbreitung des lügenden Halbromans des Venners gebieterisch untersagte, so verwandelte er die gute Frau vom Fuß bis zum Kopf in eine bitterböse, eifersüchtige Sieben. — Lasset unsere Augen nicht zu lange und nicht zu richterlich auf der armen Lenette ruhen! Ich meines Orts lasse sie stehen und falle lieber hier das ganze Geschlecht auf einmal an. Ich werde das thun, hoff' ich, wenn ich behaupte, daß das schönste weibliche Gesicht zu einem häßlichen sich aufquillt und auszackt, wenn es, statt der Trauer über den Ueberläufer, Entrüstung über die Verführerin verrät. Genau genommen, ist jede auf ihr ganzes Geschlecht eifersüchtig, weil demselben zwar nicht ihr Mann, aber doch die übrigen

Männer nachlaufen und so ihr untreu werden; und in der That muß jede ein Geschlecht verfolgen, das aus lauter Nebenbuhlerinnen besteht. Daher nennen sich viele, zum Beispiel ganze Nonnenklöster oder die Herrnhuterinnen, Schwestern oder auch verschwisterte Seelen, um etwa, weil gerade Geschwister sich am meisten veruneinigen, durch diesen Ausdruck das Verhältnis ihrer Gesinnung zum Teil zu bezeichnen. Das hat vielleicht auch die Herren Athanasius, Basilius, Scotus und andere Kirchenlehrer gezwungen, anzunehmen, daß die Weiber — bloß die Maria ausgenommen — am jüngsten Tage als Männer auferstehen, damit im Himmel kein Zank und Neid entstehe.

Ich will dieses Kapitel mit einem Vorwort für Lenette schließen. Der böse Feind Rosa hatte, um Gleiches mit Gleichem oder mit noch etwas Schlimmerem zu vergelten, ganze Säetücher voll Unkraut ins offene Herz Lenettens ausgeleert und vor ihr anfangs Komplimente und Nachrichten von ihrem Manne und zuletzt Verkleinerungen ausgepackt. Sie hatte ihm schon darum sehr geglaubt, weil er ein gelehrtes Mädchen anschwärzte, verließ und aufopferte. Ihr Groll aber gegen den Schuldigen, Siebenkäs, mußte unendlich wachsen, bloß weil sie den Ausbruch desselben verschieben mußte. Zweitens haßte sie an Natalien die Gelehrsamkeit, durch deren Mangel sie selber so zu Schaden gekommen. Es brachte sie am meisten auf, daß Firmian einer Fremden mehr beistand als seiner Frau, ja auf Kosten derselben; ferner daß Natalie für einen solchen reichen Herrn, wie Meyern war, aus Hochmut einen Korb statt eines Netzes geflochten und endlich, daß ihr Mann alles eingestanden, weil sie seine Offenheit nur für herrschsüchtige Gleichgiltigkeit gegen ihren Widerwillen nehmen mußte.

Was that Firmian? — Er vergab. Seine zwei Gründe dazu werden von mir gut geheißen: Bayreuth und das Grab — jenes hatte ihn so lange von ihr getrennt, und dieses wollte ihn auf immer von ihr scheiden. Ein dritter Grund könnte auch dieser sein: Lenette hatte im Punkte seiner Liebe gegen Natalie so ganz und gar unrecht nicht.

Achtzehntes Kapitel.

Nachsommer der Ehe — Vorbereitungen zum Sterben.

Ob es gleich Sonntag war und der Spezial (der Superintendent) so wenig als seine Zuhörer ein Auge aufmachte, weil er, wie viele Geistliche, mit zugedrückten Augen predigte, so holte doch mein Held beim Spezial seinen Geburtsschein ab, weil dieser bei der brandenburgischen Witwenkasse unentbehrlich war.

Leibgeber hatte das übrige zu besorgen übernommen. Genug davon, denn ich spreche nicht gern viel von der Sache, seitdem mir vor mehreren Jahren der Reichsanzeiger — als schon längst die Siebenkäsische Kassenschuld bei Heller und Pfennig berichtigt gewesen — öffentlich vorgehalten, ich brächte durch den letzten Band des Siebenkäs Sitten und Witwenkassen in Gefahr, und er, der Anzeiger, habe mich deshalb nach seiner Art derb vorzunehmen. Aber bin ich und der Advokat denn *eine* Person? Ist es nicht jedem bekannt, daß ich — wie mit meiner Ehe überhaupt, so noch besonders mit der preußischen Zivil-Witwenkasse ganz anders umgehe als der Advokat, und daß ich dato weder zum Schein noch im Ernste mit Tod abgegangen, obwohl ich schon so viele Jahre hindurch in gedachte preußische Kasse ein Bedeutendes

eingezahlt? Ja, will ich nicht sogar — ich darf es wohl versichern — der Kasse noch recht lange Zeit, wenn auch zu meinem Schaden, jährlich das Gesetzte entrichten, so daß sie bei meinem Tode von mir mehr soll gezogen haben als von irgend einem Einsetzer? Dies sind meine Grundsätze; aber dem Armenadvokaten darf ich nachrühmen, daß die seinigen wenig von meinen abweichen. Er war nur in Bayreuth mit seinem sonst wahren Herzen dem freundschaftlichen Sturm und Drang seines Leibgebers erlegen, welchem er jeden Wunsch, am meisten sein eigenes Versprechen erfüllte. Leibgeber hatte ihn in jenem begeisterten Augenblicke mit seiner wilden weltbürgerlichen Seele berauscht, welche auf ihrer bandlosen Seelenwanderung des ewigen Reisens zu sehr das Leben für ein Karten- und Bühnenspiel, für eine Opera buffa und seria zugleich ansah. Und da er noch dazu Leibgebers Geldverachtung und Geldmittel kannte und seine eigenen dazu, so ging er eine an sich unrechtliche Rolle ein, deren strafende Peinlichkeit unter dem Durchführen er gar nicht voraussah.

Und doch hatte er von Glück zu sagen, daß nur der Reichsanzeiger hinter den Strohwitwenstuhl Nataliens gekommen war und nicht Lenette. Himmel! Hätte vollends diese mit ihrem seidenen Vergißmeinnicht in der Hand Firmians Adoptivehe erfahren! — Ich mag die Frau nicht richten lassen und nicht richten. Aber hier will ich allen meinen Leserinnen — besonders einer darunter — zwei auffallende Fragen herschreiben: „Würden Sie nicht meinem Helden für sein frommes und warmes Betragen gegen dieses weibliche Paar, wenn nicht einen Eichen-, doch Blumenkranz, oder, weil er auf seinem Herzen eine Doppelsonate durch vier weibliche Hände spielen läßt, wenigstens ein Brustbouquet

von Ihrem Richterstuhle herunterreichen?" — Teuerste Leserinnen! Sie können unmöglich schöner richten, als Sie eben gerichtet haben, wiewohl meine Ueberraschung nicht so groß ist als mein Vergnügen. Meine zweite Frage soll niemand an Sie thun als Sie selber; jede frage sich: „Gesetzt, du hättest diesen letzten Teil des Romans in die Hände bekommen, wärest aber jene Lenette selber und wüßtest nun alles haarklein: wie würde dir das von deinem Eheherrn Siebenkäs gefallen, was würdest du thun?"

Ich will's sagen: weinen — stürmen — keifen — grollen — schweigen — brechen 2c. So fürchterlich verfälscht die Selbstsucht das feinste moralische Gefühl und besticht es zu doppelten Richtersprüchen über einerlei Rechtssache. Ich helfe mir, wenn ich über den Wert eines Charakters oder eines Entschlusses schwanke, sogleich dadurch, daß ich mir ihn naß aus der Presse kommend und in einem Roman oder einer Lebensbeschreibung vorgemalt denke — heiß' ich ihn dann noch gut, so ist er sicher gut. —

Es ist schöner, wenn in den alten Satyrn Grazien stecken, als wenn in den Grazien Satyrn wohnen; der in Lenetten ansässige stieß mit sehr spitzigen Hörnern um sich. Ihr unerwiderter Zorn wurde spöttisch: denn seine Sanftmut machte mit seinen vorigen heftigen Disputationen einen verdächtigen Abstich, woraus sie die vollständige Erstarrung seines Herzens abzog. Sonst wollte er, wie ein Sultan, von Stummen bedient sein, bis sein Buch vollendet war; jetzt hingegen ließ er alle Mißtöne Lenettens ohne Zorn ausschnarren. Jeden Morgen, jeden Abend sagte er sich: „Wie sollt' ich nicht vergeben; wir bleiben ja nur noch so kurz beisammen." Jeder Anlaß, zu vergeben, war eine Versüßung seines freiwilligen Abschieds; und wie die, welche verreisen

oder sterben, gern verzeihen und noch mehr die, so beides sehen, so wurde in seiner Brust den ganzen Tag die hohe, wärmende Quelle der Liebe nicht kalt. So verschönert der Tod nicht nur, wie Lavater bemerkt, unsere entseelte Gestalt, sondern der Gedanke desselben gibt dem Angesicht auch schon im Leben schönere Züge und dem Herzen neue Kraft.

„Mich wundert" — sagt hier der Leser — „dabei nichts; in Firmians Fall dächte wohl jeder so, wenigstens ich." Aber, du Lieber, sind wir denn nicht immer in seinem Fall? Macht die Ferne oder die Nähe unserer ewigen Abreise denn einen Unterschied? O, da wir hienieden nur als trügerisch-feste und rot gefärbte Gebilde neben unseren Höhlen stehen und gleich alten Fürsten in Grüften stäubend einfallen, wenn die unbekannte Hand das mürbe Gebilde erschüttert, warum sagen wir denn nicht wie Firmian: „Wie sollte ich nicht vergeben; wir bleiben ja nur noch so kurz beisammen." — Vier bessere Buß- und Bettage als die gewöhnlichen wären es daher für uns, wenn wir jährlich vier harte, hoffnungslose Krankentage hinter einander auszuhalten hätten; weil wir da auf dem Krankenlager, dieser Eisregion des Lebens, auf die einschrumpfenden Lustgärten und Lustwälder des Lebens niedersehen würden, weil da unsere elenden Rennbahnen kürzer und nur die Menschen größer erscheinen und wir da nichts mehr lieben würden als Herzen, keine anderen Fehler vergrößern und hassen als unsere, und weil wir mit schöneren Entschlüssen das Siechbette verlassen, als wir es bestiegen. Denn der erste Genesungstag ist die Blütezeit einer schönen Seele; sie tritt gleichsam verklärt aus der kalten Erdenrinde in ein laues Eden, sie will alles an den schwachen, schwer atmenden Busen ziehen, Menschen und Blumen und Frühlingslüfte und jede fremde Brust, die

am Krankenbette für sie geseufzt hatte; sie will alles, wie andere Auferstandene, eine Ewigkeit hindurch lieben, und das ganze Herz ist ein feucht-warmer, quellender Frühling voll Knospen unter einer jungen Sonne. —

Wie würde Firmian seine Lenette geliebt haben, wenn sie ihn nicht gezwungen hätte, statt ihr zu liebkosen, ihr zu verzeihen! Ach, sie hätte ihm sein künstliches Sterben unendlich erschwert, wäre sie so wie in den Flittertagen gewesen! —

Aber das vorige Paradies trug jetzt eine Ernte reifer Paradieskörner — so nannte man sonst die gesunden Pfefferkörner. Lenette heizte die Vorhölle der Eifersucht und briet Firmian darin für den künftigen Vaduzer Himmel gar. Eine Eifersüchtige ist durch kein Handeln und kein Sprechen zu heilen. Ein liebevoller, warmer Blick war für Lenette ein Stich ins Herz — denn mit jenem hatt' er Natalie angesehen; sah er fröhlich aus, so dachte er offenbar an die Vergangenheit; machte er eine trübe Miene, so war's schon wieder derselbe Gedanke, aber voll Sehnen. Von Bayreuth durfte er sich wenig Worte entfallen lassen, kaum den Namen; denn sie wußte schon, woran er dachte. Ja, er konnte nicht einmal Kuhschnappel stark heruntersetzen, ohne den Argwohn zu erregen, er vergleich' es mit Bayreuth und finde dieses (aus ihr wohlbekannten Gründen) viel besser.

Nur über einen Gegenstand kannte er im Nennen und Preisen gar keine Rücksicht auf mißdeutende Aergernis, nämlich über seinen Freund Leibgeber; aber gerade dieser war Lenetten durch Rosas Anschwärzungen und durch Helfershelferei in Fantaisie jetzt noch unleidlicher geworden, als er ihr's schon früher in ihrer Stube mit seinem Wildthun und seinem

großen Hunde gewesen. Auch Stiefel, wußte sie, hatte an ihm manche Verstöße gegen gesetztes Wesen auszusetzen gehabt.

„Mein guter Heinrich kommt nun bald, Lenette,“ sagte er. — „Und sein garstiges Vieh auch mit?“ fragte sie.

„Du könntest wohl“ — versetzte er — „meinen Freund ein bißchen mehr lieb haben, gar nicht wegen seiner Aehnlichkeit mit mir, sondern wegen seiner freundschaftlichen Treue; dann würdest Du auch gegen seinen Hund weniger haben, wie Du ja wohl bei mir thätest, wenn ich einen hielte. Er braucht nun einmal auf seinen ewigen Reisen ein treues Wesen, das durch Glück und Unglück, durch Dick und Dünn mit ihm geht, wie der Saufinder thut; und mich hält er für ein ähnliches treues Tier und liebt mich mit Recht so sehr. Es bleibt ohnehin die ganze treue Gespanschaft nicht lange in Kuhschnappel,“ setzte er hinzu, an manches denkend. Indes gewann er mit keiner Liebe seinen Prozeß um Liebe. Ich falle hier auf die Vermutung, daß dies ganz natürlich war, und daß Lenette durch die bisherige warme Nähe des Schulrats sich in einer Temperatur der Liebe verwöhnt und verzärtelt hatte, wogegen ihr freilich die des Gatten wie kühlende Zugluft vorkam.

Der Advokat mußte endlich durch sein scheinbares Erkranken sein scheinbares Erliegen vorbereiten.

Die griechischen und römischen Gesetzgeber erdichteten Träume und Prophezeiungen, worin die glückliche Vollendung ihrer Pläne und Entwürfe enthalten war; so log zum Beispiel Alcibiades eine Weissagung von Siciliens Eroberung vor. Firmian that's in seiner Haushaltung passend abgeändert nach. Er sprach oft in Stiefels Gegenwart davon, daß er bald auf immer von dannen gehen werde, daß er hinter den Bettschirm und Bettvorhang des Bahrtuchs treten und

entschlüpfen werde. Er erzählte einen Traum, den er vielleicht nicht einmal erdichtete: „Der Schulrat und Lenette sahen in seiner Stube eine Sense, die sich von selber bewegte. Endlich ging das leere Kleid Firmians aufrecht in der Stube herum. ‚Er muß ein anderes anhaben,‘ sagten beide. Plötzlich ging unten auf der Straße der Gottesacker mit einem unbegrünten Hügel vorbei. Aber eine Stimme rief: ‚Suchet ihn nicht darunter, es ist doch vorbei.‘ Eine zweite, sanftere rief: ‚Ruh aus, du Müder!‘ Eine dritte rief: ‚Weine nicht, wenn du ihn liebst.‘ Eine vierte rief fürchterlich: ‚Spaß, Spaß mit aller Menschen Leben und Tod!‘“ — Firmian weinte zuerst und dann sein Freund und endlich mit letzterem seine zürnende Freundin.

Er wartete jetzt sehnlichst auf Leibgebers Hand, die ihn schöner und schneller durch den düstern Vorgrund und die schwüle Vorhölle des künstlichen Todes führte; er wurde allein zu weich dazu.

Einst an einem schönen Augustabend war er es mehr als sonst; auf seinem Angesicht schwebte jene verklärende Heiterkeit der Ergebung, der thränenlosen Rührung und der lächelnden Milde, wenn der Kummer mehr erschöpft als gehoben ist. Er beschloß, heute bei der geliebten Gegend den einsamen Abschiedsbesuch zu machen.

Draußen hing, für seine Seele, nicht für sein Auge, über die lichte Landschaft ein dünner, wehender Nebel herein. Er besuchte, er berührte, er beschaute, gleichsam um Lebewohl zu sagen, jede volle Staude, jeden dunklern, kleinen Wellenstrudel unter einem abgespülten Wurzeldickicht, jeden duftenden, grünenden Felsenblock, jede Stelle, wo ihm die große Schöpfung Thränen der Begeisterung aus der überseligen Brust getrieben hatte. Aber mitten durch das Jubelgebrause einer unabsehbar

sprossenden Natur dehnte sich eine dumpfe, zerborstene Stimme und fragte: „Welches Totengebein wandelt durch mein Leben und verunreinigt meine Blüten?“ Es kam ihm vor, als sing' es aus der tieferen Abendröte ihn an: „Wandelndes Skelett mit dem Saitenbezug von Nerven in der Knochenhand, du spielst dich nicht; der Atem des weiten Lebens wehet tönend die Aeolsharfe an, und du wirst gespielt.“ — Aber der trübe Irrtum sank bald unter; er dachte: „Ich töne und spiele zugleich — ich werde gedacht und denke — das Leben des Körpers hängt ebensosehr vom Geiste als er von jenem ab. Ueberall drängt sich Leben und Kraft; der Grabhügel, der modernde Leib ist eine Welt voll arbeitender Kräfte — wir vertauschen die Bühnen, aber wir verlassen sie nicht.“

Als er nach Hause kam, lag folgendes Blättchen von Leibgeber an ihn da: „Ich bin auf dem Wege, mache Dich auf Deinen! L.“

Neunzehntes Kapitel.

Das Gespenst — Heimziehen der Gewitter im August oder letzter Zank — Kleider der Kinder Israel.

Einmal abends gegen elf Uhr geschah unter dem Dachstuhl ein Schlag, als wenn einige Zentner Alpen hineinfielen. Lenette ging mit Sophien hinauf, um zu sehen, ob es der Teufel oder nur eine Katze sei. Mit mehligten und ausgedehnten winterlichen Gesichtern kamen die Frauen wieder. — „Ach, daß sich Gott erbarme,“ sagte die Fremde, „der Herr Armenadvokat liegt droben wie eine Leiche auf dem Gurtbette.“ Der lebendige, dem man's erzählte, saß in seiner Stube; er sagte, es sei nicht wahr, er würde doch auch vom Knalle gehört haben. Aus dieser Taubheit errieten nun alle Weiber, was es bedeute, nämlich seinen Tod. Der Schuster Fecht, der heute durch die Thronfolge regierender Nachtwächter war, wollte zeigen, wo ihm das Herz säße; er versah sich nur mit dem Wächterspieß, steckte aber ungesehen noch ein schwarz gebundenes Gesangbuch, als eine heilige Schar, zu sich, falls etwa doch der Teufel droben läge. Er wollte eben mutig gegen das Gurtbette vorschreiten, als er leider auch das weißgepulverte Gesicht vor sich sah und hinter dem Bette einen Höllenhund mit Feueraugen, der die Leiche grimmig zu bewachen schien. Er stand sogleich

verglast, wie zu einer Leichenwache aus Alabaster gehauen, in Angstschweiß hartgesotten, da und hielt seinen Raufer hin, das Stoßgewehr. Er sah voraus, wenn er sich umwendete, um über die Treppe hinabzuspringen, so werde ihn das Ding von hinten umklaftern und ihn satteln und hinabreiten. Glücklicherweise tropfte eine Stimme unten wie ein Couragewasser in sein Herz, und er legte seinen Sauspieß an, willens, das Ding tot zu stechen. Aber als jetzt das eingeschneite Ding langsam in die Höhe wuchs, da wurde es ihm auf seinem Kopfe, als habe er eine feste Pechmütze auf, und jemand schraube ihm die Kappe samt den inliegenden Haaren je länger, je mehr ab; den Spieß konnte er mit zwei Händen nicht mehr halten (unten am Schaft hielt er ihn), weil er so schwer wurde, als hinge sich der älteste Schuhknecht daran. Er streckte das Stichgewehr und flog kühn von der obersten Treppe wehend herunter zur tiefsten Stufe. Er schwur drunten vor dem Hausherrn und vor allen Mietsleuten, er wolle sein Nachtwächteramt ohne Spieß versehen, der Geist halte solchen in der Haft; ja, es schüttelte ihn Frost, wenn er in die Züge des Armenadvokaten schaute. Firmian war der einzige, der sich erbot, das Rapier zu holen. Als er hinaufkam, traf er an, was er vermutet hatte — seinen Freund Leibgeber, der sich mit einer alten Perücke eingepudert hatte, um bei den Leuten allmälich Siebenkäsens Kunsttod einzuleiten. Sie umarmten einander leise, und Heinrich sagte, morgen komm' er die Treppe herauf und ordentlich an.

Drunten bemerkte Firmian nur, es sei oben nichts zu sehen als eine alte Perücke — da sei der Spieß des schnellfüßigen Spießers, und er zähle hier zwei furchtsame Häsinnen und einen Hasen. Aber der ganze Konventikel wußte nun

wohl, was er zu denken habe; man müßte keinen Verstand im Kopfe haben, wenn man noch einen Kreuzer für Siebenkäsens Leben geben wollte, und die Geisterseher und -Seherinnen dankten Gott herzlich für den Todesschrecken als Pfandstück des eigenen weiteren Lebens. Lenette hatte die ganze Nacht nicht das Herz, sich aufzusetzen im Gitterbette, aus Angst, sie sehe ihren Mann, wie er leibt und lebt.

Am Morgen stieg Heinrich mit seinem Hunde die Treppe herauf, in bestäubten Stiefeln. Dem Armenadvokaten war, als müsse dessen Hut und Achsel voll Blüten aus dem Bayreuther Eden liegen; für Lenetten war eben darum diese Palme aus Firmians Paradies — vom Saufinder wollen wir nicht einmal sprechen — nichts als eine Stechpalme. Allerdings — ich will es geradezu sagen — begegnete Leibgeber Lenetten, die ebensoviel schuld als recht hatte, aus inniger Liebe zu seinem Freunde ein wenig zu kahl und zu kalt.

Der Auftritt, den ich sogleich zu geben habe, läßt mich am stärksten fühlen, welche Kluft zwischen dem Romanschreiber, der über das Verdrießliche wegsetzen und alles sich und dem Helden und den Lesern verzuckern kann, und zwischen dem bloßen Geschichtsschreiber, wie ich einer bin, immer bleiben wird, der alles durchaus rein historisch, unbekümmert um Verzuckern und um Versalzen, auftragen muß. Wenn ich daher früher den folgenden Auftritt ganz unterschlagen habe, so ist dies wohl ein Fehler, aber kein Wunder in den Jahren, wo ich lieber bezauberte, als belehrte, und mehr schön malen wollte, als treu zeichnen.

Lenetten war nämlich schon vor geraumer Zeit der ganze Leibgeber nicht recht zum Ausstehen, weil er, der weder Titel noch Ansehen hatte, mit ihrem Manne, einem längst eingebürgerten Kuhschnappler Armenadvokaten und

Gelehrten, öffentlich so gemein und bekannt that, und der ebenso wie ihr von ihm verführter Mann ohne Zopf ging, so daß viele mit Fingern auf beide wiesen und sagten: „Ei, seht das Paar!“ Freilich heutigen Tages gehört fast so viel Mut dazu, sich einen Zopf anzuhängen, als damals, sich seinen abzuschneiden. In den wenigen Ländern, wo etwa der Zopf noch herrscht, ist er mehr Dienstpendel und Staats=perpendikel, und langes Haar, das schon die fränkischen Könige als Kronabzeichen haben mußten, ist bei Soldaten, sobald es nicht, wie bei jenen fliegend und ungebunden getragen wird, sondern fest geschnürt und gefangen vom Zopfband, ein ebenso schönes Zeichen des Dienens. So setzt denn in manchen Ländern der Soldaten= oder Fahneneid einen Zopf voraus; und wenn schon bei den alten Deutschen ein auf der Stange getragener Zopf eine Gemeinde vorstellte, wie muß da nicht jetzt eine Compagnie, ein Regiment, wovon jeder einzelne Soldat den seinigen hinten trägt, gleichsam den Compagniezopf der vaterländischen Vereinigung bilden und deutsches Wesen zeigen!

Lenette machte nun vor ihrem Manne kein Geheimnis daraus — denn ihr stand Stiefel von weitem bei, — daß sie sich im Grund wenig über Leibgeber und sein Betragen und sein Tragen erfreue. „Mein Vater selig war doch lange Ratskopist,“ sagte sie in Leibgebers Gegenwart, „aber er betrug sich immer wie andere Leute, in Kleidung und sonst.“

„Als Kopist,“ versetzte Siebenkäs, „mußte er freilich immer kopiren, so oder so, mit Feder oder Röcken; mein Vater hingegen spannte Fürsten die Büchsen und schor sich um nichts, und was fiel, das fiel. Es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen beiden Vätern, Frau!“ Sie hatte schon früher bei Gelegenheit den Kopisten gegen den Büchsenspanner

gehalten und gemessen und von weitem angedeutet, daß Siebenkäs keinen so vornehmen Vater wie sie und folglich auch nicht die vornehme éducation gehabt, wodurch man Manieren bekommt und überhaupt lernt, wie man sich trägt. Dieser lächerliche Herabblick auf seinen Stammbaum verdroß ihn immer so, daß er oft über sich selber lachte. Indes fiel ihm der kleine Seitenschlag auf Leibgeber weniger auf als ihre ungewöhnliche körperliche Zurückziehung von ihm; sie war nicht zu bewegen, seine Hände anzufassen, „nun gar ein Kuß von ihm," sagte sie, „wäre ihr Tod." Mit allem peinlichen Eindringen und Fragen über den Grund holte er keine andere Antwort aus ihr heraus als die: „Sie woll' es ihm sagen, wenn er fort sei." Aber dann war er selber leider auch fort und im Sarge, das heißt auf dem Wege nach Vaduz.

Auch diese ungewöhnliche Hartnäckigkeit eines starren Haubenkopfes wurde von ihm noch leidlich ertragen in einer Zeit, wo sich das eine Auge am Freunde wärmte und das andere am Grabe kühlte.

Endlich kam noch etwas dazu, und niemand erzählt es gewiß treuer als ich, daher man mir glauben sollte. Es war abends, ehe Leibgeber in seinen Gasthof — ich glaube zur Eidechse — zurückging, als die tiefschwarze Wolke eines Gewitters sich stumm über den ganzen Westen der Sonne wölbte und immer weiter herüberbog auf die bange Welt: da war es, daß beide Freunde über die Herrlichkeit eines Gewitters, über das Beilager des Himmels mit der Erde, des Höchsten mit dem Tiefsten, über die Himmelfahrt des Himmels nach der Erde, wie Leibgeber sagte, sprachen, und daß Siebenkäs bemerkte, wie eigentlich nur die Phantasie hier das Gewitter vorstelle oder ausbilde, und wie nur sie

allein das Höchste mit dem Niedrigsten verknüpfe. Ich wollte, er hätte dem Rate von Campe und Kolbe gefolgt und statt des fremden Wortes Phantasie das einheimische Einbildungskraft gebraucht; denn die Puristin Lenette fing an zuzuhören, sobald er nur das Wort ausgesprochen. Sie, die in der Brust nichts hatte als Eifersucht und im Kopfe nichts als die Fantaisie, hatte auf die Bayreuther Fantaisie bezogen, was nur der menschlichen Phantasie von den beiden Männern nachgerühmt wurde, zum Beispiel wie sie (die markgräfliche Fantaisie nämlich, dachte Lenette) selig mache durch die Schönheit ihrer hohen Geschöpfe, wie nur im Genusse ihrer Schönheiten ein Kuhschnappel zu ertragen sei — (freilich, weil man an seine Natalie denkt, dachte sie) — wie sie das kahle Leben mit ihren Blumen überkleide — (mit ein paar seidenen Vergißmeinnicht, sagte Lenette zu sich) — und wie sie nicht nur die Pillen des Lebens, auch die Nüsse, ja den Parisapfel der Schönheit selber versilbere.

Kaum war Leibgeber zum Hause hinaus und nach seiner Gewohnheit unter das Gewitter hinein, das er gern im Freien genoß, so brach Lenettens Gewitter noch vor dem himmlischen aus. „So hab' ich's doch mit meinen eigenen Ohren vernommen," fing sie an, „wie dieser Atheist und Störenfried Dich in Bayreuth in der Phantasie verkuppelt; und dem soll eine Frau eine Hand geben oder mit einem Finger berühren?" — Sie ließ noch einige Donner nachrollen; aber es ist meine Pflicht gegen die arme Frau, ihr nicht alle Aufbrausungen nachzuzählen. Inzwischen brauseten nun auch die Säuren des Mannes auf; denn seinen Freund vor ihm zu schelten, gleichviel aus welchem Mißverständnis — er fragte gar nicht danach, da keines sie entschuldigen konnte

— das blieb ihm eine Sünde gegen den heiligen Geist seiner Freundschaft; und er donnerte demnach tüchtig zurück. Es kommt als Entschuldigung dem Manne zu statten — freilich der Frau auch — daß die Gewitterluft die feurigen Kohlen auf seinem Haupte noch mehr in Flammen blies, und daß er demnach wie toll in der Stube auf und ab fuhr und geradezu den Vorsatz, Lenetten vor seinem Sterben alles nachzusehen, in die Luft sprengte; denn er wollte und durfte nicht leiden, daß dem letzten Freunde seines Lebens und Sterbens von der Erbin seines Namens unrecht begegnet wurde in Worten oder Werken. Von den vulkanischen Ausbrüchen des Advokaten, die ich ihm zu liebe gleichfalls alle verschweige, geb' ich einen Begriff, wenn ich berichte, daß er ausrief: „Einem solchen Manne!" — und daß er dann mit den Worten: „Du bist auch ein Weiberkopf!" eine Ohrfeige einem Haubenkopf erteilte, der schon einen kühnen Hut mit Federn aufhatte. Da der Kopf Lenettens Liebling unter den andern Köpfen war und oft von ihr gestreichelt wurde, so war nach einem solchen Schlage billig nichts weiter zu erwarten als ein so heftiges Auftoben, als wär' er ihr selber widerfahren — aber es kam nichts als ein mildes, volles Weinen. „O Gott, hörst Du das schreckliche Gewitter nicht?" sagte sie. — „Donner hin, Donner her!" versetzte Siebenkäs, welcher, einmal über seinen bisherigen philosophischen Ruhegipfel hinaus gerollt, nun nach geistigen und physischen Fallgesetzen die Gewalt des Sturzes wachsen ließ bis zum Versinken. „Das Wetter sollte nur allem kuhschnappelschen Gesindel heute auf den Kopf fahren, das meinen Heinrich anschwärzt." Da das Gewitter noch heftiger wurde, sprach sie noch sanfter und sagte: „Jesus, welcher Schlag! — Sei doch bußfertig! Wenn er Dich nun in Deinen Sünden träfe!"

— „Mein Heinrich geht draußen,“ sagt' er, „o, wenn ihn der Blitz nur jetzt erschlüge und mich gleich mit durch einen Strahl, so wär' ich alles elenden Sterbens entübrigt, und wir blieben bei einander!“ —

So trotzig und Leben und Religion verachtend hatte die Frau ihn noch nie gesehen, und sie mußte daher jede Minute gewärtig sein, daß der Blitz in das Merbizersche Haus herabschieße und ihn und sie erlege, um ein Exempel zu geben.

Plötzlich deckte ein so heller Blitz den ganzen Himmel auf, und ein so brechender Donner fuhr ihm nach, daß sie ihm die Hand hinreichte und sagte: „Ich will gern alles thun, was Du begehrst — sei nur um Gottes willen wieder gottesfürchtig — ich will ja Herrn Leibgeber auch die Hand geben und den Kuß, er mag sie abgewaschen haben oder nicht, wenn ihn der Hund abgeleckt — und ich will nicht hinhören, wenn ihr auch noch so stark die versilbernde und blühende Phantasie der Bayreuther herausstreicht.“ —

Himmel! wie tief ihm der Blitz jetzt in zwei Irrgänge Lenettens hinein leuchtete und ihm ihre unschuldige Verwechslung der Phantasie mit Fantaisie, wovon ich schon gesprochen, sehen ließ und dann seine eigene Verwechslung ihres Ekels mit ihrem Hasse. Letzteres war nämlich so: da ihr weibliches Reinlichhalten und ihr Putzen sich leichter den Katzen anschloß als den Hunden, welche beides nicht achten, so war ihr Leibgebers Hand, wenn gerade des Saufinders Zunge darauf gewesen, eine Esaushand voll Chiragra und eine Daumenschraube für die ihrige — der Ekel litt kein Berühren — und Heinrichs Mund vollends war, und wäre der Hund vor zehn Tagen daran mit seinem gesprungen, das größte Schreckbild, welches nur der Abscheu für ihre

Lippen hinstellen konnte; denn auch die Zeit galt ihr für keine Lippenpomade.

Aber diesmal brachten die entdeckten Irrtümer nicht Frieden wie sonst, sondern das erneuerte Gebot der Trennung. Zwar traten ihm Thränen in die Augen und er reichte ihr die Hand und sagte: „Vergib zum letztenmal! Im August ziehen ohnehin die Gewitter heim;“ aber er konnte keinen Kuß der Versöhnung anbieten oder annehmen. Was hilft Einsehen der Irrungen bei dem Bestehen ihrer Quellen? Was hälf' es, dem Meer ein paar Flüsse abschneiden, wenn ihm die Wolken und die Wogen bleiben? Die Realinjurie gegen den Haubenkopf schmerzte in seiner Brust am meisten nach; er wurde für ihn ein Gorgonenkopf, der immer drohte und rächte. — —

Er suchte nun seinen Freund mit neuem Eifer auf, um den Sterbeplan mit ihm abzureden. „An welcher gefährlichen Krankheit“ — fing Heinrich die medizinische Beratschlagung an — „gedenkst Du am liebsten Deinen Geist aufzugeben? Wir haben die besten, tödlichsten Zufälle vor uns. Verlangst Du eine Luftröhrenentzündung, oder eine Darmentzündung, oder ein entzündetes Zäpfchen, oder ist Dir mehr mit Hirnwut gedient, oder mit Steckkatarrh, oder ist Dir Bräune, Kolik und der Teufel und seine Großmutter lieber? Auch haben wir die nötigsten Miasmen und ansteckenden Materien bei der Hand, die wir brauchen, und wenn wir den August, den Erntemonat der Schnitter und Aerzte, als Giftpulver dazu mischen, so überstehest Du es nicht.“ — Er versetzte: „Du hast wie der Meisterbettler alle Schäden feil, Blindheit und Lähmung und alles. Ich für meine Person bin ein Freund von dem Schlagfluß, diesem volti subito, dieser Extrapost des Todes, ich habe alle prozessualischen

Weitläufigkeiten satt.“ Leibgeber merkte an: „Der ist wohl das Summarissimum des Todes; inzwischen müssen wir, nach den besten Pathologien, die ich kenne, uns zu einem dreifachen Schlagfluß entschließen. Wir können uns hier nicht nach der Natur, sondern nach dem medizinischen Grundgesetz richten, daß der Tod allezeit einen Tertiawechsel vorausschicke, ehe sie einen dort acceptiren und honoriren. Ich weiß, die Aerzte lassen nicht mit sich reden; nimm den dreifachen Schlag!“ — Aber Siebenkäs sagte komisch-heftig: „Beim Henker! Wenn mich der Schlagfluß zweimal recht trifft, was kann ein Arzt mehr fordern? — Nur kann ich vor drei oder vier Tagen nicht erkranken, ich muß auf einen wohlfeilen Sargbaumeister warten.“ Der Sargbau hausirte bekanntlich unter den Tischlern herum wie eine Reiheschenke unter den Schankwirten.

„Diese Galgenfrist,“ versetzte Leibgeber, „kann noch einen andern Nutzen haben. Sieh, hier habe ich mir eine alte Hauspostille um halbes Sündengeld erhandelt, weil nirgends so eindringliche Leichenpredigten gehalten werden, als in diesem Werke und zwar in dessen hölzernem Deckel, worin ein lebendiger Prediger wie in einer Kanzel eingepfarrt sitzt.“ Es saß nämlich im Deckel der Käfer, den man die Totenuhr nennt, weil er, angerührt, den Schein eines Scheintoten unter allen Martern fortsetzt, und weil seine Schläge, die nur ein Thürklopfen für das geliebte Weibchen sind, für Anklopfen des wahren Todes genommen werden; daher galt sonst irgend ein Hausgerät, worin er schlug, als bedeutendes Kauf- und Erbstück. — Leibgeber erzählte ihm weiter: da ihm nichts in der Welt so verhaßt sei als ein Mensch, der aus Todesfurcht Gott und den Teufel durch schnelle Bekehrung zu überlisten suche, so stecke er gern bei solchen höllenscheuen

Sündern die Postille auf einige Tage unvermerkt unter die Möbel, um sie durch die Leichenpredigten recht zu quälen, die der Käfer voraushalte, obgleich er dabei seinerseits, so gut wie mancher Pfarrer, gerade nur an Weltliches denkt. „Könnt' ich aber nicht füglich die Postille mit dem Leichenprediger so unter Deine Bücher schieben, daß Deine Frau ihn hörte und dann an das Sterben dächte, nämlich an Deines, und sich immer mehr daran gewöhnte?"

„Nein, nein," rief Firmian, „sie soll mir nicht so viel voraus leiden, sie hat genug voraus gelitten." — „Meinetwegen," versetzte Heinrich.

Uebrigens freute er sich, daß alles so schön in einander häkle, und daß er gerade vor einem Jahre auf die Glasperücke Blaisens gestiegen und oben injuriirt oder geschimpft, ohne sich selber den geringsten Schaden zu thun. Injurien nämlich verjähren in einem Jahre, es müßten denn kritische sein, deren Regiment nicht länger dauert als einen Monat, das heißt solange das Zeitungsblatt im Lesezirkel umläuft. Selbst ein Buch von einiger Bedeutung darf eben seines großen Einflusses wegen nicht länger regieren als sechs Monate, von der Geburts- bis zur Totenmesse, und ist, gleich Büchermachern, entweder im Frühling tot oder im Herbst.

Die beiden Freunde kamen zurück in eine neu gekleidete und neu gestellte Stube. Lenette that, was sie konnte, um die Risse ihrer Haushaltung wie Risse des Porzellans mit Blumen zu übermalen. Firmian opferte diesesmal ihrer Bemühung, überall spanische Wände um die Steppen und Brachäcker ihrer Armut herumzuführen, gern mehr lustige Einfälle auf, als er sonst oder als Heinrich jetzt that. Alle Weiber, sogar die ohne Geist, sind über Dinge, die sie näher angehen, die feinsten Zeichendeuterinnen und prophetischen

Hellseherinnen. Lenette beweist es. Abends war Stiefel da; man disputirte, und dieser ließ es frei merken, daß er mit Salvian und mit mehreren guten Theologen glaube, daß die Kinder Israel, deren Kleider vierzig Jahre in der Wüste kein Loch bekamen, des Anzugs wegen immer in einem Wuchse blieben, ausgenommen Kinder, an denen der Rock, den man ihnen aus dem abgelegten Kleidernachlaß der Verstorbenen zugeschnitten, zugleich mit dem Körper in die Höhe und Breite wuchs; auf diese Weise, setzte er hinzu, werden alle Schwierigkeiten des großen Wunders leicht durch kleine Nebenwunder aufgelöst. — Leibgeber sagte mit einem funkelnden Auge: „Das glaubt' ich schon im Mutterleibe. Im ganzen israelitischen Heerzug konnt' es kein Loch geben, außer dem, das man schon von Aegypten mitgebracht, und das wurde nicht größer. Ja gesetzt, einer riß sich in der Trauerzeit ein Loch in die Backe und in den Rock, so nähten sich beide Löcher selber mit einander wieder zu. Jammer und schade ist's, daß diese Armee die erste und die letzte blieb, bei der die Montur eine hübsche Art von Ueberkörper war, der mit der Seele wuchs. Ich seh' es, in der Wüste war Essen eine Tuchfabrik, Manna die englische Wolle und der Magen der Webstuhl. Wie ist's aber in unsrer Wüste, die nicht ins gelobte Land, sondern nach Aegypten führt? Bei den Regimentern wachsen das ganze Jahr die Gemeinen, aber kein Rock; ja, die Monturen sind nur für dürre Jahre und dürre Leute gefertigt, in nassen ringeln sie sich zusammen und der Schweiß stiehlt mehr Tuch als der Compagnieschneider und selbst der Lieferant. Der Chef, der etwa auf eine Periphrase und einen Streckteich der Montirstücke gerechnet hatte, weil er außer an den Israeliten auch an den Kleidermotten und Schnecken ein Beispiel gesehen, wie die Decke nach ihnen sich strecke, ein solcher Chef

würde, weil die Regimenter schließlich fast in einem Zustand wie die alten Athleten fechten müßten, des Henkers darüber werden und die Regimenter des Teufels."

Diesen unschuldigen Sermon, der nur Stiefels exegetischen Wahnsinn beschließen sollte, glaubte Lenette auf ihren Kleiderschrank gerichtet. Diese Deutsche war wie der Deutsche, der hinter jeder Rakete der Laune einen besondern/ satirischen Kernschuß sucht. Siebenkäs bat ihn daher, seiner armen Frau, auf deren Herz jetzt ohnehin so viele scharfgezähnte Schmerzen abgeschleudert würden, die unvermeidliche, unüberwindliche Unwissenheit ihrer Exegese nachzusehen oder lieber gar zu ersparen.

Es ging endlich ein Kuhschnappler Bader mit Tod ab, der dem teuern Tischler unter den Hobel fiel. „Nun hab' ich," sagte Firmian lateinisch, „mit dem Schlagfluß keine Minute zu passen; wer steht mir dafür, daß mir niemand zuvorstirbt und den wohlfeilen Tischler wegfängt?" — Daher wurde auf den nächsten Abend das Erkranken anberaumt.

Zwanzigstes Kapitel.

Der Schlagfluß — der Obersanitätsrat — der Landschreiber — das Testament — der Frühprediger Reuel — der zweite Schlagfluß.

Abends riß Heinrich den Vorhang des Trauerspiels voll lustiger Totengräberscenen auf, und Firmian lag mit dem schlagflüssigen Kopf auf dem Bette, stumm und an der ganzen rechten Seite gelähmt. Der Patient konnte sich über seine Verstellung und über die Qualen, womit sie Lenetten durchschnitt, nicht anders beruhigen als durch den inneren Schwur, ihr als Vaduzer Inspektor die jährliche Hälfte seiner Einnahmen namenlos zu senden, und durch die Vorstellung, daß sie durch seinen Tod zugleich Freude und Freiheit und ihren Liebhaber gewinne. Das Mietspersonal schloß einen Kreis um den Schlagflüssigen; aber Leibgeber trieb alles aus der Kammer und sagte: „Der Leidende braucht Ruhe." Es that ihm ordentlich wohl, daß er in einemfort scherzhaft lügen konnte. Er versah das Reichserbthürhüteramt und schlug vor dem Doktor, den man verordnen wollte, die Thür ins Schloß. „Ich will dem Kranken," sagt' er, „wenig verschreiben; aber das wenige gibt ihm doch einstweilen die Sprache. Die verdammten Todesflüsse von Mixturen, Herr Schulrat" — denn dieser wurde sogleich hergeholt — „sind wie die Flüsse, die jedes Jahr einen

Toten haben wollen." Er rezeptirte ein bloßes Temperirpulver: „Recipe", schrieb er laut:

R. Conch citratae Sirup I.
Nitri crystallisati gr. X.
D. S. Temperirpulver.

„Vor allen Dingen," setzt' er gebietend hinzu, „muß man die Füße des Patienten in laues Wasser stellen."

Das ganze Haus wußte, es helfe alles nichts, da sein Tod durch das Mehlgesicht nur gar zu gewiß verkündigt worden, und Fecht hatte eine mitleidige Freude, daß er nicht fehlgeschossen.

Der schwache Mann hatte kaum das Temperirpulver hinuntergebracht, so war er schon im stande, zum Erstaunen der ganzen Versammlung in der Stube, wieder vernehmlich, aber nicht stark, zu sprechen. Beinahe war ihnen das nicht recht. Der gute Heinrich hatte aber wieder einen Vorwand, seine frohe Miene zu erneuern. Er tröstete die Advokatin mit den Sprüchen: der Schmerz sei hienieden nichts mehr als ein höheres Hänseln, oder die Ohrfeige, oder der Schwertschlag, womit man zu einem Ritter befördere.

Der Kranke hatte aufs Pulver eine recht leidliche Nacht, und er selber schöpfte wieder Hoffnung. Heinrich gab es nicht zu, daß die gute Lenette mit den Augen voll Thränen und voll Schlaf die Nachtwächterin seines Bettes würde; er wolle nachts dem Patienten beispringen, sollt' es gefährlich werden. Das letztere war aber nicht möglich, da beide erst eben in dieser Nacht den Vertrag mit einander machten und zwar lateinisch, daß morgen abends der Tod oder der fünfte Akt dieser Einschiebetragödie, die in der Tragödie des Lebens selber nur ein Auftritt ist, sich ereignen sollte. „Es ist morgen," sagte Firmian, „schon zu lange — meine Lenette

kümmert mich unaussprechlich. Du, lieber Bruder, Du bist mein Kain und richtest mich hin, und glaubst auch so wenig wie er von der Welt, in die Du mich schickst. Wahrlich, eh' Du mir das Temperirpulver vorgeschrieben, das mich zu reden nötigte, wünscht' ich in meiner stummen Düsterheit, aus Spaß würde Ernst. Einmal muß ich hindurch, durchs Thor unter der Erde, das in die umbaute Festung der Zukunft führt, wo man sicher ist. O, guter Heinrich, das Sterben schmerzt nicht, aber das Scheiden, das von werten Seelen mein' ich." — Heinrich versetzte: „Gegen diesen letzten Bajonettstich des Lebens hält uns die Natur einen breiten Achillesschild vor; man wird auf dem Totenbette früher moralisch kalt als physisch; eine sonderbare hofmännische Gleichgiltigkeit gegen alle, von denen wir zu scheiden haben, kriecht frostig durch die sterbenden Nerven. Vernünftige Zuschauer sagen nachher: Seht, so verzichtend und vertrauend stirbt nur ein Christ! — Laß es, guter Firmian; die paar schlimmen, heißen Minuten, die Du bis morgen auszuhalten hast, sind ein hübsches, warmes Aachener Bad für den kranken Geist, das freilich verdammt nach faulen Eiern riecht; nach einiger Zeit aber, wenn es erkaltet ist, riecht es, wie das Aachener, nach nichts."

Der Morgen gibt sonst seine Erfrischungen unter den Menschen herum, sei es, daß einer auf dem harten Krankenbette oder auf der weicheren Matratze liege, und richtet mit dem Morgenwind gebückte Blumen- und Menschenhäupter auf; aber unser Kranker blieb liegen. Es setzte ihm bedenklich zu, und er konnte nicht verhehlen, daß es mit ihm zurückgehe — wenigstens wollt' er auf alle Fälle sein Haus bestellen. Dieses erste Viertel, das die Totenglocke zur Sterbestunde schlug, drückte einen schweren, scharfen Glocken-

hammer in Lenettens Herz hinein, aus dem der warme Strom der alten Liebe in bitteren Zähren brach. Firmian konnte dieses trostlose Weinen nicht ansehen; er streckte verlangend die Arme aus, und die Gepeinigte legte sich sanft und gehorsam zwischen sie an seine Brust, und nun vereinigte die heißeste Liebe ihre doppelten Thränen, ihre Seufzer und ihre Herzen, und sie ruhten, obwohl an lauter Wunden, glücklich an einander: in so geringer Entfernung vom Grenzhügel der Trennung!

Er that es daher der Armen zu liebe und besserte sich zusehends; auch war diese Herstellung vonnöten, um die gute Laune zu erklären, womit er seinen letzten Willen besorgte. Leibgeber gab seine Freude zu erkennen, daß der Patient wieder im stande war, auf der Serviette des Deckbettes zu speisen und eine tiefe Krankensuppenschüssel wie einen Weiher völlig abzuziehen. „Die lustige Laune," sagte Leibgeber zum Pelzstiefel, „die sich beim Kranken wieder einstellt, gibt mir große Hoffnungen; die Suppe aber frißt er offenbar nur der Frau zu liebe hinein." — Niemand log so gern und so oft aus Satire und Humor als Leibgeber; und niemand feindete ernste Unredlichkeit und Verschlagenheit unduldsamer an als er; er konnte tausend Scherzlügen und keine zwei Notlügen vorbringen; bei jenen standen ihm alle täuschenden Mienen und Wendungen zu Gebote, bei diesen keine.

Vormittags wurden der Schulrat und der Hausherr Merbizer ans Bett vorgefordert. „Meine Herren," fing der Kranke an, „ich gedenke nachmittags meinen letzten Willen zu haben und auf dem Richtplatz der Natur drei Dinge zu sagen, welche ich will, wie man's in Athen durfte; aber ich will jetzt schon ein Testament eröffnen, eh' ich das zweite

mache, oder vielmehr das Kodizill des ersten. Meine sämtlichen Schreibereien soll mein Freund Leibgeber einpacken und erhalten, sobald ich selber eingepackt bin ins letzte Couvert mit Adresse. Ferner will und verordne ich, daß man sich nicht weigere, mich ins Beet der andern Welt mit der alten Hülse und Schote zu stecken, worin ich in der ersten grünte; kurz, so wie ich hier bin und testire. Diese Verordnung nötigt mich, die dritte zu machen, daß man die Totenfrau bezahle, aber sogleich fortweise, weil ich in meinem ganzen Leben zwei Weibern auffallend gram geblieben, der einen, die uns herein, und der andern, die uns hinausspült, der Hebamme und der Totenfrau; sie soll mit keinem Finger an mich tippen, und überhaupt gar niemand als mein Heinrich da." — Sein Groll gegen diese Dienerschaft des Lebens und des Todes kann, wie ich vermute, aus demselben Anlaß fließen wie der meinige, nämlich aus dem herrischen und sportelsüchtigen Regiment, womit uns diese beiden Pflanzerinnen und Konviktoristinnen der Wiege und der Bahre gerade in den zwei entwaffneten Stunden der höchsten Freude und der höchsten Trauer keltern und pressen.

„Weiter will ich, daß Heinrich mir mein Gesicht, sobald es die Zeichen meines Abschiedes gegeben, mit unserer langhälsigen Maske, die ich oben aus dem alten Kasten heruntergetragen, auf immer bedachen und bewaffnen soll. Auch will ich, wenn ich aus allen Fluren meiner Vergangenheit gehe und nichts hinter mir höre als rauschende Grummethügel, wenigstens an meine Brust noch den seidenen Strauß meiner Frau als Spielmarke der verlorenen Freuden haben. Endlich soll man nicht, wenn ich fortgehe, hinter mir, wie hinter einem, der aus Karlsbad abreist, vom Turme nachklingen." Er ließ sich nun Lenettens Schattenriß ins Bett

reichen und sagte stammelnd: „Meinen guten Heinrich und den Herrn Hausherrn ersuch' ich, nur auf eine Minute abzutreten und mich mit dem Herrn Schulrate und meiner Frau allein zu lassen.“

Da dies geschehen war, blickte er lange stumm und warm den kleinen, teuern Schatten an; sein Auge trat über, von Schmerzen durchbrochen, wie ein zerrissenes Ufer; er reichte den Schattenriß dem Rate zu, stockte überwältigt und sagte endlich: „Ihnen, getreuer Freund, Ihnen allein kann ich dieses geliebte Bildnis geben. Sie sind ihr Freund und mein Freund. O Gott, kein Mensch auf der ganzen weiten Erde nimmt sich meiner guten Lenette an, wenn sie von Ihnen verlassen wird. — Weine nur nicht so bitterlich, Gute, er sorgt für Dich. — O mein teuerster Freund, dieses hilflose, schuldlose Herz wird brechen in der einsamen Trauer, wenn Sie es nicht beschirmen und beruhigen; o, verlassen Sie es nicht wie ich!“ — Der Rat schwur bei dem Allmächtigen, er verlasse sie nie, und nahm Lenettens Hand und drückte sie, ohne die Weinende anzusehen, und hing mit tropfenden Augen gebückt auf das Angesicht seines verstummenden Freundes herein; aber Lenette drängte ihn weg von der Brust ihres Gatten und machte ihre Hand frei und sank auf die Lippen nieder, die ihr Herz so sehr erschüttert hatten; und Firmian schloß sie mit dem linken Arm ans erquickte Herz und streckte den rechten nach seinem Freunde aus: nun hielt er an die gedrückte Brust die zwei nächsten Himmel der Erde, die Freundschaft und die Liebe!

Und das ist's eben, was mich an euch bethörten und uneinigen Sterblichen ewig tröstet und freut, daß ihr euch alle herzlich liebt, wenn ihr euch nur in reiner menschlicher Gestalt erblickt, ohne Binden und Nebel; daß wir alle nur

erblinden, wenn wir fürchten, daß wir erkalten, und daß unser Herz, sobald der Tod unsere Geschwister über das Gewölke unserer Irrtümer hinausgehoben, selig und liebend zerfließt, wenn es sie im durchsichtigen Aether als schöne Menschen schweben sieht und seufzen muß: ach, in dieser Gestalt hätt' ich euch nie verkannt! — Daher streckt jede gute Seele ihre Arme nach den Menschen aus, die der Dichter in seinem Wolkenhimmel wie Genien unseren Augen zeigt, und die doch, wenn er sie auf unsere Brust heruntersinken lassen könnte, in wenigen Tagen auf dem schmutzigen Boden unserer Bedürfnisse und Irrtümer ihre schöne Verklärung verlieren würden.

Der Schulrat ging fort, aber bloß zum Doktor. Dieser vornehme Generalissimus des Freund Hain, der den Titel Obersanitätsrat nicht umsonst führte, sondern für Geld, war ganz geneigt, den Kranken zu besuchen: erstlich, weil der Schulrat ein Mann von Ansehen und Vermögen war, und zweitens, weil Siebenkäs als ein Konviktorist der Leichenlotterie, deren korrespondirendes Mitglied und frère servant auch der Doktor war, nicht sterben durfte. Leibgeber erschrak tödlich vor dem anrückenden Obergesundheitsrate; er mußte besorgen, durch den Doktor könnt' es wirklich schlimmer werden, so daß Siebenkäs den Ruhm Molières nachließe, der auf dem Theater am Spiele des eingebildeten Kranken verstarb. Er fand das Verhältnis zwischen Aerzten und Patienten ebenso unbestimmt, als es noch das zwischen Spechten oder Borkenkäfern und Bäumen ist, indem noch darüber gestritten wird, ob die Bäume vom Bohren und Eierlegen dieser Tiere verfalben, oder ob umgekehrt diese Tiere geflogen kommen, weil die Borke schon wurmstichig und der Stamm schon abgestorben ist. Ich glaube in Hin-

sicht der Käfer und Spechte — auch der Aerzte —, sie sind beides abwechselnd, Ursache und Wirkung; übrigens setzt nicht das Dasein irgend eines Tieres die Zerstörung eines Organismus voraus, weil sonst bei der Bildung der Erde auch ein krepirter Gaul für die Schmeißfliegen und ein großer Ziegenkäse für die Käsemilben hätte geschaffen werden müssen.

Der Obersanitätsrat Oelhafen ging, mit zorniger Unhöflichkeit gegen die Gesunden, gerade auf den Kranken los und machte sich sogleich über den Sekundenzeiger des Lebens her, über den Puls. Leibgeber setzte den Pflug des satirischen Grimms in sein Gesicht und zog krumme Furchen. „Ich finde," sagte der Heilkünstler, „eine wahre Nervenapoplexie von Ueberladung — man hätte den Arzt eher rufen sollen — der volle, harte Pulsschlag verkündigt Wiederholung des Schlages. Ein Brechpulver, das ich hiegegen verordne, wird vom besten Erfolge sein." Und hier zog er kleine Brech-billet-doux, wie Bonbons eingewickelt, heraus. Er hatte die Vomitive im Selbstverlage und trieb diesen unschuldigen Landhandel hausirend als Schnurrjude. Es gab wenige Krankheiten, wobei er nicht sein Brechmittel als Gnadenmittel, Pumpenstiefel und Fegefeuer ansetzen konnte; besonders arbeitete er fleißig mit diesem Brech- und Arbeitszeug bei Schlagflüssen, Brustentzündungen, Migränen und Gallenfiebern — er räume, sagte er, zuvörderst in den ersten Wegen auf; dabei räumte er den Inhaber der ersten Wege selber mit auf, der nachher leicht den letzten Weg alles Fleisches einschlug. Leibgeber knetete sein tolles Gesicht um und sagte: „Herr Kollege und Protomedikus Oelhafen, wir können ganz gut ein concilium oder consilium oder collegium medicum hier halten. Es will mir vorkommen, als sei mein Temperirpulver ratsam gewesen, da es apoplectico

gestern wieder zur Sprache verholfen.“ Der Protomedikus hielt ihn für einen Heilpfuscher und sagte zum Pelzstiefel, ohne seinen Kollegen nur anzusehen: „Lassen Sie laues Wasser bringen, ich will ihm es eingeben.“ — Leibgeber fuhr zornig auf: „Wollen wir's miteinander einnehmen, da unsere zwei Gallenblasen sich ergießen — der Patient darf nicht, soll nicht, kann nicht.“ — „Sind Sie ausübender Arzt, mein Herr?“ sagte der Obersanitätsrat verachtend=stolz.

„Jubeldoktor,“ sagt' er, „bin ich, und zwar seitdem ich kein Narr mehr bin. Es muß Ihnen aus Haller erinnerlich sein, daß einmal ein Narr so lange behauptete, er sei geköpft, bis man ihn durch einen Hut aus Blei herstellte; ein Kopf, mit Blei überdacht, fühlt sich so deutlich wie einer, der damit ausgegossen ist. — Herr Kollege, ich war fast derselbe Thor, ich hatte eine Gehirnentzündung und erfuhr zu spät, daß man sie schon geheilt und gelöscht habe. Kurz, ich bildete mir ein, mein Haupt habe sich abgeblättert, wie die mürben Füße gleich Krebsscheren abspringen, wenn man zu viel Mutterkorn genossen. Kam der Balbier und warf seinen Arbeitsbeutel ab, so sagte ich: ‚Mein lieber H. Obermeister Spörl! Fliegen, Schildkröten, Nattern leben zwar, wie ich, noch fort, wenn der Kopf herunter ist; aber zu rasiren ist an ihnen wenig. Er ist ein vernünftiger Mann und sieht, daß ich so wenig geschoren werden kann als der Torso in Rom — wo gedächt' Er mich einzuseifen, Herr Spörl?‘ — Kaum war er hinaus, so kam der Perückenmacher herein: ‚Ein andermal, Herr Peisser,‘ sagt' ich, — ‚wenn Sie nicht die Luft um mich oder die Brusthaare in Locken schlagen wollen, so stecken Sie nur Ihre Kämme wieder in die Westentasche. Wollen Sie aber draußen in der Nebenstube meinen Kopf suchen und dem caput mor-

tuum einen Zopf und ein Toupet machen, so nehm' ich's an und will den Kopf als eine Zopfperücke aufsetzen.' — Zum Glück kam der Rektor magnificus, ein Arzt, und sah meinen Gram, wie ich die Hände zusammenschlug und ausrief: ‚Wo sind meine vier Gehirnkammern, mein corpus callosum und mein eiförmiges Zentrum, wo nach Glaser die Einbildungskraft sitzt? Ist es so weit mit dem besten Kopf in der Welt gekommen, daß er keinen hat, der sein Samengehäuse wäre?' — Der Rektor magnificus ließ aber einen alten, engen Doktorhut aus den Universitätsschränken herholen und paßte mir solchen mit einem leichten Schlage auf und sagte: ‚Die Fakultät setzt ihren Doktorhut nirgends hin als auf einen Kopf — auf einem Nichts könnt' er gar nicht haften.' — Und durch den Hut wuchs meiner Phantasie, wie geköpften Schnecken, ein neuer Kopf nach. Seit ich nun kurirt bin, kurir' ich andere."

Der Obersanitätsrat wendete sich mit einem Basiliskenblick von ihm weg und verließ aufgebracht die Stube, ohne das aufgebrochene Vomitiv zu sich zu stecken, das nun dem Patienten aus seinem eigenen Beutel zu bezahlen bleibt.

Der gute Heinrich hatte jetzt in einen neuen Krieg gegen Stiefel und Lenette zu ziehen, bis sich Firmian mit der Versicherung als Vermittler darein schlug, er hätte ohnehin das Brechpulver weggewiesen, da sich damit seine alte Brustkrankheit und einige gordische Lungenknoten schlecht vertrügen.

Inzwischen war doch nicht zu verhehlen — er mochte sich verstellen, wie er wollte — daß es mit ihm schlechter und schlechter werde; jeden Augenblick stand die Wiederholung des Schlagflusses bevor. „Es ist Zeit," sagte Firmian, „daß ich testire — ich sehne mich nach dem Landschreiber." Dieser Schreiber setzt bekanntlich, nach dem

kuhschnappelschen Dorf- und Stadtrechte, alle letzten Willensverfügungen auf. — Endlich trat er herein, der Landschreiber Börstel, eine welke, eingedorrte Schnecke, mit einem runden, scheuen, horchenden Angesicht voll Hunger, Angst und Aufmerksamkeit. „Was solle," begann Börstel, „Denenselben heute niederschreiben?" — „Mein zierliches Kodizill," sagte Siebenkäs; „lassen Sie aber vorher eine und die andere verfängliche Frage, wie man vor Testatoren pflegt, an mich ergehen, um unter der Hand auszuholen, ob ich meinen Verstand noch habe." — Dieser fragte: „Für wen nehmen Selbige mich?" — „Für den Herrn Landschreiber Börstel," antwortete Patient. — „Das ist," versetzte Börstel, „nicht nur recht richtig, sondern es legt auch an den Tag, daß Sie wenig oder nicht phantasiren — und es mag denn ohne weiteres zum letzten kodizillarischen Willen geschritten werden."

„Letzter Wille des Armenadvokaten Siebenkäs."

„Endesunterschriebener, der mit anderen Augustäpfeln jetzt gilbt und abfällt, will, so nahe am Tode, der die körperliche Leibeigenschaft des Geistes aufhebt, noch einige frohe Rück- und Seitenpas und Großvatertänze machen, drei Minuten vor dem Basler Totentanz."

Der Landschreiber hielt inne und fragte staunend: „Mehr und dergleichen bring' ich zu Papier?"

„Zuerst will und verordn' ich, Firmian Siebenkäs, alias Heinrich Leibgeber, daß H. Heimlicher v. Blaise, mein Tutor, die zwölfhundert Gulden Vormundschaftsgelder, die er mir, seinem Pupillen, gottlos abgeleugnet, binnen Jahr und Tag an meinen Freund Herrn Leibgeber, Inspektor in Vaduz, einhändigen solle und wolle, der sie nachher meiner

lieben Frau wieder treulich übermachen wird. Weigert H. v. Blaise sich dessen, so heb' ich hier die Schwurfinger auf und leiste auf dem Totenbette den Eid ab: daß ich ihn nach meinem Ableben überall, nicht gerichtlich, sondern geistig verfolgen und erschrecken werde, es sei nun, daß ich ihm als der Teufel erscheine oder als ein langer weißer Mann oder bloß mit meiner Stimme, wie es mir etwa meine Umstände nach dem Tode verstatten."

Der Landschreiber schwebte mit dem befederten Arme in der Luft und brachte seine Zeit mit bloßem schreckhaftem Zusammenfahren hin. „Ich sorge nur, mich nehmen," sagt' er, „der Herr Heimlicher, schreib' ich solche Sachen nieder, am Ende beim Flügel." — Aber Leibgeber schnitt ihm mit seinem Gesicht die Flucht vor dem Höllenthor des Kammergerichts ab.

„Ferner will und verordne ich, als regierender Schützenkönig, daß kein Successionskrieg mein Testament zu einem Successionspulver für unschuldige Leute mache; daß ferner die Republik Kuhschnappel keine Defensivkriege führen soll, weil sie sich nicht damit defendiren kann, sondern bloß Offensivkriege, um die Grenzen ihres Reiches, da sie schlecht zu decken sind, wenigstens zu mehren, und daß deren Bewohner solche holzersparende Mitglieder sein sollen, wie ihr tödlich-kranker Landes- und Reichsmarktfleckenvater einer war. Jetzt, da mehr Wälder verkohlen, als nachwachsen, ist das einzige Mittel dagegen, daß man das Klima selber einheize, um die Stubenöfen zu ersparen; und dieses Mittel haben längst alle guten forstgerechten Kammern ergriffen, die vor allen Dingen die Forstmaterie, die Wälder, ausreuten, die voll Nachwinter stecken. Wenn man bedenkt, wie sehr schon das jetzige Deutschland gegen das von Tacitus mappirte

abſticht, bloß durch das Lichten der Wälder ausgewärmt, ſo kann man leicht ſchließen, daß wir doch endlich einmal zu einer richtigen Wärme gelangen werden, ſobald es ganz und gar kein Holz mehr gibt.

„Ich als König vom kuhſchnappeliſchen Jeruſalem will ferner, daß der Senat und das Volk, Senatus populusque Kuhschnappeliensis, nicht verdammt, ſondern ſelig werden, beſonders auf dieſer Welt; ich will ferner und verordne ferner, daß der große und der kleine Rat . . .“

Der Landſchreiber wollte aufhören und ſchüttelte auffallend den Kopf; aber Leibgeber ſpielte ſcherzend mit der ausgehängten Büchſe, und Börſtel ſchrieb in ſeinen Morgenſchweißen weiter nieder:

„Daß alſo der Schultheiß, der Seckelmeiſter, der Heimlicher und die acht Ratsherren und der Großweibel mit ſich reden laſſen und keine anderen Verdienſte belohnen als die Verdienſte fremder Leute, und daß der Schuft von Blaise und der Schuft von Meyern täglich prügelnde Hände aneinander legen ſollen, damit doch einer da iſt, der den andern beſtraft . . .“

Da ſprang der Landſchreiber in die Höhe, berichtete, es verſetz’ ihm die Luft, und trat ans Fenſter, um friſchere zu ſchöpfen, und als er ſah, daß drunten in geringer Schußweite vom Fenſterſtock ein Gerberlohhügel emporſtehe, hob und ſetzte ihn der nachſchiebende Schrecken von hinten auf die Brüſtung hinaus; nach einem ſolchen erſten Schritte that er, eh’ ihn ein Teſtamentszeuge hinten fangen konnte, einen zweiten langen in die nackte Luft hinein und flog über den Fenſterſtock hinaus, ſo daß er in die Gerberlohe ſprang und von dieſer ſpornſtreichs nach Haus.

Trotzdem wurde der letzte Wille von den Teſtaments=

zeugen und dem Testator unterzeichnet, soweit der Wille ging — und mehr als ein solches halb militärisches Testament war unter solchen Umständen kaum zu fordern.

Jetzt neigte sich der Abend herein, wo sich der kranke Mensch, wie die Erde, von der Sonne abwendet und sich nur dem dämmernden Abendstern der zweiten Welt zukehrt, wo die Kranken in diese ziehen, und wo die Gesunden nach ihrer Erde schauen — und wo Firmian ungestört dem teuren Weibe den Abschiedskuß zu geben und langsam zu ermatten hoffte, als leider der gewitterhafte Helfer (Diakonus) und Frühprediger Reuel in die Stube rauschte. Er stellte sich in der kirchlichen Rüstung, in Ringkragen und Schärpe, ein, um den Kranken, dem er das Band der Ehe in doppelte Schleifen unter dem Halse gebunden hatte, hinlänglich auszuhunzen, weil er als Beichtpfennigdefraudant den Zoll der Krankenkommunion auf dem Himmel- und Höllenwege umfahren wolle. Wie die älteren Botaniker aus der Aehnlichkeit, die ein Gewächs mit einer Krankheit hatte, den Schluß machten, daß es solche hebe — daher sie gelbe Pflanzen, Safran, gegen Gelbsucht verschrieben, Kopfkohl gegen Kopfweh, — wie also die offizinelle Pflanze sich wenigstens von weitem dem Gebrechen nähert, wogegen sie wirkt, so nehmen auch in den Händen guter Frühprediger die geistigen Heilmittel, Predigten, Ermahnungen, die Gestalt der Krankheiten, des Zorns, des Stolzes, des Geizes an, wider welche sie arbeiten, so daß oft zwischen dem Bettlägerigen und dem Geistlichen kein Unterschied ist als der der Stellung. Reuel war so. Vorzüglich dacht' er darauf, in einer Zeit, wo der lutherische Geistliche so leicht für einen heimlichen Jesuiten und Mönch verschrieen wird, sich von letzterem, der nichts sein nennt und der kein Eigentum haben darf, nicht durch Worte, sondern

durch Handlung zu unterscheiden und daher recht augenscheinlich nach Eigentum zu jagen und zu schnappen. Leibgeber suchte ein Sperrstrick für den Prediger zu werden und hielt ihn mit der Anrede auf der Schwelle auf: „Es wird schwerlich viel verfangen, Euer Hochehrwürden, — ich wollt' ihn gestern ebenso im Flug bekehren und ummünzen; aber am Ende warf er mir vor, ich wäre selber nicht bekehrt, und das ist auch wahr; denn im Sommerreps meiner Meinungen sitzen ketzerische Pfeifer an Pfeifer und nagen." Reuel versetzte, zwischen Moll- und Durton schwankend: „Ein Diener Gottes wartet und pflegt seines heiligen Amtes und sucht Seelen zu retten, es sei nun vom Atheismus oder von anderen Sünden; aber der Erfolg bleibt ganz den Sündern heimgestellt."

Das schwarze Gewitter zog also voll Sinaiblitze in die dunkle Kammer hinein, der Helfer schwenkte den wehenden Schlauchärmel, wie eine ehrlich machende Fahne, über den aufs Betttuch hingestreckten Atheisten, wofür er ihn hielt; er säte den guten Samen so auf den Patienten, wie die Bauern in Swedieland den Rübensamen, den sie nämlich auf die Beete bloß speien, und sagte ihm in einer Krankenvermahnung als ein gerader Mann ins Gesicht, er sei ein Teufelsbraten und eben gar. Der gare Braten machte die Augen zu und hielt aus. Aber sein Heinrich, den es schmerzte, daß der Frühprediger die geliebten Ohren und das geliebte Herz mit glühenden Zangen zwickte, und den es ärgerte, daß er's nur that, um den Kranken an den Beichtstuhl zu scheuchen, Heinrich fing den fliegenden Aermel auf und erinnerte leise: „Ich hielt es für unhöflich, Herr Frühprediger, es vorauszuschicken, daß der Kranke harthörig ist, und Sie zum Schreien anzufeuern; er hat bisher kein

Wort vernommen. — ‚Herr Siebenkäs! wer steht da?‘ — Sehen Sie, so wenig hört er. — Arbeiten Sie einmal mich bei einem Glas Bier um, das gefällt mir eher, und ich höre auch besser. Ich sorge, er hat jetzt Phantasien und hält Sie, wenn er Ihrer ansichtig wird, für den Teufel, weil Sterbende mit solchem den letzten Fechtergang zu machen haben. — Schade ist's aber, daß er Ihre Rede nicht vernommen; sie würde ihn, denn beichten will er nicht, recht herzlich geärgert haben, und hinlängliche Aergernis fristet Sterbenden oft das Leben auf Wochen. Eine Art wahrer Christ ist er aber doch, ob er gleich so wenig beichtete wie ein Apostel oder Kirchenvater. Sie sollen nach seinem seligen Hintritte von mir selber es hören, wie ruhig der rechte Christ verscheidet, ohne alle Verzuckungen und Verzerrungen und Todesängste; er ist ans Geistliche so gewöhnt, wie die Schleiereule an die Kirchtürme; und so wie diese auf dem Glockenstuhl mitten unter dem Geläute sitzen bleibt, so bin ich Mann dafür, daß auch unser Advokat unter dem Anschlagen der Totenglocke gelassen verharren wird, weil er aus Ihren Frühpredigten die Ueberzeugung gewonnen, daß er nach dem Tode noch fortlebt." — Es war freilich einiger harter Scherz über Firmians Scheinsterben und Unsterblichkeitsglauben in der Rede; ein Scherz, den nur ein Firmian zugleich verstehen und verzeihen konnte.

Reuel versetzte nichts als: „Sie sitzen, wo die Spötter sitzen; der Herr wird Sie finden — meine Hände hab' ich gewaschen." Da er sie aber noch lieber gefüllt hätte, und da er doch das Teufelskind in kein Beichtkind umsetzen konnte, so ging er rot und stumm davon, demütig von Lenetten und Stiefel unter fortdauernden Verbeugungen hinabgeführt.

Man mache die Gallenblase des guten Heinrichs nicht größer, als sie ist; sondern man richte über diesen Naturfehler darum gelinder, weil Heinrich schon an so vielen Sterbebetten solche geistliche frères terribles, solche Galgenpatres stehen sehen, die auf das sieche, welke Herz noch Salz ausstreuten, und weil er mit mir glaubte, daß der Religion, unter allen Stunden des Menschen, seine letzte die gleichgiltigste sein müßte, da sie die unfruchtbarste ist und kein Same in ihr aufgeht, welcher Thaten treibt.

Während der kleinen Entfernung des höflichen Paares sagte Firmian: „Ich bin's satt, satt, satt — ich mache nun keinen Spaß mehr — in zehn Minuten sag' ich meine letzte Lüge und sterbe, und wollte Gott, es wäre keine. Lasse kein Licht hereinsetzen und hülle mich sogleich unter die Maske, denn ich seh' es schon voraus, ich werde meine Augen nicht beherrschen können, und unter der Larve kann ich sie doch weinen lassen, wie sie wollen — o Du mein Heinrich, mein Guter!" Das infusorische Chaos in Reuels Ermahnung hatte doch den müden Figuranten und Mimiker des Todes ernst und weich gemacht. Heinrich nahm aus feiner, liebender Sorge ihm alle Lügenrollen willig ab und machte sie selber und rief daher ängstlich und laut, als das Paar in die Stube trat: „Firmian, wie ist Dir?" — „Besser," sagte dieser, aber mit einer gerührten Stimme, „in der Erdennacht glimmen Sterne an; ach, ich bin an den Schmutz geknüpft, und ich kann nicht hinauf zu ihnen — o, das Ufer des schönen Frühlings ist steil, und wir schwimmen auf dem toten Meer des Lebens so nahe am Ufer; aber die Eintagsfliege hat noch keine Flügel." — Der Tod würde sich wie ein schöner, bekränzter Riese vor unser tiefes Lager stellen und uns allmächtig in den Aether

heben und darin wiegen, würden nicht in seine gigantischen Arme nur zerbrochene, betäubte Menschen geworfen; nur die Krankheit nimmt dem Sterben seinen Glanz, und die mit Blut und Thränen und Schollen beschwerten und befleckten Schwingen des aufsteigenden Geistes hängen zerbrochen auf den Boden nieder. Nur dann ist der Tod ein Flug und kein Sturz, wenn der Mensch wie eine Frühlingswelt voll neuer Blüten und alter Früchte da steht und die zweite Welt plötzlich wie ein Komet nahe vor ihm vorübergeht und die kleine Welt unverwelkt mitnimmt und mit ihr über die Sonne fliegt.

Aber gerade jenes Erheben Firmians würde in schärferen Augen, als Stiefel hatte, ein Zeichen des Erstarkens und Genesens gewesen sein; nur vor dem Zuschauer, nicht vor dem Niedergebrochenen wirft die Streitaxt des Todes einen Glanz; es ist mit der Totenglocke wie mit anderen Glocken, deren erhebendes Brausen und Tönen nur der Entfernte und nicht der vernimmt, der selber in der summenden Halbkugel steht.

Da in der Sterbestunde jede Brust aufrichtiger und durchsichtiger wird, so wäre Firmian, so nahe an der blanken Schneide der Todessichel, im stande gewesen, alle Mysterien und Blüten seiner Zukunft aufzuopfern, das heißt aufzudecken, hätte es nicht sein Wort und seinen Freund zugleich verletzt; jetzt blieb ihm nichts gelassen als ein duldendes Herz, eine stumme Lippe und weinende Augen.

War denn nicht jener scheinbare Abschied ein wahrer? Wurde denn nicht sein Herz von der traurigen Gewißheit gedrückt, daß er den Rat morgen und Heinrich in einer Woche auf ewig einbüße? Daher war folgende Anrede die reinste Wahrheit, aber eine trübe: „Ach, wir werden auseinander

getrieben, in kurzer Zeit — o, die menschlichen Arme sind morsche Bande und reißen so bald! Euch gehe es recht wohl und besser, als ich es je verdiente; der chaotische Steinhaufe eurer Lebenstage rolle euch nie unter die Füße und nie auf den Kopf, und die Felsen und Klippen um euch überziehe ein Frühling mit Grün und Beeren! — Gute Nacht auf ewig, geliebter Rat! — und Du, mein Heinrich!" Diesen riß er an seinen Mund und schwieg im Kuß und dachte an die Nähe der wahren Scheidung.

Aber er hätte durch diese Stacheln des Abschieds seinem Herzen keinen solchen fieberhaften Reiz erteilen sollen — er hörte seine verdeckte Lenette hinter seinem Bette weinen und sagte mit einem weiten Todesriß im gefüllten Herzen: „Komm, meine teure Lenette, komm zum Abschied!" und breitete wild die Arme nach der unsichtbaren Geliebten aus. Sie wankte hervor und sank an sein Herz; er blieb stumm unter zermalmenden Gefühlen; und endlich sagte er leise zur Bebenden: „Du Geduldige, Du Getreue, Du Geplagte! Wie oft hab' ich Dir wehgethan! O Gott, wie oft! Wirst Du mir vergeben? Willst Du mich vergessen?" (Ein Krampf des Schmerzes drängte die Erschütterte fester an ihn.) „Ja, ja, vergiß mich nur ganz, denn Du warst ja nicht glücklich bei mir." Die schluchzenden Herzen erstickten die Stimme, und nur die Thränen konnten strömen. „Nein, nein, bei mir hattest Du wahrlich nichts, nichts, nur Thränen — aber das Schicksal wird Dich beglücken, wenn ich Dich verlassen habe." Er gab ihr den letzten Kuß und sagte: „Lebe nun froh und lasse mich ziehen!" — Sie wiederholte unter tausend Thränen: „Du wirst ja gewiß nicht sterben." Aber er drängte und hob die Zusammenfallende von seinem Herzen weg und rief feierlich: „Es ist vorüber — das Schicksal

hat uns geschieden — es ist vorüber." — Heinrich zog die Weinende sanft hinweg und weinte selber und verwünschte seinen Plan und winkte den Schulrat nach und sagte: „Firmian will jetzt ruhen!" Dieser kehrte sein schwellendes, von Qualen zerstochenes Angesicht ab gegen die Wand. Lenette und der Rat trauerten zusammen in der Stube. — Heinrich wartete das Zusammensinken der hohen Wogen ab, dann frug er ihn leise: „Jetzt?" Firmian gab das Zeichen, und sein Heinrich schrie sinnlos: „O, er ist gestorben!" und warf sich mit wahren, heißen Thränen über den Unbeweglichen, um ihn gegen jede Untersuchung zu bedecken. Ein trostloses Paar stürzte aus der Stube herein. Lenette wollte über den abgekehrten Gatten fallen und rief schmerzlich: „Ich muß ihn sehen, ich muß noch einmal Abschied nehmen von meinem Mann." Aber Heinrich befahl vertrauend dem Rate, die Trostlose zu halten und hinauszubringen. Das erste war dieser im stande, aber er vermochte sie nicht hinauszuziehen, da sie sah, daß Heinrich die Totenmaske ergriff. „Nein," rief sie zornig, „ich werde doch meinen Mann noch einmal sehen dürfen!" Heinrich hielt die Larve empor, drehte sanft Firmians Gesicht herum, auf dem noch die halb verwischten Thränen des Abschieds standen, und deckte es mit ihr zu und trennte es durch sie auf ewig von dem weinenden Auge der Gattin. Der große Auftritt hob sein Herz; und er starrte die Maske an und sagte: „Eine solche Maske legt der Tod über alle unsere Gesichter. Du armer Firmian, war denn Deine Lebenspartie à la guerre der Lichter und der Mühe wert? Zwar wir sind nicht die Spieler, sondern die Spielsachen, und unsern Kopf und unser Herz stößt der alte Tod als einen Ball über die grünende Billardtafel in den Leichensack hinunter, und es

klingelt mit der Totenglocke, wenn einer von uns gemacht wird. Du lebst zwar in einem gewissen Sinne noch fort — wenn anders das Freskogemälde von Ideen ohne Schaden von dem zerfallenden Körpergemäuer abzunehmen ist — o, es möge Dir da in Deinem Postskriptleben besser ergehen. — Was ist's aber? Es wird auch aus; jedes Leben, auf jeder Weltkugel, brennt einmal aus. Die Planeten alle haben nur Schankgerechtigkeit und können niemand beherbergen; sie schenken uns ein bald Quittenwein oder Johannisbeersaft oder gebrannte Wasser, meistens aber ein Gurgelwasser von Labewein, das man nicht hinunterbringt, oder gar sympathetische Tinte; dann zieht man weiter, von einer Planetenschenke in die andere und reist so aus einem Jahrtausend ins andere. — O, du guter Gott, wohin denn, wohin, wohin? — Doch die Erde war immer die elendeste Schenke, wo meistens Bettelgesindel, Spitzbuben und Deserteure einkehren, wo man die besten Freuden nur fünf Schritte davon, entweder im Gedächtnis oder in der Phantasie, genießen kann — — O, es gehe Dir, Du Ruhiger, in anderen Tavernen besser, als es Dir hier gegangen ist, und irgend ein Restaurateur des Lebens mache Dir ein Weinhaus auf statt des vorigen Weinessighauses!" —

Einundzwanzigstes Kapitel.

Dr. Oelhasen — Traueradministration — der rettende Totenkopf — Friedrich II. und Standrede.

Leibgeber quartierte vor allen Dingen die Leidtragende unten beim Haarkräusler ein, um dem Toten den mittleren Zustand nach dem Tode bequemer zu machen. „Sie sollen," sagte er zu ihr, „vor den traurigen Denkmälern um uns her so lange auswandern, bis der Selige weggebracht ist." Sie gehorchte aus Gespensterfurcht; er konnte also dem Erblaßten leicht zu essen geben; er heiterte die wolkige und herbstliche Seele seines Lieblings auf, um dessen Auge lauter Trümmer des vorigen Lebens lagen, von den Kleidern der verwitibten Lenette an bis zu ihrem Arbeitszeug. Den Haubenkopf, den er unter dem Gewitter geschlagen, mußte man in einen unsichtbaren Winkel stellen, weil er ihm, wie er sagte, gorgonische Gesichter schnitte.

Am Morgen hatte der gute Leibgeber, der Leichenbesorger, die Arbeiten eines Herkules, Ixion und Sisyphus mit einander. Es kam ein Kongreß nach dem andern, um den Erblasser zu sehen und zu loben; denn man beklatscht die Menschen und die Schauspieler nur im Weggehen und findet den Toten moralisch verschönert; aber er trieb das Volk von der Leichenkammer ab. „Mein seliger Freund," sagte er, „hat sich's in seinem Letzten ausgebeten."

Dann trat die Zofe des Todes auf, die Leichenfrau, und wollte ihn abscheuern und anputzen; Heinrich biß sich mit ihr herum und bezahlte und exilirte sie. Ferner wurde die Ausbeute aus der Leichenkasse erhoben, die vorher einen Pfennigmeister mit dem sammelnden Teller unter den Interessenten und Teilhabern der Körperschaft herumgejagt hatte. Dadurch erfuhr's auch der Obersanitätsrat Oelhafen, als zahlendes Mitglied. Dieser benützte seinen zur Krankenrunde bestimmten Vormittag und verfügte sich ins Trauerhaus, um seinen Kunstbruder, Leibgeber, ungewöhnlich zu erbosen. Er stellte sich, als sei ihm von der Todespost nichts zu Ohren gekommen, und erkundigte sich zuerst nach des Kranken Befinden. — „Es hat sich nach dem neuesten Befundzettel," sagte Heinrich, „ausbefunden: er ist selig eingeschlafen, Herr Protomedikus Oelhafen." — „Das Temperirpulver," versetzte der rachsüchtige Arzt, „hat, wie es scheint, die Hitze hinlänglich temperirt, da er kalt ist." — Es that Leibgebern weh, und er sagte: „Leider, leider! Inzwischen thaten wir, was wir konnten, und brachten ihm Ihr Brechpulver hinunter — er gab aber nichts von sich als die schlimmste Krankheitsmaterie des Menschen, die Seele. Ich selbst aber als Advokat durfte auf keine Weise so etwas wagen, am wenigsten das Leben des Mannes; oder was für ein Gesicht würde er sonst dazu gemacht haben!"

„Nu, er hat auch eins dazu gemacht, und ein langes, das hippokratische," versetzte nicht ohne Witz der Arzt. — Freundlich erwiderte jener: „Ich muß es Ihnen glauben, da ich als Laie dergleichen Gesichter selten zu sehen kriege, Aerzte aber die hippokratische Physiognomik täglich bei ihren Kranken treiben können; wie denn der Arzt von Praxis sich durch einen gewissen Scharfblick auszeichnet, womit er

den Tod seiner Patienten voraussagt; eine Unmöglichkeit für jeden andern, der kein Heilkünstler ist und nicht viele hat abfahren sehen."

„Sie als ein so excellenter Kunstverständiger" — fragte Oelhafen — „haben natürlicherweise Senfpflaster dem Kranken auf die Füße applizirt; nur daß sie freilich nicht mehr zogen!"

„Auf die Gedanken und Sprünge," versetzte Leibgeber, „kam ich wohl, dem Seligen kunstgemäß die Füße mit Senf und Sauerteig zu besohlen und die Waden mit Zugpflastern zu tapeziren: aber der Patient, von jeher, wie Sie wissen, ein spöttischer Patron, nannte dergleichen das medizinische Chaussiren und dabei uns Aerzte die Schuster des Todes. Dabei stieß der Selige mit den Füßen künstlich nach meinem Gesichte und dem Pflaster und verglich uns Kunstverständige mit Stechfliegen, die sich immer an die Beine setzen."

„Er mag wohl bei Ihnen mit der Stechfliege recht gehabt haben; auch Ihrem Kopfe könnte ein Schuster des Todes unten etwas anmessen," versetzte der Doktor und verfügte sich schleunigst davon. — —

Sobald der Friseur von dem Einlaufen der Leichenlotteriegelder in den Nothasen vernommen hatte, kam er herauf und erbot sich, seinem entschlafenen Hausmann einige Locken und einen Zopf zu machen und ihm den Kamm und die Pomade mit unter die Erde verabfolgen zu lassen. Leibgeber mußte für die arme Witwe sparen, und er sagte, er könne nichts als ihm den Kamm abkaufen und in die Westentasche des Erblaßten stecken; dieser könne sich damit die Frisur nach seinem Gefallen machen. Dasselbe sagte er auch dem Bader und fügte noch bei, im Grabe, worin bekanntlich die Haare fortwachsen, trüge ohnehin die ganze

geheime Gesellschaft, gleich sechzigjährigen Schweizern, schöne Bärte. Diese beiden Haarmitarbeiter zogen mit verkürzten Hoffnungen und verlängerten Gesichtern ab; sie murmelten auf der Treppe: so wär' es nachher kein Wunder, wenn der Tote im Grabe nicht ruhte, sondern herumginge und schreckte.

Leibgeber dachte an die Gefahr, den Lohn der langen Täuschung einzubüßen, wenn jemand, während er nur etwa in der nächsten Stube sei — denn bei jedem längeren Ausgang schloß er die Thür ab — nach dem seligen Herrn sehen wolle. Er ging daher auf den Gottesacker und steckte aus dem Beinhause einen Totenkopf unter den Ueberrock. Er händigte ihn dem Advokaten ein und sagte ihm: wenn man den Kopf unter das grüne Gitterbette — worin defunctus lag — schöbe und mit einem grünen Seidenfaden in Verbindung mit seiner Hand erhielte, so könnte der Kopf doch wenigstens im Finstern als ein Eselskinnbacken gegen Philister hervorgezogen werden, die man zurück zu schrecken hätte, wenn sie warme Tote in ihrer Ruhe stören wollten. Freilich, im höchsten Notfall wäre Siebenkäs aus seiner langen Ohnmacht wieder zu sich gekommen und hätte den Schlagfluß zum drittenmale repetirt; indessen war doch der Totenkopf besser als der Schlag.

Leibgeber hausirte nun bei der Kirchen- und Schuldienerschaft herum und trug die Stolgebühren unter leisen Flüchen ab und sagte: „Uebermorgen in aller Stille bringe man ohne Sang und Klang den Seligen zur Ruhe." Es hatte niemand etwas dabei zu thun als das, was sie willig thaten: das Postporto, womit man die Leichen in die andere Welt frankirt, einzustecken; einen alten, armen Schuldiener ausgenommen, der sagte, er hielte es für Sünde,

einen Kreuzer von der dürftigen Witwe zu nehmen; denn er wisse, wie Armut thue. Das konnten aber die Reicheren eben nicht wissen.

Abends ging Heinrich zum Friseur und zu Lenetten hinab und ließ den Schlüssel an der Thüre, weil die oben herum wohnenden Mietsleute seit dem neulichen Geistergerüchte viel zu furchtsam waren, um nur aus der ihrigen den Kopf zu stecken. Der Haarkräusler, der noch zornig war, daß er das Haarwerk des Verstorbenen nicht kräuseln dürfen, verfiel auf den Gedanken, es wäre doch etwas, wenn er hinaufschliche und den Haarforst gar abtriebe. Er wiegte sich daher auf den Zehen in die Stube und hielt schon die Freßzangen der Schere aufgezogen. Siebenkäs schielte in der Kammer leicht aus den Augenhöhlen der Maske und erriet aus der Schere und aus der Gewerkschaft des Hausherrn das nahende Unglück. Er sah, in dieser Not konnte er weniger auf seinen Kopf als auf den kahlen unter dem Bett zählen. Der Hausherr, der furchtsam hinter sich die Thüre zum Rückzug aufgesperrt gelassen, rückte nahe heran. Siebenkäs spulte mit den bedeckten Fingern, so gut er konnte, um den Totenkopf herauszuhaspeln; da das aber viel zu langsam ging — Merbizer hingegen zu hurtig — so mußte er sich dadurch einstweilen helfen, daß er — besonders da böse Geister den Menschen so häufig anhauchen — dem Hausherrn einen langen Nachtwind aus der Mundspalte der Larve entgegenblies. Merbizer war nicht im stande, sich das bedenkliche Gebläse zu erklären, das ihm wahre Stickluft und einen tödlichen Samielwind entgegentrieb. Aber leider hatte der Selige den Atem bald verschossen, und er mußte die Windbüchse langsam von frischem laden. Dieser Stillstand brachte den Lockenräuber wieder zu sich und auf die

Beine, so daß er neue Anstalten traf, den Troddelwipfel der Nachtmütze anzufassen und abzuziehen. Aber mitten im Greifen vernahm er, daß unter dem Bette sich etwas in Gang setzte; er hielt still und wartete es gelassen ab, in was sich etwa das weitere Getöse auflöse. Aber unter der Erwartung verspürte er plötzlich, daß sich etwas Rundes an seinen Schenkeln heraufdrehe und daran aufwärts dringe. Er griff sogleich mit der leeren Hand — denn die andere hielt die Schere offen — hinab und diese legte sich ohnmächtig um die steigende, schlüpfrige Kugel an, die immer sich heben wollte. Ein neues Aufheben der liegenden Hand und ein Blick auf den kommenden Knauf teilten ihm einen solchen Fußstoß des Schreckens mit, daß er leicht über die Stube flog, dahin getrieben vom Kartaunenpulver der Angst. — Er trat unten mitten in die Stube hinein mit aufgesperrter Schere in der Hand, mit aufgesperrtem Maul und Auge und mit bleichem Gesichte; doch hatte er so viel Besonnenheit, daß er kein Wort vom ganzen Vorgang entdeckte; teils weil man Geistergeschichten nicht ohne den größten Schaden vor dem neunten Tage erzählen darf, teils weil er die Haarschur und Kaperei überhaupt an keinem Tage erzählen konnte. —

Firmian machte seinem Freunde nachts um ein Uhr die ganze Sache bekannt. Dies gab Leibgebern den guten Fingerzeig, vor die hohe Leiche eine tüchtige Leichenwache zu stellen, zu welcher er, in Ermangelung von Kammerherren und anderen Hofbedienten, niemand anstellen konnte als den Saufinder.

Am letzten Morgen, der unserem Siebenkäs die Hausmiete aufkündigen sollte, kam die casa santa des Menschen, unsere chambre garnie, unsere letzte Samenkapsel — der

Sarg, für den man zahlen mußte, was begehrt wurde. „Es ist die letzte Baubegnadigung dieses Lebens, der letzte Betrug der Zimmerleute," sagte Heinrich.

In der Nachmitternacht, um 12½ Uhr, als keine Fledermaus, kein Nachtwächter, kein Biergast, kein Nachtlicht mehr zu sehen war, sagte Leibgeber zum bangen Geliebten: „Jetzt marschir ab! Du warst ohnehin, seitdem Du das Sterbliche ausgezogen und in die Ewigkeit gegangen bist, nicht eine Minute selig und fröhlich. Ich sorge für das übrige. Warte auf mich in Hof an der Saale; wir müssen uns nach dem Tode noch einmal wiedersehen." Firmian legte sich schweigend an sein warmes Angesicht. Er durchlief in der dämmernden Stunde noch einmal alle blühenden Stätten der Vergangenheit, hinter denen er wie in eine Gruft versank; sein erweichtes Herz legte gern auf jedes Kleid seiner trüben, beraubten Lenette, auf jede Arbeit und Spur ihrer häuslichen Hand die letzten Thränen nieder; er steckte ihren Verlobungsstrauß aus Rosen und Vergißmeinnicht an die Brust und drückte die Rosenknospen Nataliens in die Tasche — und so schlich er stumm, zerdrückt, gleichsam durch ein Erdbeben aus der Erde hinausgeworfen, die Treppe hinter seinem besten Freunde hinab und drückte ihm unter der Hausthür die helfende Hand; die Nacht baute ihn bald mit dem Grabhügel ihres großen Schattens zu. — Leibgeber weinte herzlich, sobald er verschwunden war; Tropfen fielen auf jeden Stein, den er in den Sarg legte, und auf den alten Block, den er mit den Armen umfaßte, um ihn als das Gewicht eines Leichnams in die Sargmuschel einzubetten. Er füllte das Gehäuse, sperrte es zu und hing sich den Sargschlüssel wie ein schwarzes Kreuzchen auf die Brust. Jetzt schlief er das erstemal im Trauerhause ruhig: alles war gethan.

Am Morgen macht' er kein Geheimnis vor den Trägern und vor Lenetten daraus, daß er den Leichnam mit großer Mühe mit seinen zwei Armen eingesargt. Sie wollte ihren seligen Herrn noch einmal sehen; aber Heinrich gab vor, den Sargschlüssel in der Finsternis verworfen zu haben. Er half darnach eifrig suchen, aber es war ganz vergeblich, und viele Umherstehende mutmaßten bald, Heinrich betrüge nur und wolle nur den verweinten Augen der Witwe nicht noch einmal den zusammengehäuften Stoff des Schmerzes zeigen. Man zog mit dem blinden Passagier im Quasisarg hinaus auf den Kirchhof, der im Tau unter dem frischen blauen Himmel glimmte. In Heinrichs Herz kroch eine eiskalte Empfindung herum, als er die Grabschrift auf dem Leichenstein las. Er war vom Grabe des Großvaters Siebenkäs' abgehoben und umgestürzt, und auf der glatten Seite glänzte die eingehauene Grabschrift: „Stan. Firmian Siebenkäs ging 1786 den 24. August“. .. Dieser Name war sonst Heinrichs seiner gewesen, und sein jetziger Name „Leibgeber“ stand unten auf der Kehrseite des Monuments. Heinrich dachte daran, daß er in einigen Tagen mit weggeworfenem Namen als ein kleiner Bach in das Weltmeer falle und darin ohne Ufer fließe und in fremden Wellen zergehe; es kam ihm vor, daß er selber mit seinem alten und neuen Namen herunterkomme in die Grube. Da wurde ihm so gemischt zu Mute, als sei er auf dem eingefrorenen Strom des Lebens angewachsen und droben steche eine heiße Sonne auf das Eisfeld herab und er liege so zwischen Glut und Eis. Noch dazu kam jetzt der Schulrat gelaufen, mit dem Schnupftuch an der Nase und an den Augen, und teilte im stotternden Schmerze die eben im Marktflecken eingelaufene Neuigkeit mit, daß der alte König in Preußen den siebenzehnten dieses verstorben sei. Die

erste Bewegung, die Leibgeber machte, war, daß er auf zur Morgensonne sah, als werfe aus ihr Friedrichs Auge Morgenfeuer über die Erde. — — Es ist leichter, ein großer als ein rechtschaffener König zu sein; es ist leichter, bewundert als gerechtfertigt zu werden; ein König legt den Zeigefinger an den längsten Arm des ungeheuren Hebels und hebt damit Länder, wie Archimedes Schiffe, in die Höhe; aber nur die Maschine ist groß und der Maschinenbauer, das Schicksal; aber nicht der, der sie gebraucht. Friedrich konnte durch einen Thron nur erniedrigt werden, weil er darauf sitzen mußte; ohne die so eng umschließende Krone, den Stachelgürtel und Zauberkreis des Kopfes, wäre dieser noch viel größer geworden. Glücklich, du großer Geist, konntest du nicht sein und nicht werden; denn ob du gleich in deinem Innern die Bastille der niedrigen Leidenschaften abgebrochen; ob du gleich deinem Geiste das gegeben, was Franklin der Erde, nämlich Gewitterableiter und Freiheit; ob du gleich kein Reich schöner fandest und lieber ausdehntest als das der Wahrheit; ob du gleich von der Hämlingsphilosophie der gallischen Encyklopädisten dir nur die Ewigkeit, nicht die Gottheit, verhängen ließest, nur den Glauben an Tugend, nicht deine eigene: so empfing doch deine liebende Brust von der Freundschaft und von der Menschheit nichts als den Widerhall ihrer Seufzer: die Flöte, — und dein Geist, der mit seinen großen Wurzeln oft den Felsen zertrieb, worauf er wuchs, dein Geist litt am grellen Kampfe deiner Wünsche mit deinen Zweifeln, am Kampfe deiner idealen Welt mit der wirklichen und deiner geglaubten; ein Mißlaut, den kein milder Glaube an eine zweite sanft verschmelzte, und darum gab es auf und an deinem Thron keinen Ort zur Ruhe als den, den du nun hast. — —

Gewisse Menschen bringen auf einmal die ganze Menschheit vor unser Auge, wie gewisse Begebenheiten das ganze Leben. Auf Heinrichs aufgedeckte Brust sprangen scharfe Splitter des niedergesunkenen Gebirges, dessen Erdfall er vernahm.

Er stellte sich an das offene Grab und hielt diese Rede, mehr an unsichtbare Zuhörer als an sichtbare: „Also die Grabschrift ist die versio interlinearis des so kleingedruckten Lebens? — Das Herz ruhet nicht eher, als bis es so, wie sein Kopf, in Gold gefaßt ist. — Du verborgener Unendlicher, mache das Grab zum Souffleurloch und sage mir, was ich denken soll vom ganzen Theater! Zwar, was ist im Grabe? Einige Asche, einige Würmer, Kälte und Nacht — — beim Himmel, oben darüber ist auch nichts Besseres, ausgenommen, daß man's noch dazu fühlt. — Herr Rat, die Zeit sitzt hinter unsereinem und liest den Lebenskalender so kursorisch ab und schlägt einen Monat nach dem andern um, daß ich mir vorstellen kann, dieses Grab stehe verlängert neben meinem Bette, und man schüttle mich aus dem Betttuche in dieses Kochloch — — nur zu, würd' ich sagen — nur zu, ich komme entweder zum alten Fritz oder zu seinen Würmern — und damit basta! Beim Himmel! Man schämt sich des Lebens, wenn es die größten Männer nicht mehr haben. — Und so holla!" —

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Durchreise durch Fantaisie — Wiederfund auf dem Bindlocher Berge — Berneck, Menschenverdoppeln — Gefrees, Kleiderwechsel — Münchberg, Pfeifstück — Hof, der fröhliche Stein und Doppelabschied samt Töpen.

Heinrich bewegte jetzt mehr Flügel als ein Seraphim, um seinem Freunde früher nachzufliegen. Eilig packte er die Schreibereien desselben ein und überschrieb sie nach Vaduz; das zugesiegelte Testament des Landschreibers wurde der Ortsobrigkeit übergeben; von dieser wurden die Totenscheine ausgestellt, damit die preußische Witwenkasse sähe, daß man sie nicht betrüge — und dann stieß er ab und stellte noch einige wichtige Trostgründe und einige wichtige Dukaten der gebeugten Strohwitwe zu, die in ihrem grillirten Kattun so trauerte, wie sich's gehört.

Lasset uns jetzt früher als er seinen Verstorbenen einholen und begleiten. In der ersten Stunde des Nachtganges kämpften in Firmians Herzen nur verworrene Bilder der Vergangenheit und der Zukunft durcheinander, und ihm war, als gäb' es für ihn gar keine Gegenwart, sondern zwischen Vergangen und Zukünftig sei Oede. Aber bald gab der frische, reiche Erntemonat August ihm das weggespielte Leben zurück, und als der glänzende Morgen kam, lag die Erde vor ihm sanft erhellt; es war eine neue Erde, er ein

neuer Mensch, — o, eine breite, sumpfige, überschattete Wüste, in der ihn ein langer, schwerer Traum herumgetrieben, war mit dem Traum zersprungen, und er blickte weit und wach ins Eden. Lang, lang hatte besonders die letzte Woche die Krümmungen des Leidens ausgedehnt, die unserem kleinen Leben eine Ueberlänge anlügen, wie man den kurzen Gängen eines Gartens durch Krümmungen derselben eine täuschende Ausdehnung zuteilt. Auf der andern Seite wurde seine leichtere, von alten Lasten entladene Brust durch einen großen Seufzer halb bang, halb froh geschwellt; er war nämlich zu weit in die Höhle des Grabes gegangen und hatte den Tod zu nahe gesehen, daher kam es ihm vor, als lägen um den Vulkan des Grabhügels die Landhäuser und Weingärten angebaut und die nächste Nacht verschütte sie. Er schien sich allein, ausgehoben und ein verstorbener Wiederkömmling zu sein; daher glänzte ihn jedes Menschengesicht an, wie das eines wiedergefundenen Bruders. „Es sind meine auf der Erde zurückgelassenen Geschwister,“ sagte sein Herz. Eine frühlingswarme, fruchtbare Liebe dehnte darin alle Fibern und Adern aus, und es wuchs um jedes fremde mit weichen, festen Epheutrieben verstrickend herum, aber das teuerste fehlte ihm noch zu lange; er zog daher recht langsam weiter, damit ihn Leibgeber, vor welchem er Weg und Zeit voraus hatte, früher einholen könnte als in der Stadt Hof.

Endlich langte er in der Bayreuther Fantaisie an einem Morgen an, wo die Welt glänzte von den Tautröpfchen an bis zu den Silberwölkchen hinauf; aber still war es überall; alle Lüftchen schwiegen, und der August hatte in seinen Büschen und in seinen Lüften keine Sänger mehr. Ihm war, als durchwandle er als Abgeschiedener von den

Sterblichen eine zweite verklärte Welt, wo die Gestalt seiner Natalie mit Augen der Liebe, mit Worten des Herzens frei ohne Erdenfesseln neben ihm gehen und ihm sagen durfte: „Hier hast Du dankbar zur Sternennacht aufgeblickt, hier hab' ich Dir mein wundes Herz gegeben, hier sprachen wir die irdische Trennung aus und hier war ich oft allein und dachte mir das kurze Erscheinen.“ Aber hier, sagt' er zu sich, als er vor dem schönen Schlosse stand, hat sie zuletzt geweint im schönen Thale, weil sie von ihrer Freundin schied.

Jetzt war allein sie die Verklärte; er war sich bloß der Zurückgebliebene, der zu ihr hinüber sah. Er fühlte es, daß er sie nicht mehr sehe auf dieser Welt; aber die Menschen, sagt' er sich, müssen sich lieben können, ohne sich zu sehen. Seine ganze karge Zukunft wurde bloß von verklärten Traumbildern erleuchtet. Aber wie der Baum ebensowohl in die Luft oder den Himmel gepflanzt ist als in die Erde und sich aus beiden nährt, so der rechte Mensch überhaupt; und so lebte Firmian noch mehr von der Zukunft als bisher, nur mit wenigen Wurzelästen seines Selbst in der sichtbaren Erde; der ganze Baum mit Zweigen und Gipfeln stand im Freien und sog mit seinen Blüten an der Himmelsluft, wo ihn eine unsichtbare Freundin und ein unsichtbarer Freund erquicken sollten.

Endlich verdickte sich der schöne Duft des Traumes zu einem Nebel. Nataliens Trauer über sein Sterben schwebte ihm vor, und sein Einsamsein drückte auf das Herz; die von Liebe wund gepreßte Brust schmachtete unsäglich nach einem lebendigen Wesen, das da stände und ihn herzlich liebte: aber dieses Wesen lief noch hinter seinem Rücken und suchte ihn zu erreichen, sein Heinrich.

— „Herr Leibgeber," rief plötzlich eine nachlaufende Stimme, „so stehen Sie doch. Ich bring' Ihnen Ihr Schnupftüchlein wieder, ich hab' es drunten gefunden."

Er blickte sich um, und dasselbe Mädchen, das Natalie aus dem Wasser gezogen, lief ihm mit einem weißen Schnupftuch entgegen. Da er nun seines noch hatte und die Kleine ihn verwundert anschaute und sagte, es sei ihm vor einer Stunde unten am Bassin herausgefallen, er habe nur keinen so langen Rock angehabt, da stürzte ein Freudenguß an sein Herz: Leibgeber war nachgekommen und unten gewesen.

Im Sturme und mit dem Schnupftuche lief er nach Bayreuth. Das Tuch war feucht, als wären die weinenden Augen seines Freundes darin gewesen; er drückte es auf seine eignen heiß, aber er konnte sie nicht mehr damit trocknen; denn er malte sich aus, wie Heinrich in der Einsamkeit lebe und seinen eigenen Ausspruch bewähre: wer das Gefühl schont und verpanzert, der erhält es am empfindlichsten. Im Gasthofe zur Sonne vernahm er vom Kellner, Leibgeber sei wirklich angekommen und vor einer halben Stunde abgegangen. Rechts und links, blind und taub rannte Firmian ihm nach auf der Höfer Straße.

Spät erblickte er ihn auf der hinter dem Dorfe Bindloch aufsteigenden langen Anhöhe, einer Bergstraße im eigentlichen Sinne, auf der weder ab- noch aufwärts zu eilen war. Nach Vermögen schnell watete Leibgeber hinauf, um den Advokaten unerwartet einzuholen noch vor Hof, etwa in Münchberg oder in Gefrees, wenn nicht gar in Berneck, das wenige Poststunden von Bayreuth abliegt.

Aber sollte nicht alles zehnmal besser gehen? Erblickte nicht Siebenkäs ihn endlich oben unweit der Gipfel-

ebene und rief seinen Namen, und hörte er es nicht? Lief er nicht außerordentlich dem langsamen, bergmüden Freunde nach, und kehrte dieser sich oben nicht zufällig zum Ueberschauen der sonnigen Landschaft um und sah ganz Bayreuth, ja zuletzt gar den — laufenden Freund? Und stießen endlich nicht beide, der eine bergab, der andere bergauf eilend, an einander wie zwei bekränzte, schäumende Becher der Freude und der Freundschaft? —

Heinrich nahm bald wahr, daß in der Brust seines Freundes viel Gewaltsames und Auflösendes, vergangene und künftige Zeit, durcheinander arbeitete; er suchte alle „Najaden der Thränenwellen“ zu versöhnen und zu besänftigen. „Alles ging göttlich, und jedermann war gesund,“ sagte er; „jetzt bist Du frei wie ich — die Ketten sind abgethan — die Welt ist aufgemacht — da fahre nur recht frisch hinein wie ich und hebe Dein Leben ordentlich erst an.“ — „Du hast recht,“ sagte Firmian, „ich habe ein Wiedersehen wie nach dem Tode, heiter und still, und warm steht der Himmel über uns.“ Er hatte deshalb auch nicht den Mut, nach seinen Hinterbliebenen, besonders nach der Witwe zu fragen. Leibgeber äußerte viele Freude, daß er ihn vier Poststationen vor Hof eingeholt, und es sei ihm dies um so lieber, da er sich auf diese Weise noch recht lange von ihm könne begleiten lassen, bevor sie in Hof auseinander müßten — welch letzteres eigentlich das war, was er sagen und einschärfen wollte.

Jetzt fingen — um jeder wechselseitigen Rührung vorzubauen — seine Scherze über das Sterben an. Er fragte ihn, ob die Diäten zugelangt, die er ihm, wie die alten Deutschen und Römer und Aegypter ihren Toten, mitgegeben; er gestand, Firmian müsse sehr fromm sein, da er,

als er kaum das Sterbliche ausgezogen, schon wieder von den Toten auferstanden sei, und er bestätige Lavaters Lehre, daß es zwei Auferstehungen gebe, die frühere für die Frommen, die spätere für die Gottlosen. Sein Geist und Körper sprangen mehr, als sie gingen. „Ich bin fröhlich und frei," sagte er, „solang ich im Freien bin; unter den Wolken hab' ich keine Wolken. In der Jugend pfeift einem der rauhe Nordwind des Lebens nur auf den Rücken; und beim Himmel, ich bin jünger als ein Rezensent."

In Berneck übernachteten sie zwischen den hohen Brückenpfeilern von Bergen, zwischen welchen einst die Meere schossen, die unsere Kugel mit Gefilden überzogen haben. Die Zeit und die Natur ruhten groß und allmächtig neben einander auf den Grenzen ihrer zwei Reiche: zwischen steilen, hohen Gedächtnissäulen der Schöpfung, zwischen festen Bergen zerbröckelten die leeren Bergschlösser, und um runde, grünende Hügel lagen Felsenbarren und Steinschollen, gleichsam die zerschlagenen Gesetzestafeln der ersten Erdenbildung.

Beim Eintritt sagte Heinrich: „Die Pfarrer von hier bis Vaduz dürften nicht wissen, daß Du das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt hast; sonst würden sie Dir die Stolgebühren abfordern, die jede Leiche in jedem Pfarrort entrichten muß, wodurch sie geht." — „Wären wir im alten Rom und nicht in Berneck," sagte er vor dem Wirtshause, „so ließe Dich der Wirt nirgends ins Haus als durch den Rauchfang; und wär's in Athen, so brauchtest Du, gerade als wenn Du in ein geistliches Amt wolltest, bloß durch einen Reifrock zu kriechen." — Er konnte in einem solchen Fall voll Witz nie aufhören (welches ihn zu seinem Nachteil von mir unterscheidet) und sagte, es sei mit Gleich-

nissen und Aehnlichkeiten wie mit Goldstücken, von denen Rousseau sagt, das erste sei schwerer zu erhalten als das nächste Tausend.

Daher stand es nicht in seinem Vermögen, abends keinen Einfall zu haben, als er den Advokaten die Nägel beschneiden sah. „Ich begreife nicht, da ich's an Dir sehe, warum es sich Katharina Vicri, der man zweihundertundfünfzig Jahre nach ihrem Tode die Nägel sauber abkneipen mußte, nicht ebensogut selber gethan hat, wie Du jetzt nach Deinem Geistaufgeben."

Am Morgen regnete es ein wenig in diese Blumen des Scherzes. Der Advokat hatte, als Leibgeber seine löwenhaarige Brust kalt wusch, einen kleinen Schlüssel zurückschieben sehen und gefragt, was er sperre. — „Auf — nichts," sagte er, „aber zu hat er das plombirte Cenotaphium gesperrt." Firmian mußte sich mit den Augen über das Fenster hinauslehnen und sie ungesehen trocknen; dann sagte er, mit dem Kopfe draußen: „Gib mir den Schlüssel, es ist der in Wachs gedrückte eines künftigen; ich will ihn täglich ansehen, und wenn mein Vorsatz, besser zu werden, etwa abgelaufen ist, will ich ihn mit diesem Uhrschlüssel wieder aufziehen." Er bekam ihn. Da sah Leibgeber zufällig in den Spiegel. „Fast sollt' ich mich doppelt sehen, wenn nicht dreifach," sagte er, „einer von mir muß gestorben sein, der drinnen oder der draußen. Wer ist hier in der Stube denn eigentlich gestorben und erscheint nachher dem andern? Oder erscheinen wir bloß uns selber? — — He, ihr meine drei Ich, was sagt ihr zum vierten?" fragte er und wandte sich an ihre beiden Spiegelbilder und dann an Firmian und sagte: „Hier bin ich auch!" — Es lag etwas Schauerliches für seine Zukunft in diesen Reden;

Firmian äußerte daher zärtlich besorgt: „Lieber Heinrich, wenn Du auf Deinen ewigen Reisen künftig immer so einsam bliebest, ich fürchte, es schadet Dir. Ist doch Gott selber nicht einsam, sondern sieht sein All.“

„Ich kann in der größten Einsamkeit immer zu dritt sein, das All nicht einmal gerechnet,“ antwortete Leibgeber, trat vor den Spiegel und drückte mit dem Zeigefinger den Augapfel seitwärts, so daß er in jenem sein Bild zweimal sehen mußte — „aber Du kannst freilich die dritte Person darin nicht sehen.“ — Doch fuhr er etwas aufgeweckter fort, um den damit wenig erheiterten Freund zu entwölken, und sagte, ihn ans Fenster führend: „Drunten auf der Gasse hab' ich's freilich besser und viel größere Gesellschaft; ich setze meinen Zeigefinger am Augapfel an, sofort liefer' ich von jedem, wer er auch sei, den Zwilling; ganze Leichen- und andere Prozessionen verdopple ich zu Doppelgängern, jedes Regiment verstärke ich um ein ganzes Regiment von Flügelmännern, die alles vor- und nachmachen. — Aus allem schöpfest Du, Firmian, wenigstens die Beruhigung, daß ich mehr Menschen genieße als ihr alle, nämlich gerade noch einmal so viel, und noch dazu lauter Personen, die als ihre Selberaffen in jeder Bewegung durch etwas wahrhaft Lächerliches so leicht ergötzen!“

Als sie wieder im Freien und auf der Straße nach Gefrees zogen, vertraute Heinrich dem Freunde alles sorgfältig an, was er selbst an jedem Tage mit dem Grafen von Vaduz abgethan und abgeredet hatte. „Der Graf,“ sagte er, „könnte zwar denken, Du hättest die Diskurse nur vergessen; aber so ist's doch besser. Du hast Dich wie ein Negersklave umgebracht, um in die Freiheit und auf die Goldküste zu kommen — und da wär's verdammt, wenn

Du noch verdammt würdest nach Deinem Verscheiden.“ — „Ich kann Dir nie genug danken, Du Bester,“ sagte Firmian; „aber Du solltest es mir nicht noch mehr erschweren. Warum soll ich Dich nach unserem Abschied nicht mehr sehen, sage?“ — „Erstlich,“ antwortete er gelassen, „könnten die Leute, der Graf, die Witwenkasse, Deine Witwe dahinter kommen, daß ich in zwei Ausgaben da wäre, welches in dieser Welt ein verdammtes Unglück wäre, wo man kaum im Originalexemplar gelitten wird. Zweitens hab’ ich vor, mir auf dem Narrenschiff der Erde eine und die andere Rüpelrolle auszulesen, deren ich mich so lange nicht schäme, als kein Teufel mich kennt. Ach, ich wüßte noch mehr Gründe von Belang! Auch thut es mir wohl, mich so unbekannt, abgerissen, ungefesselt, als ein Naturspiel, als ein diabolus ex machina unter die Menschen und auf die Erde zu stürzen. Firmian, es bleibt dabei. Ich schicke Dir vielleicht nach Jahren einen und den andern Brief; aber anjetzo bleibt’s dabei, wahrlich!“ — „Ich würde mich nicht so leicht in alles fügen,“ sagte Siebenkäs, „wenn mir nicht doch ahnte, daß ich Dir bald einmal wieder begegnen werde; ich bin nicht wie Du; ich hoffe zwei Wiedersehen, eines unten, eines oben. Wollte Gott, ich brächte Dich auch zu einem Sterben wie Du mich, und wir hätten dann unser Wiedersehen auf einem Bindlocher Berge, blieben aber länger beisammen.“

In Gefrees that Leibgeber den Vorschlag, im Gasthofe bei so schöner Muße, da in und außer der eingassigen Stadt nichts zu sehen sei, die Kleider gegen einander auszuwechseln, besonders deswegen — führte er als triftigen Grund an, — damit der Graf von Vaduz, der ihn seit Jahren nicht anders als in gegenwärtigem Anzuge gesehen,

sich bei dem Advokaten an nichts zu stoßen brauche, sondern alles genau so wie sonst antreffe, sogar bis auf den Schuhabsatz mit Nägeln herab. Das fiel ordentlich wie ein breiter Streifen warmer Februarsonne auf des Advokaten Brust: der Gedanke, künftig von Heinrichs Aermeln gleichsam umarmt und von allen seinen äußern Reliquien umfaßt und erwärmt zu werden. Leibgeber ging ins Nebenzimmer und warf zuerst seine kurze grüne Jacke durch die halboffene Thür hindurch und rief: „Schanzlooper herein“ — dann nach der Halsbinde und Weste lange Beinkleider mit Lederstreifen, sagend: „Kurze herein“ — und endlich gar sein Hemde mit den Worten: „Das Totenhemd her!“

Das hereingeworfene Hemd wurde dem Advokaten auf einmal der Zeichendeuter Leibgebers; er erriet, daß dieser mit dem Kleideraustausch auf etwas Höheres gezielt als auf einen Rollenanzug für Vaduz, nämlich auf das Bewohnen des Gehäuses oder der Hülle, die seinen Freund umschlossen hatte. In einem ganzen Band von Gellertschen oder Klopstockschen Briefen voll Freundschaft, in einer ganzen Woche voll Leibgeberischer Opfertage lag für den Advokaten nicht so viel Liebes und Süßes als in diesem Kleiderbeerben. Er wollte seine beglückende Ahnung nicht durch Aussprechen entheiligen; aber bestärkt wurde er darin, als nun Leibgeber, zu einem Siebenkäs umgekleidet, heraustrat und sich mit sanften Blicken im Spiegel ansah und darauf seine drei Finger stumm auf Firmians Stirn auflegte, was das größte Zeichen seiner Liebe war.

Mit besonderem Erfreuen sah er zu, wie sein Hund, der Saufinder, zwischen den alten Körpern und den neuen Kleidern, gleichsam wie zwischen zwei Feuern der Liebe, sich in nichts recht finden konnte und mehrmals mit langer Nase

abzog von dem einen zum andern; das Konkordat zwischen beiden, die Verkürzungen der einen Partei, die Vergrößerungen der andern machten das Vieh stutzig, aber nicht klug. „Ich schätze ihn wegen seines Betragens gegen Dich noch einmal so hoch," sagte Leibgeber; „glaube mir, er wird mir gar nicht untreu, wenn er Dir treu ist." Etwas Verbindlicheres konnt' er dem Advokaten nicht sagen.

Auf dem ganzen kahlen Wege von Gefrees nach Münchberg gab sich der Advokat aus Dankbarkeit die größte Mühe, das Sonnenlicht der Heiterkeit, in das ihn Heinrich immer zu führen suchte, auf ihn zurückzuwerfen. Es wurde ihm nicht leicht, besonders wenn er seinem Schreiten im langen Rock nachsah. Am meisten strengte er sich in Münchberg an, der letzten Poststation vor Hof, wo ihnen die Scheidestunde schlug.

Indem sie mehr schweigend als bisher auf der Höfer Landstraße und Leibgeber vorausging, hob dieser, den das Fichtelgebirge zur Rechten wieder erquickte, sein gewöhnliches Reisepfeifen an, frohe und trübe Melodien des Volkes, die meisten in Molltönen. Er sagte selber, er halte sich nicht für den schlechtesten Stadt- und Straßenpfeifer, und er führe, glaube er, das angeborene Fußboten-Posthorn mit Ehren. Aber für Firmian waren, so kurz vor dem Abschiede, diese Klänge, die gleichsam aus Heinrichs langen vorigen Reisen wiederzukommen und aus seinen künftigen einsamen ihm entgegenzutönen schienen, eine Art von Schweizer Kuhreigen, die ihm ins Herz rissen, und er konnte, zum Glück hinter ihm gehend, sich mit aller Gewalt nicht des Weinens enthalten. — O, bringt die Töne weg, wenn das Herz voll ist und doch nicht überfließen soll! —

Endlich brachte er so viel Ruhe in der Stimme

zusammen, daß er ganz unbefangen fragen konnte: „Pfeifst Du gern und oft unterwegs?“ Im Frageton lag aber so etwas, als mache das Flöten ihm nicht so viel Freude als dem Musiker selber. „Stets,“ versetzte Leibgeber. „Ich pfeife das Leben aus, das Welttheater und was so darauf ist und dergleichen — vielerlei aus dem Vergangenen — auch pfeif' ich wie ein Karlsbader Türmer die Zukunft an. — Mißfällt's Dir etwa? Fugir' ich falsch oder pfeif' ich gegen den reinen Satz?“ — „O, nur zu schön,“ sagte Siebenkäs.

Darauf fing Leibgeber von neuem an, aber zehnmal kräftiger, und trug ein so schönes, schmelzendes Mundorgelstück vor, daß Siebenkäs ihm vier weite Schritte nachthat, und, indem er die Rechte sanft auf Heinrichs Lippen legte, zu ihm fast stotternd sagte: „Heinrich, schone mich! Ich weiß nicht wie, aber heute ergreift mich jeder Ton gar zu stark.“ Der Musiker sah ihn an — Leibgebers ganze innere Welt war in seinem Auge — dann nickte er stark und schritt schweigend heftig voraus, ohne sich umzuschauen oder angeschaut zu werden.

Endlich erreichten sie Hof.

Siebenkäs bestellte zwei Zimmer beim Gastwirte, weil er glaubte, erst am Morgen trenne sich Leibgeber von ihm. Aber dieser, welchen sein eigenes Vorausbestimmen des Scheidens und das Fürchten vor demselben längst geärgert, hatte sich innerlich geschworen, noch heute den Riß zu thun zwischen zwei Geistern und nachher davonzulaufen ins Sächsische, wär's auch in der Nacht um 11 $^{3}/_{4}$ Uhr; aber in jedem Falle noch heute. Gefällig bezog er sein Zimmer, riegelte die Scheidethür am Siebenkäsischen auf und dachte an die Pfeifmelodien, die ihm wie dem Advokaten noch im

Kopfe steckten, wenn nicht im Herzen; aber bald lockte er ihn aus dem ausgeleerten taubstummen Zimmer in den zerstreuenden Wirrwarr der Wirtsstube, verharrte auch da nicht lange, sondern bat ihn, als das erste Viertel des Mondes gerade als brennende Lampe über dem Laternenpfahl auf dem Markte stand, die Stadt mit ihm zu durchwandern. Beide gingen und kletterten die Allee hinauf und sahen in die Höfer Gärten im Stadtgraben hinab; sie kamen über eine Brücke, von der aus sie einen mit Gras besetzten Rabenstein erblickten, der sie an jene andere Eisregion erinnerte, wo sie gerade vor einem Jahre in der Nacht von einander geschieden waren, freilich mit der schöneren Hoffnung eines früheren Wiedersehens. Zwei solche Freunde wie diese haben in ähnlichen Lagen immer gleiche Gedanken; jeder ist wenn nicht das Unisono, doch die Oktave, die Quinte, die Quarte des andern.

Dann gingen sie einem andern Stein mit einem schöneren Namen entgegen, auf den „fröhlichen Stein“. Firmian that endlich, indem sie sich den Berg hinauf arbeiteten, an Leibgeber die mutige Frage: „Sage mir's, ich bin gefaßt, geradezu und auf Deine Ehre, wann gehst Du auf immer von mir?“ — „Jetzt,“ antwortete Heinrich. Unter dem Vorwand, den blühenden, in duftende Bergkräuter gekleideten Bergrücken leichter zu ersteigen, hielt sich jeder an die Hand des andern an, und unter dem Hinaufarbeiten wurde jede aus scheinbar mechanischem Zufall gedrückt. Aber der Schmerz durchzog Firmians Herz mit wachsender Stärke. Er legte sich auf dem grauen Felsenvorsprung nieder und zog seinen scheidenden Liebling an seine Brust herab. „Setze Dich noch einmal recht nahe an mich,“ sagt' er. Sie zeigten, wie Freunde thun, alles einander, was sie sahen. Heinrich zeigte ihm

das um den Fuß des Berges aufgeschlagene Lager der Stadt, die wie eingeschlummert zusammengesunken schien, und in der nichts rege war als die flimmernden Lichter. Der Strom ringelte sich unter dem Monde mit einem schillernden Rücken wie eine Riesenschlange um die Stadt und streckte sich durch zwei Brücken aus. Der halbe Schimmer des Mondes und die weißen durchsichtigen Nebel der Nacht hoben die Berge, die Wälder und die Erde in den Himmel, und die Wasser auf der Erde waren gestirnt, wie die blaue Nacht darüber.

„Im Grunde," fing Leibgeber an, „können wir uns alle beide immer sehen, wir dürfen nur in einen gemeinen Spiegel schauen." — „Nein," sagte Firmian, „wir wollen eine Zeit ausmachen, wo wir zugleich an einander denken — an unsern Geburtstagen und an meinem pantomimischen Sterbetag — und am jetzigen." — „Gut, das sollen unsere vier Quatember sein," sagte Leibgeber.

„Aber jetzt steh auf! Wir sind Männer — was soll das alles? — Lebe wohl! — Gott soll mich mit tausend Donnerkeilen zerknirschen, wenn Du mir je aus dem Kopfe und aus dem Herzen kommst. Du sitzest mir ewig so warm in der Brust wie ein lebendiges Herz. Und so gehab Dich denn wohl, und auf dem Meer Deines Lebens sei keine Welle so groß wie eine Thräne. Fahre wohl!" — Sie wuchsen ineinander und weinten herzlich. Firmian antwortete noch nicht, seine Finger streichelten und drückten das Haar seines Heinrichs; vor seinen Augen schimmerte das weite Geklüft der Nacht, und er sagte, aber ohne allen Tonfall: „Lebe wohl, sagst Du zu mir? Ach, das kann ich ja nicht, wenn ich meinen treuesten, meinen ältesten Freund verloren habe. Die Erde bleibt mir von nun an so verschattet, wie sie jetzt um uns steht. Es wird mir einmal hart fallen im

Tode, wenn ich in meiner Finsternis mit der Hand herumgreife nach Dir und im Fieber denke, das Sterben sei wieder verstellt wie damals, und wenn ich sage: Heinrich, drücke mir wieder die Augen zu, ich kann ohne Dich nicht sterben.“ — Sie schwiegen in einem krampfhaften Umschlingen. Heinrich lispelte in seine Brust hinab: „Frage mich, was ich Dir noch sagen soll, dann soll mich Gott strafen, wenn ich nicht verstumme.“ Firmian stotterte: „Wirst Du mich fortlieben, und seh' ich Dich bald wieder?“ — „Spät,“ antwortete er — „und ohne Aufhören lieb' ich Dich.“ Unter dem Abreißen hielt und bat ihn Firmian: „Wir wollen uns nur noch einmal ansehen.“ Und sie bogen sich mit den von den Strömen der Rührung zerrissenen Angesichtern auseinander und blickten sich zum letztenmal an, als der Nachtwind, wie der Arm eines Stroms, sich mit dem tiefen Flusse vereinigte und beide in größeren Wellen fortbrausten, und als das weite Gebirge der Schöpfung unter dem trüben Schimmer ihrer Augen sich erschütterte. Heinrich entriß sich, machte eine Bewegung mit der Hand, gleichsam als „alles sei aus“, und nahm seine Flucht die Anhöhe hinunter.

Beide eilten, obwohl von Thälern und Bergen auseinander geworfen, denselben Weg. So oft Heinrich einmal stand und zurücksah, so that Firmian beides auch. Klang es ihm nicht, da er über unkenntlich dämmernde Pfade lief, als läuteten hinter ihm alle Totenglocken, als flöge vor ihm das entrinnende Leben dahin, und da er den blauen Himmel durchschnitten sah von einem schwarzen Wettergewölk, gleich einer riesigen Bahre, mußte es da nicht in ihm rufen: „Mit diesem Maßstab aus Dunst nimmt das Schicksal von uns und unserer Erde und unserer Liebe das Maß zum letzten Sarge?“

Heinrich wurde endlich aus der Fortdauer desselben Zwischenraums zwischen ihm und der abgekehrten Gestalt gewahr, daß sie ihm folge, und daß sie nur stocke, wenn er halte. Er nahm sich daher vor, im nächsten Dorfe, das seinen Stillstand verdeckte, der nachschleichenden Gestalt zu stehen. Im nächsten, in einem Thal versenkten Dorfe — Töpen — wartete er die Ankunft des nachfolgenden unkenntlichen Wesens im breiten Schatten einer blinkenden Kirche ab. Firmian eilte über die weiße, breite Straße, trunken von Schmerz, blinder im Mond, und erstarrte nahe vor dem Abgetrennten. Sie waren einander gegenüber wie zwei Geister über ihren Leichen und hielten sich, wie der Aberglaube das Getöse der lebendig Begrabenen, für Erscheinungen. Firmian zitterte, aus Furcht, daß sein Liebling zürne, und machte von ferne die bebenden Arme auf und stotterte: „Ich bin's, Heinrich," und ging ihm entgegen. Heinrich that einen Schrei des Schmerzes und warf sich an die treue Brust; aber der Schwur hielt seine Zunge — und so drückten die zwei Elenden oder Seligen, stumm und blind, ihre zwei schlagenden Herzen noch einmal recht nahe an einander. — Als die sprachlose, qualenvolle, wonnevolle Minute vorüber war, riß eine eiserne, kalte die beiden Freunde auseinander, und das Schicksal ergriff sie mit zwei allmächtigen Armen und schleuderte den einen nach Süden und den andern nach Norden — die gebückten stillen Leichname gingen langsam und allein den wachsenden Scheideweg weiter in der Nacht.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Tage in Vaduz — Nataliens Brief — ein Neujahrswunsch — Wildnis des Schicksals und des Herzens.

Wir finden unsern Firmian, der nach seinem Abschiede aus der Welt, wie Offiziere nach dem ihrigen, höher gestiegen war, nämlich zum Inspektor, in der Inspektorswohnung zu Vaduz wieder. Er hatte sich jetzt durch so viele verwachsene Dornenhecken durchzuwinden, daß er darüber vergaß, er sei allein, so ganz allein in der Welt. Kein Mensch würde die Einsamkeit verwinden und dulden, wenn er sich nicht die Hoffnung einer künftigen Gesellschaft oder einer jetzigen unsichtbaren machte.

Bei dem Grafen hatte er nichts zu scheinen als das, was er war; dann blieb er dem freien Leibgeber am ähnlichsten. Er fand in ihm einen alten Weltmann, der einsam, ohne Frau, Söhne, ohne weibliche Dienerschaft, seine grauen Jahre mit den Wissenschaften und Künsten, die längsten und letzten Freuden eines ausgenossenen Lebens, nachfüllte und schmückte, und der auf der Erde — den Spaß darüber ausgenommen — nichts mehr recht lieb hatte als seine Tochter, mit welcher eben Natalie unter den Sternen und Blüten der Jugendtage geschwärmt.

Da er in früherer Zeit alle Kräfte des Geistes und Leibes daran gesetzt, um die schlüpfrigsten und höchsten Bäume der Freude zu erklettern und abzuleeren, so kam er mit beiden Teilen seines Wesens etwas matt von ihnen herunter; sein geistiges Leben war jetzt eine Art von Pflegen und Liegen in einer lauen Badewanne, aus welcher er nicht ohne Regenschauer sich aufrichten konnte, und in welcher immer Warmes nachgegossen werden mußte. Der Ehrenpunkt des Worthaltens und das höchste Glück seiner Tochter waren die einzigen unzerrissenen Zügel, womit ihn das moralische Gesetz von jeher festgehalten, indes er andere Bande desselben mehr für Blumenketten und Perlenschnüre nahm, die, wenn zerrissen, ein Weltmensch leicht und oft in seinem Leben wieder zusammenknüpft.

Da man sich leichter hinkend als gerade gehend stellen kann, so hatte es Siebenkäs hierin leicht, den lieben hinkenden Teufel, seinen Leibgeber, zu spielen. Der Graf stutzte nur über die natürliche weiße Schminke auf seinem Gesicht und über seine Trauermiene und über eine Menge unnennbarer Abweichungen von Leibgeber; aber der Inspektor half dem Lehnsherrn durch die Bemerkung aus dem Traum, daß er sich selber kaum mehr kenne, seit er krank gewesen, und daß er seinen Universitätsfreund Siebenkäs in Kuhschnappel habe einschlafen und aus der Zeitlichkeit gehen sehen. Kurz, der Graf mußte glauben, was er hörte — wer denkt an eine so närrische Historie, als ich hier auftrage? — und wäre damals mein Leser im Zimmer mit dabei gestanden, so hätte er gewiß ebensowenig Argwohn gegen die Echtheit des Inspektors gefaßt, schon deshalb, weil Firmian sich von seinen früheren Unterredungen mit dem Grafen noch mehr entsann — freilich aus Leibgebers Tagebuch — als der Graf selber.

Da er als der Geschäftsträger und Lehnträger seines geliebten Heinrich zu sprechen und zu handeln hatte, so war er auch zweierlei in einem hohen Grade zu sein gezwungen, lustig und gut. Leibgebers Laune hatte eine stärkere Farbengebung und einen weltbürgerlicheren und idealeren Umfang, als Firmians seine, daher mußte dieser sich in seinem Wesen hinaufstimmen, um ihn, wenn nicht zu erreichen, doch nachzuahmen. Dieser Schein einer heitern Laune setzte sich am Ende in eine wahre um. Auch rief sein feines Gefühl und seine Freundschaft immer Heinrichs vergrößertes, glänzendes Bild in seiner Seele wach und alle Gedanken in ihm sagten: „Sei herrlich, sei göttlich, sei ein Sokrates, nur um dem Geiste, dessen Abgesandter du bist, Ehre zu machen." Welchem von uns wär' es möglich, den Namen einer geliebten Person zu nehmen und unter diesem zu sündigen?

Niemand wird in der Welt so oft betrogen — nicht einmal die Weiber und die Fürsten — als das Gewissen; der Inspektor machte dem seinigen weis, er habe ja ohnehin in früheren Jahren, wie bekannt, Leibgeber geheißen, gerade so, wie er sich jetzt schreibe, auch thu' er dem Grafen Vorschub genug; und wer sei mehr entschlossen als er, gelegentlich, wenn sich's schickt, diesem alles haarklein zu beichten, ihm, den eine solche humoristische, juristische Falschmünzerei schöner überraschen müsse als alle Vernunftwahrheiten, und der sich höchlichst darüber ergötzen würde, daß hier derselbe Freund und Jurist zweiköpfig, zweiherzig, vierbeinig und vierarmig, kurz in duplo zu haben sei.

Die neuen Anstrengungen aller Art ließen in den ersten Wochen (wenigstens solange die Sonne schien) die Schmerzen der Sehnsucht in Firmian verstummen. Den größten

Freudenzuschuß aber lieferte ihm des Grafen Zufriedenheit mit seinen juristischen Kenntnissen und pünktlichen Arbeiten. Als ihm dieser einmal sagte: „Freund Leibgeber, Ihr haltet brav, was Ihr mir früher versprochen; Eure Einsicht und Pünktlichkeit in Geschäften macht Euch neue Ehre; denn ich gestehe gern, daß ich einige Zweifel darüber bei aller meiner Achtung für Eure anderen Talente gehegt; Geschäfte trenn' ich wie Euer Friedrich II. durchaus von Gesprächen; für jene fordr' ich jeden nur möglichen schulgerechten und pünktlichen Gang." — da dachte und frohlockte Siebenkäs heimlich in sich: „So hab' ich doch meinem Lieben einen Tadel ab- und ein Lob zugewandt, das er am Ende, sobald er es nur gewollt, auch selber sich hätte erringen können."

Nach einer solchen Opferfreude will der Mensch immer stärkere Opferfreuden haben und Opfer bringen. Er packte seine „Auswahl aus des Teufels Papieren" aus und gab sie dem Grafen und sagte ihm ganz unverhohlen, er habe sie gemacht. „Ich täusche ihn damit nicht im geringsten," dachte er, „ob er sie gleich Leibgeber zuschreibt; denn ich heiße jetzt eben nicht anders." Der Graf konnte die Papiere gar nicht genug lesen und loben, und besonders erfreute er sich an dem treuen Eifer, womit der Verfasser von seinen beiden Landsleuten, dem britischen Zwillingsgestirn des Humors, Swift und Sterne, sich die rechten Wege des Scherzes hatte zeigen lassen. Siebenkäs hörte sein Buch mit solchem Genusse und mit einem so seligen Lächeln loben, daß er ordentlich wie ein eitler Autor aussah, indes er nichts als ein Verliebter in seinen Heinrich war, auf dessen Namen und Gestalt er in des Grafen Seele einige Lorbeerkränze mehr hatte spielen können.

Aber dieses einzige Erfreuliche war ihm auch als Trost und Labsal für ein Leben vonnöten, das beschattet und kalt zwischen zwei steilen Ufern von Aktenstößen fortschoß, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat; er hörte nichts Besseres — bloß den guten Grafen ausgenommen, dessen ungewöhnliche Güte noch wärmer seinen Busen umflossen hätte, wenn er ihm dafür unter eigenem Namen zugleich hätte danken dürfen — ich sage, er hörte nichts Besseres als die Wellen seines Lebens, die zuweilen murmelten. Er kam in die täglich wiederholte harte Lage eines Kunstrichters, nämlich das lesen zu müssen, was er richten mußte, sonst Autoren, jetzt Advokaten; er sah in so viele leere Köpfe, in so viele leere Herzen; in jenen so viel Dunkelheit, in diesen so viel Schwärze; er sah, daß die meisten alten und schlimmsten Advokaten nur darin eine schöne Aehnlichkeit mit den Giftpflanzen behaupten, daß sie, wie diese, in ihrer Jugend und Blütezeit nicht halb so giftig sind, sondern ganz unschädlich; er sah, daß ein gerechtes Urteil oft so viel schade als ein ungerechtes, und daß man gegen beide appellire; er sah, daß es leichter und zugleich ekelhafter sei, ein Richter zu sein als ein Advokat, daß aber beide durch ein Unrecht nichts verlieren, da der Richter für ein kassirtes Urteil ebenso wie der Advokat für einen verlorenen Prozeß bezahlt wird; er sah endlich, daß niemand schlimmer dabei fährt als eben der, der alles Unrecht sieht, und daß der Teufel nichts seltener hole als Teufel. —

Unter solchen Arbeiten und Ansichten ziehen sich die weichen Herzadern gerinnend zusammen, und die offenen Arme des inneren Menschen werden gelähmt; der beladene Mensch behält kaum den Wunsch zu lieben, geschweige die Zeit. Stets lieben und suchen wir Sachen auf Kosten der Personen, und

der Mensch, der zu viel arbeitet, muß zu wenig lieben. Der arme Firmian hörte jeden Tag nur an einer einzigen Stätte die Bitten und Wünsche seiner weichen Seele an, nämlich auf dem Kopfkissen. Ueber seiner ganzen alten Welt stand eine Sintflut von Thränen, und nichts schwamm darin als die beiden schlaffen Totenkränze der gestorbenen Tage: Nataliens und Lenettens Vorsteckblumen.

Vom Reichsmarktflecken konnte er so wenig zu Ohren bekommen als von Schraplau; von Lenetten und Natalien nichts. Bloß aus dem Anzeiger und Götterboten deutscher Programme ersah er, daß er des Todes verfahren sei, und daß das kritische Institut sich um einen seiner besten und emsigsten Mitarbeiter verlustig sehe.

Mitten im Eismonate seines Liebe flehenden Herzens und in der Wüste seiner Einsamkeit bewahrte aber Siebenkäs eine lebendige, prangende Blume — und dies war Nataliens Abschiedskuß. Jener Kuß befestigte in ihm den Geisterbund und verewigte die Liebe auf ihrem Blütengipfel; die stillen Lippen sprachen fort vor ihm, das Geisteswehen von Hauch zu Hauch wehte fort, und so oft er auch in seinen Nächten hinter den geschlossenen Augen Natalien mit ihren erhabenen Schmerzen von sich scheiden und verschwinden ließ in die dunklen Laubengänge, so wurde er doch des Abschieds und der Schmerzen und der Liebe nicht satt.

Endlich nach sechs Monaten an einem schönen Wintermorgen, als die Flügel der Morgenröte länger aufgeschlagen auf die blinkende Erde sich legten, flog ein Brief, wie von Morgenwinden eines künftigen Lenzes früher hergetrieben, in Firmians Hand — er war von Natalien, die ihn, wie jeder, für den vorigen Heinrich ansah.

„Teurer Leibgeber!

„Länger kann ich nicht über mein Herz gebieten, das jeden Tag vor dem Ihrigen auseinander gehen oder zerspringen möchte, nur um Ihnen alles zu zeigen, was darin verwundet ist. Sie waren ja doch einmal mein Freund: bin ich ganz vergessen? Hab' ich auch Sie verloren? — Ach, gewiß nicht, Sie können nur vor Schmerz nicht mit mir reden, weil Ihr Firmian an Ihrem Herzen starb und nun totenkalt auf der schmerzenden Stelle ruht und zerfällt. O, warum haben Sie mich beredet, Früchte, die auf seinem Grabe wachsen, anzunehmen und mir jedes Jahr gleichsam seinen Sarg öffnen zu lassen?*) Der erste Tag, wo ich's bekam, war bitter, bitterer als je einer. Wie mir zuweilen ist, das sehen Sie aus einem kleinen Neujahrswunsch, den ich an mich selber gerichtet, und den ich beilege. Eine Stelle darin geht einen weißen Rosenstock an, dem ich einige blasse Rosen mitten im Dezember abgewann. — Mein Freund, nun geben Sie einer Bitte Gehör, die der Anlaß dieses Schreibens ist, meiner heißesten Bitte, die nach größeren, aber trostbringenden Schmerzen verlangt: zeigen Sie mir an — weil es niemand anderer vermag als Sie, und ich niemand kenne — wie die letzten Stunden und Minuten unseres Teuren waren, was er sagte, und was er litt, und wie sein Auge brach, und wie sein Leben aufhörte; alles, alles, was mich durchschneiden wird, das muß ich wissen — was kann es anderes mich und Sie kosten als Thränen? Und diese laben ja ein krankes Auge. Ich bleibe

Ihre Freundin

Natalie A.

---

*) Sie meint das Witwengehalt. J. P.

„N.S. Wenn mich nicht so viele Verhältnisse zurückzögen, so würde ich selber nach seinem Wohnort reisen und mir Reliquien für meine Seele sammeln; wiewohl ich für nichts stehe, wenn Sie schweigen. Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrer neuen Stelle, und ich hoffe, es einmal mündlich thun zu können; mein Inneres heilt doch einmal so zusammen, daß ich meine geliebte Freundin bei ihrem Vater aufsuchen und Sie erblicken kann, ohne zu sterben vor Schmerz über die Aehnlichkeiten, die Sie mit Ihrem nun unähnlichen, versenkten Geliebten haben."

*

Das schöne Gedicht, das in englischen Versen war, wag' ich so zu übersetzen:

„Mein Neujahrswunsch an mich selber.

„ Das neue Jahr öffnet seine Pforte, das Schicksal steht zwischen brennenden Morgenwolken und der Sonne auf dem Aschenhügel des zusammengesunkenen Jahres und teilt die Tage aus — um was bittest Du, Natalie?

„Um keine Freuden — ach, alle, die in meinem Herzen waren, haben nichts darin zurückgelassen als schwarze Dornen, und ihr Rosenduft war bald zerlaufen — neben dem Sonnenblick wächst die schwere Gewitterwolke, und wenn es um uns glänzt, so bewegt sich nur das widerscheinende Schwert, das der künftige Tag gegen den freudigen Busen zieht. — — Nein, ich bitte um keine Freuden; sie machen das durstige Herz so leer; nur der Kummer macht es voll.

„Das Schicksal teilt die Zukunft aus — was wünschest Du, Natalie?

„Keine Liebe — o, wer die stechende weiße Rose der

Liebe an das Herz drückt, dem blutet es, und die warme Freudenzähre, die in ihren Rosenkelch tropft, wird früh kalt und dann trocken — am Morgen des Lebens hängt die Liebe blühend und glänzend als eine große, rosenrote Aurora im Himmel — o, tritt nicht in die glimmende Wolke, sie besteht aus Nebel und Thränen. — Nein, nein, wünsche keine Liebe, stirb an schöneren Schmerzen, erstarre unter einem erhabeneren Giftbaum, als die kleine Myrte ist.

„Du kniest vor dem Schicksal, Natalie — sag ihm, was Du wünschest?

„Auch keine Freunde mehr — nein — wir stehen alle auf ausgehöhlten Gräbern neben einander — und wenn wir nun einander so herzlich an den Händen gehalten und so lange mit einander gelitten haben, so bricht der leere Hügel des Freundes ein, und der Erbleichende rollt hinab, und ich stehe mit dem kalten Leben einsam neben der gefüllten Höhle. — — Nein, nein; aber dann, wenn das Herz unsterblich ist, wenn einst die Freunde auf der ewigen Welt beisammen stehen, dann schlage wärmer die festere Brust, dann weine froher das unvergängliche Auge, und der Mund, der nicht mehr erblassen kann, stammle: Nun komm zu mir, geliebte Seele, heute wollen wir uns lieben; denn nun werden wir nicht mehr getrennt.

„O, Du verlassene Natalie, um was bittest Du denn auf der Erde?

„Um Geduld und um das Grab, um mehr nicht. Aber das versage nicht, Du schweigendes Geschick! Trockne das Auge, dann schließe es! Stille das Herz, und dann brich es! — Ja, einstmals, wann der Geist in einem schöneren Himmel seine Flügel hebt, wann das neue Jahr in einer reineren Welt anbricht, und wann alles sich wieder sieht und

wieder liebt, dann bring' ich meine Wünsche ... Und für mich keine — denn ich würde schon zu glücklich sein ..."

*

Mit welcher Sprache könnte ich die innere Sprachlosigkeit und die Erstarrung Ihres Freundes zeichnen, da er das Blatt gelesen hatte und immer noch behielt und anblickte, obgleich er nichts mehr sehen und denken konnte. Die Eisschollen des Gletschers des Todes wuchsen immer weiter und füllten ein warmes Tempe nach dem andern; der einsame Firmian hing durch kein anderes Band mehr mit den Menschen zusammen als durch das Seil, das die Totenglocke und den Sarg bewegt; jede Freude schien ihm ein Diebstahl an einem fremden, entblätterten Herzen. —

Ueberall war der Abgrund einer Schwierigkeit offen und jedes Thun so mißlich wie jedes Unterlassen. Ich will die Schwierigkeiten oder Entschlüsse in der Reihe, wie sie durch seine Seele zogen, vor die Leser bringen. Im Menschen fliegt der Teufel allemal früher auf als der Engel; der schlimme Vorsatz eher als der gute: sein erster war nicht moralisch, der nämlich, Natalien zu antworten und zu erzählen, das heißt etwas vorzulügen. Doch er sagte zu sich: „Damit löse ich ihr schönes Herz in einen neuen Kummer auf; ach, nicht einmal mein wahrer Tod wäre einer solchen Trauer wert. Ich schweige besser ganz." — Aber dann mußte sie denken, Heinrich zürne, auch dieser Freund sei eingebüßt; ja, sie konnte nach dem Reichsmarktflecken reisen und vor seinen Grabstein treten und diesen als eine neue Bürde auf die gebückte, zitternde Seele laden. Beide Fälle teilten noch die dritte Gefahr, daß sie nach Vaduz komme, und daß er dann die schriftlichen Lügen, die er sich

erspart, in mündliche verwandeln müsse. Noch ein Ausweg blieb ihm, der tugendhafteste, aber der steilste — er konnte ihr die Wahrheit sagen. Aber mit welcher Gefahr aller seiner Verhältnisse war dieses Bekenntnis verknüpft, selbst wenn Natalie schwieg; auch auf seinen guten Heinrich fiel in Nataliens Augen ein schräges, gelbes Licht, zumal da sie über die Großmut seiner Zwecke und Lügen keinen Aufschluß hatte. Gleichwohl litt sein Herz auf dem unsicheren Wege der Wahrheit am wenigsten, und er beharrte endlich auf diesem Entschluß.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Nachrichten aus Kuhschnappel — Eröffnung der sieben Siegel.

Das setzt mich oft außer mir, daß wir, wenn wir auch einen von der Tugend auf uns ausgestellten Wechsel annehmen und honoriren, ihn doch erst nach so vielen Doppelusos und so vielen Respekttagen auszahlen. Firmian machte keine anderen Einreden mehr als verzögerliche; er schob seine Beichte auf und dachte, da Apollo der schönste Tröster der Menschen ist, und da Natalie dem Basilisk des Grams sein eigenes Bild im Spiegel der Dichtkunst gewiesen, so werde der Gram an diesem Bildnis umkommen. Alle tugendhaften Bewegungen in uns werden durch die Reibungen der Triebe und der Zeit entkräftet. So schob auch Firmian seine Beichte auf, bis eines Tages ein Brief in seine Hände gelangte, der die besten Vorsätze über den Haufen warf. —

Er kam vom Schulrat Stiefel.

„Hochedelgeborener,

Insonders hochzuehrender Herr Inspektor!

„Euer Hochedelgeboren erinnern sich noch mehr als zu gut der testamentarischen Verfügung, die unser beiderseitiger Freund, der selige H. Armenadvokat Siebenkäs getroffen, daß nämlich H. Heimlicher v. Blaise seine Pupillengelder auszahlen solle — und zwar, wie bekannt, an Dero werte Person, die solche wieder an die Witib zu extradiren habe

— widrigenfalls wolle Testator als Gespenst auftreten. Letzterem sei, wie ihm wolle: so viel ist stadtkundig, daß allerdings seit einigen Wochen ein Gespenst in Gestalt unseres seligen Freundes dem H. Heimlicher überall nachgesetzt hat, der darüber so bettlägerig geworden, daß er das heilige Abendmahl genommen und den Entschluß gefaßt hat, besagte Gelder wirklich herauszugeben. Nun frag' ich hier an, ob Sie solche vorher haben wollen, oder ob solche, wie fast natürlicher, sofort der hinterlassenen Witwe einzuhändigen sind. Noch hab' ich anzumerken, daß ich letztere, nämlich die gewesene Frau Siebenkäs, wirklich, nach dem Willen des Erblassers, seit geraumer Zeit geheiratet habe, wie sie denn jetzt gesegneten Leibes ist. Sie ist eine treffliche Haus- und Ehefrau; wir leben in Ruhe und Einigkeit; und ich wünsche oft nichts, als daß mein Vormann, ihr guter, unvergeßlicher erster Eheherr, Siebenkäs, der zuweilen seine kleinen Launen hatte, ein Zuschauer des Wohlbefindens sein könnte, worin gegenwärtig seine teure Lenette schwimmt. Sie beweint ihn jeden Sonntag, wenn sie an dem Gottesacker vorübergeht; doch bekennt sie auch, daß sie es jetzt besser habe. Leider muß ich erst so spät von meiner Frau vernehmen, in welchen erbärmlichen Umständen sich der Selige mit seinem Beutel befunden; wie würde ich sonst ihm und seiner Gattin unter die Arme gegriffen haben, wie es einem Christen gebührt! Wenn der Selige, der jetzt mehr hat als wir alle, in seinem Glanze herabsehen kann auf uns, so wird er mir gewiß verzeihen. Ich halte ergebenst um eine baldige Antwort an. Ein Grund der Herausgabe der vormundschaftlichen Gelder möchte außerdem sein, daß H. Heimlicher, der im ganzen ein rechtschaffener Mann ist, jetzt nicht mehr vom H. von Meyern verhetzt wird; beide

haben sich, wie stadtkundig, ganz mit einander überworfen, und letzterer hat sich in Bayreuth von fünf Verlobten losgemacht und tritt gegenwärtig mit einer Kuhschnapplerin in den Stand der heiligen Ehe.

„Meine Frau ist ihm so gram, als es die christliche Liebe nur erlaubt, und sie sagt, wenn er ihr begegne, sei ihr wie einem Jäger, dem am Morgen eine alte Frau in den Weg tritt. Denn er habe zu manchem unnützen Verdrusse mit ihrem Manne geholfen, und sie erzählt mir oft mit Vergnügen davon, wie hübsch Sie, hochgeehrtester H. Inspektor, manchmal diesen gefährlichen Menschen abgekappt. In mein Haus wagt er jedoch keinen Tritt. — Für heute verspare ich noch eine ausführlichere Bitte, ob Sie nicht die noch erledigte Stelle des Verstorbenen in dem Götterboten deutscher Programme — welcher, darf ich sagen, in den Gymnasien und Lyceen von Schwaben bis Nürnberg, Bayreuth und Hof mit Beifall gehalten wird — als Mitarbeiter besetzen wollten. An elenden Programmensudlern ist eher Ueberfluß als Mangel, und Sie sind daher (lassen Sie sich dies ohne Schmeichelei sagen) ganz der Mann dazu, der die satirische Geißel über dergleichen Froschlaich in den kastalischen Quellen zu schwingen wissen würde, wie wahrlich nur wenige. Jedoch künftig mehr! — Auch meine gute Frau schließt hier die herzlichsten Grüße an den hochgeehrten Freund ihres seligen Mannes bei, und ich selber verharre unter der Hoffnung baldiger Bittegewähr

Euer Hochwohlgeboren

ergebenster

S. R. Stiefel,

Schulrat."

*

Firmian vergaß alles um sich her, er versank in Erinnerungen und Schmerzen, er warf auf seine satirischen Launen jetzt alle Schuld seiner unglücklichen Ehe und rief sich zu: „So hab' ich Dich ganz verloren, auf ewig. — O, Du warest allemal gut, nur ich nicht. — Sei glücklicher als Dein einsamer Freund, den Du mit Recht jeden Sonntag beweinst!“ —

Dem Schulrat aber schrieb er an demselben Tage kurz und eilig zurück, es sei ihm recht lieb, daß er sich an das Testament und an die Gesetze gehalten, und er schicke ihm hier die ganze Vollmacht zur Geldererhebung; nur bitte er ihn als einen großen Gelehrten, der oft dergleichen weniger verstehe, als zu verstehen hoffe, alles mittelst eines Advokaten abzumachen, da ohne Juristen kein Jus helfe. Programme zu rezensiren habe er keine Zeit, geschweige zu lesen, und er grüße herzlich die Gattin.

Es ist mir nicht unangenehm, daß alle meine Leser es, wie ich sehe, von selber herausgebracht, daß das Gespenst, das dem Heimlicher v. Blaise den Erbschaftsraub aus den Klauen gezogen, niemand weiter gewesen als Heinrich Leibgeber, der sich seiner Aehnlichkeit mit dem seligen Siebenkäs bedient hatte; ich brauche also dem Leser das nicht erst zu sagen, was er schon weiß.

Wenn der Mensch eine jähe Alpe mit Laubfroschhänden endlich hinaufgekrochen ist, so ist oft die erste Aussicht droben die in eine neue klaffende Schlucht; Firmian sah eine neue Tiefe unter sich: er mußte seinen neulichen Vorsatz fortweisen, er durfte Natalien nicht ein Wort von seiner Auferstehung, nicht eine Silbe von seiner Fortdauer nach dem Tode sagen. Das Glück seiner Lenette, die, obwohl unverschuldet, zwei Männer hatte, war auf eine Zungenspitze

gestellt — er hätte die Schuld, Lenette den Jammer gehabt. „Nein, nein,“ sagte er, „die Zeit wird schon in Nataliens gutem Herzen nach und nach Staub auf meinem blassen Bild ansetzen und ihm die Farben ausziehen.“

Kurz, er schwieg. Die stolze Natalie schwieg ebenfalls. Ueber jeden Reiz des Frühlings warf ihm der Rabenzug der Sorgen den gaukelnden Schatten, und in seinen Schlummer fielen die giftigen Träume wie Mehltau. Wie rettete ihn das Schicksal aus diesem Qualm, aus dieser Stickluft der Angst? Wie heilte es seinen Fingerwurm im Eheringfinger? Dadurch, daß es den Arm abnahm. — Nämlich an einem langen Abende war der Graf kurz vor dem zu Bettgehen so vertraulich gegen ihn geworden, als Weltleute können. Er sagte, er habe ihm etwas sehr Angenehmes zu berichten, nur möge er ihm eine Vorerinnerung vergönnen. Es komme ihm vor, als sei er jetzt nicht mehr so aufgeweckt und humoristisch, wie in der Zeit vor seinem Amtsantritt, ja, als sei er zuweilen — wenn man es sagen dürfte — niedergeschlagen und zu sentimental; und doch habe er früher selber gesagt, er höre lieber jemand über ein Uebel fluchen, als jammern, und man könne ganz gut die Füße in dem Winter und doch zugleich die Nase in dem Frühling stecken haben, oder im Schnee an eine Blume riechen. — „Ich verzeih' es gern, denn ich errate vielleicht die Ursache,“ setzte er hinzu; aber sein Verzeihen war eigentlich nicht ganz wahr. Denn wie allen Großen war ihm die Tiefe und der Ernst trauernder Gefühle ein Verdruß, und ein starker Händedruck der Freundschaft ein halber Fußtritt; vor ihm sollte der Schmerz nur lächelnd, das Böse nur lachend, höchstens ausgelacht vorüberziehen. Folglich mußte dem Grafen der vorige Leibgeber, dieser sturmwindige und dabei heitere, tiefblaue

Himmel, mehr zusagen als der angebliche. Aber wie anders als wir, die wir den Tadel ruhig lesen, hörte Siebenkäs ihn an! Diese Verfinsterung seines Leibgebers, die er selber scheinbar hervorbrachte, warf er sich als so schwere Sünde gegen seinen Lieben vor, daß er für sie durchaus Beichte und Buße haben mußte.

Als nun gar der Graf fortfuhr: „Eure Empfindsamkeit kann sich wohl nicht bloß auf den Verlust Eures Freundes Siebenkäs beziehen, von dem Ihr mir überhaupt nach seinem Tode nicht mehr mit so viel Wärme gesprochen als bei seinem Leben; verzeiht mir diese Offenheit," — da durchschnitt ein neuer Schmerz seine Stirn, und mit Not ließ er seinen Gerichtsherrn sich zu Ende erklären. „Aber bei mir, bester Leibgeber, ist dies kein Vorwurf, sondern ein Vorzug — um Tote soll man nicht ewig trauern, höchstens um Lebendige. Und nun hört! Eure Trauer um Lebendige, Eure Sehnsucht nach ihnen kann in künftiger Woche aufhören, denn da kommt meine Tochter und" — dies sprach er langgezogen — „ihre Freundin Natalie mit ihr; sie sind sich unterwegs begegnet." Hastig sprang Siebenkäs auf, stand fest und stumm da.

Der Graf versicherte ihm ferner, mit welcher Freude er alles thun würde, um die schöne Freundin seiner Tochter auf immer in seiner Nachbarschaft zu behalten. Himmel! Wie verwickelte der Graf alles Einfache so tausendfältig!

Jetzt mußte Siebenkäs um einen Bedenkaugenblick ersuchen — denn hier standen ihm drei Seelen auf dem Spiel; aber er hatte kaum einige heftige Gänge durch das Zimmer gemacht, als er wieder fest stand und zum Grafen und zu sich sagte: „Ja, ich handle recht!" Darauf that er die fragende Bitte an ihn um sein Ehrenwort, daß er ein

Geheimnis, das er ihm vertrauen wolle, und das weder ihn selber noch seine Tochter im geringsten betreffe oder beschädige, bei sich verwahren wolle. — „In diesem Falle, warum nicht?“ versetzte der Graf.

Da schloß Firmian sein Herz und sein Leben und alles auf; es war ein losgelassener Strom, der in einem neuen Kanale sich überstürzt und mit Blicken noch nicht zu übermessen ist. Mehrmals hielt ihn der Graf durch neues Mißverstehen auf, weil er eine Liebe Nataliens zu dem eigentlichen Leibgeber sich erdichtet und die wahre zu Siebenkäs von niemand erfahren hatte.

Aber zum Schluß überraschte der Gerichtsherr unsern Siebenkäs, indem er ihm unter so vielen Gesichtern, die in solchen Fällen zu machen waren — beleidigte, zornige, bestürzte, verlegene, entzückte, kalte, — nur eines zeigte, nämlich ein höchst zufriedenes. Vorzüglich erfreue ihn, sagte er, daß er an so manchem sich doch gestoßen und Licht sich angezündet, und daß er in einigen Punkten von Leibgeber nicht zu gut und in anderen nicht zu blind gedacht; am meisten aber sei er über das Glück entzückt, auf diese Weise einen Leibgeber doppelt zu haben und den abgereisten in keiner Trauer um einen verstorbenen Freund zu wissen. —

Ueber des Grafen Heiterbleiben wundere sich doch niemand! Sein Inspektor wurde für ihn zu einem neuen Wesen voll frischer Unterhaltung, dadurch eben, daß er von der Bühne wegging, sich umkleidete und als pseudoseliger Siebenkäs in seine Stube trat und ihm in der Zukunft von nichts als dem Erzähler selber recht viel erzählen konnte. Und so wurden ihm beide Freunde gleich schmeichelhaft-lieb durch die Hereinziehung seiner eigenen Teilnahme, mit welcher sie gegenseitig ihren Seelenbund durchflochten hatten.

Wer die Seligkeit, wahr zu bleiben, genossen, der begreift die neue, mit welcher Siebenkäs sich jetzt über alles, über sich, über Heinrich und Natalie ungehemmt ergießen konnte. Wie leicht eröffnete er dem Grafen, daß er vor der Ankunft Nataliens, die er weder forttäuschen, noch enttäuschen könne, fliehen wollte, und zwar geradezu nach dem Reichsmarktflecken Kuhschnappel. Da der Graf aufhorchte, so sagte er ihm alles, was ihn trieb und reizte; Sehnsucht nach seinem Grabstein und unheiligen Grabe, ordentlich um zu büßen; Sehnsucht, Lenetten von ferne ungesehen zu sehen und über ihren Glücks- und Ehestand mit Stiefel das Rechte von Augenzeugen zu erfahren; und Sehnsucht, im Marktflecken etwas Neues von seinem Leibgeber zu vernehmen, der ja erst vor kurzem da gewesen.

Mit drei Worten — denn weshalb viele Gründe? da man nur einmal wollen darf, so kann es nachher an Gründen dazu nicht fehlen — er reiste ab.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Die Reise — der Gottesacker — das Gespenst — das Ende des Elendes und des Buches.

Ich sehe jeden Tag mehr, daß ich und die übrigen Menschen nichts sind als Gefüllsel von Widersprüchen, von unheilbaren Nullitäten und von Vorsätzen, deren jeder seinen Gegenmuskel hat. Andern Leuten widersprechen wir nicht halb so oft als uns selber. Dieses letzte Kapitel ist ein neuer Beweis: ich und der Leser haben bisher auf nichts hingearbeitet als auf das Beschließen des Buches — und jetzt, da wir daran sind, ist es uns beiden äußerst zuwider. Ich thue doch etwas, wenn ich, so viel ich kann, das Ende desselben, wie das Ende eines Gartens, der auch voll Blumenstücke ist, etwa bestens verberge und manches sage, was das Werklein allenfalls verlängert. —

Der Inspektor sprang mit voller Brust ins Freie, der Alp des Schweigens und Täuschens drückte nicht mehr so schwer auf ihn. Die gesteigerten Einkünfte und selbst die häufigeren Geschäfte hatten ihn mit Feuer und Mut geladen. Sein Amt war ein mit silbernem und goldenem Geäder durchschossener Berg, so daß er schon in diesem Jahre namenlose Beisteuern zur preußischen Witwenkasse ablaufen lassen konnte, um seinen Betrug anfangs zu halbiren und zuletzt gar aufzuheben und gut zu machen.

Er nahm seinen Weg nicht über Hof oder Bayreuth und über die alten romantischen Reisewege; er fürchtete, Natalien zu begegnen. Doch hoffte er ein wenig, daß er zufällig auf seinen Leibgeber stoßen werde, da dieser erst neulich in den kuhschnappelischen Wassern gekreuzt. Ohnehin hatte er sich unterwegs wieder in dessen Hemd und Jacke und ganzes Aeußere verkörpert, das er von ihm im Gefreeser Wirtshaus eingewechselt.

Je näher er gegen die Berge und Wälder vorschritt, hinter denen seine zwei leeren Häuser, sein Grab und seine Stube standen, desto enger zog die Beklommenheit ihr Zugnetz um sein Herz zusammen. Es war nicht die Furcht, erkannt zu werden — dies war (wegen seiner jetzigen Aehnlichkeit mit Leibgebern) unmöglich; ja, man hätte ihn eher für seinen eigenen Poltergeist genommen als für den noch lebenden Siebenkäs — sondern außer der Liebe und der Erwartung machte ihn noch etwas anderes ängstlich: die Erinnerung an die vergangenen, harten und rauhen Tage und die Freude an der schöneren Jahreszeit seines jetzigen Lebens. Aus der Nähe solcher unähnlichen Gefühle, des früheren Kettendrucks und der jetzigen Freiheitsluft, floß ein drittes, bittersüßes, banges zusammen.

In der Dämmerung ging er langsam und aufmerksam durch die Gassen der Stadt; als er vor seinem ehemaligen Hause vorbeiging, hörte er eben in seiner Stube zwei Strumpfwirkerstühle schnarren und klappern.

Er quartierte sich im Gasthofe zur Eidechse ein, der nicht das glänzendste Hotel im Marktflecken gewesen sein kann, da der Advokat darin Rindfleisch auf einem Zinnteller bekam, der in den Einschnitten das Facsimile seines eigenen Messers trug und als ein Exemplar der verpfändeten sich

verriet; doch hatte der Gasthof das Gute, daß Firmian das drei Treppen hohe Stübchen Nummer sieben nehmen und von dem aus seine Beobachtungen anstellen konnte, gerade der tiefern Studirstube Stiefels gegenüber. Aber seine Lenette kam nicht ans Fenster. Ach, er wäre, hätte er sie erblickt, in der Stube vor Wehmut niedergekniet. Als es sehr dunkel wurde, sah er seinen alten Freund Pelzstiefel ein gedrucktes Blatt — höchstwahrscheinlich einen Korrekturbogen des Anzeigers deutscher Programme — gegen die Abendröte zum Fenster hinaushalten. Es wunderte ihn, daß der Rat sehr eingefallen aussah und eine Florschärpe oder Binde um den Aermel hatte. „Sollte denn," dacht' er, „das arme Kind meiner Lenette schon verstorben sein?"

Spät schlich er sich zitternd nach dem Garten, aus dem nicht jeder wiederkommt, und an welchen der hangende Edengarten des zweiten Lebens stößt. Im Kirchhof war er vor nahen Zuschauern durch die Gespenstergeschichten gedeckt, womit Leibgeber dem Vormunde die Mündelgelder aus den Händen gerungen. Da er an sein leerstehendes unterirdisches Bett nicht sogleich gelangen konnte, so kam er vorher am Grab der Kindbetterin vorbei, auf welches er damals den Blumenstrauß gepflanzt hatte, der dem Herzen seiner Lenette eine unerwartete Freude machen sollte und nur einen unerwarteten Kummer bereitete. Endlich kam er vor seinen Leichenstein, dessen Inschrift er mit einem kalten Schauer las. „Wenn nun diese steinerne Fallthüre auf deinem Angesichte läge und den ganzen Himmel verbaute?" sagte er zu sich und dachte daran, welches Gewölke und welche Kälte und Nacht um die beiden Pole des Lebens herrsche, um den Anfang und um das Ende des Menschen; er hielt jetzt seine Nachäffung der letzten Stunde für sündlich und

sein Herz war bang und weich, als plötzlich etwas Buntes, was nahe an seinem Grabe stand, ihn ergriff und seine ganze Seele umkehrte.

Es stand nämlich daneben ein neues, lockeres Grab, in einer hölzernen, übermalten Einfassung, ähnlich einer Bettlade; auf diesen bunten Brettern las Firmian, solange sein überströmendes Auge lesen konnte: „Hier ruht in Gott Wendeline Lenette Stiefel, geborene Egelkraut aus Augsburg. Ihr erster Mann war der wohlselige Armenadvokat St. F. Siebenkäs. Sie trat zum zweitenmal 1786 den 20. Oktober in die Ehe mit dem Schulrate Stiefel allhier und entschlief, nachdem sie drei Vierteljahre mit ihm in einer ruhigen Ehe gelebt, den 22. Juli 1787 im Kindbette und liegt hier mit ihrem totgeborenen Töchterlein und wartet auf eine fröhliche Auferstehung."

„O, du Arme, du Arme!" mehr konnte er nicht denken. Jetzt, da ihr Lebenstag heller und wärmer wurde, schlingt die Erde sie ein, und sie bringt nichts hinunter als eine Haut voll Schwielen der Arbeit, ein Angesicht voll Runzeln des Krankenbettes und ein zufriedenes, aber leeres Herz, das, in die Hohlwege und Schachte der Erde hinabgedrückt, so wenig Gefilde und wenige Gestirne gesehen hatte. Ihre Leiden hatten sich allemal so eng und schwarz und groß über sie herübergezogen, daß keine malende Phantasie sie durch das Farbenspiel der Dichtung mildern und verschönern konnte. „Warum hab' ich dich so oft gekränkt, sogar durch meinen Tod, und deinen unschuldigen Launen so wenig vergeben?" sagte er bitter weinend. Er dachte an das zerstäubende Kind, das, wie ein eigenes, die welken, dünnen Arme um seine Seele legte, und dem der Tod so viel wie ein Gott dem Endymion gegeben: Schlaf, ewige Jugend

und Unsterblichkeit. Er wankte endlich langsam von der Trauerstätte hinweg; die Thränen hatten sein Herz nicht erleichtert, nur ermüdet.

Als er im Gasthof eintrat, sang eine Harfenistin, in Begleitung eines kleinen Flötenspielers, der Wirtsstube ein Lied vor, dessen Wiederkehr war: „Tot ist tot, hin ist hin.“ Es war dieselbe, die an jenem heiligen Abend gespielt und gesungen hatte, als seine Lenette mit der Brust voll Qualen, weinend und verlassen, ihr Angesicht ins Schnupftuch drückte. — „Ich habe sie damals sehr gemartert,“ sagte er unaufhörlich, „wie sie seufzte, wie sie schwieg! — O, wenn du doch jetzt mich sähest aus deinen Höhen, wo du gewiß glücklicher bist; wenn du meine vollgeblutete Seele erblicktest, nicht, damit du mir vergäbest — nein, damit ich nur den Trost hätte, deinetwegen etwas zu leiden — o, wie wollt’ ich jetzt anders gegen dich sein!“

So sagen wir alle, wenn wir die begraben, die wir gequält haben; und doch werfen wir an demselben Trauerabende den Wurfspieß tief in eine andere noch warme Brust. Wir Schwächlinge mit starken Vorsätzen! Wenn heute die zerlegte Gestalt, deren verwesende, von uns selber geschlagenen Wunden wir mit reuigen Thränen und besseren Entschlüssen abbüßen, wieder neu geschaffen und jugendlich überblüht in unsere Mitte träte und bei uns bliebe, so würden wir nur in den ersten Wochen die wiedergefundene, liebere Seele vergebend an unsern Busen, später aber wie sonst in die alten, scharfen Marterinstrumente drücken. Ich sage das nicht, um einem Wehklagenden den Trost der Reue oder des Gefühls zu nehmen, daß er das verlorne Wesen schöner liebe, sondern nur, um den Stolz auf diese Reue und auf dieses Gefühl zu schwächen. —

Am nächsten Morgen erwachte Siebenkäs müd von Schmerzen, alle Gefühle verblutend, die sich endlich in ein süßes, tödliches Sehnen auflösten. Er hatte ja alles verloren, sogar das, was nicht begraben war. Zum Schulrat durft' er nicht gehen aus Besorgnis, daß er sich verrate und dadurch die Ruhe des unschuldigen Mannes aufs Spiel setze, der mit der Heirat einer noch verheirateten Frau weder sein orthodoxes Gewissen noch seinen Ehrgeiz hätte versöhnen können.

Aber den Friseur Merbizer konnte er mit einer verminderten Gefahr, sich zu verraten, besuchen und von ihm eine größere Aussteuer von Nachrichten mitnehmen. — Uebrigens hatte jetzt die Sense des Todes mit den Banden der Liebe zugleich alle seine Ketten und Knoten zerhauen; er schadete nun niemand mehr als sich, wenn er vor anderen, ja vor der trauernden Natalie selbst seine Totenlarve abzog und sich unvermodert darstellte, um so mehr, da sein Gewissen an jedem schönen Abend und bei jeder guten That die Verlogenheit seines Daseins und Wesens ihn bitter empfinden ließ. Auch schwur sein Ich wie ein Gott seinem Ich, daß er nur diesen Tag noch bleibe und dann niemals wiederkehre.

Der Friseur ersah am Hinken sogleich, daß es niemand anders sei als der Vaduzer Inspektor Leibgeber. Er setzte, gleich der Nachwelt, dem vorigen Mietsmann Siebenkäs die dicksten Rosmarinkränze auf und beteuerte, sein jetziges Spitzbubenzeug von Strumpfwirkern oben sei gegen den seligen Herrn gar kein Vergleich, und das ganze Haus krache, wenn sie oben träten und schnarrten. Er brachte dann bei, daß der Selige die Frau in Jahresfrist zu sich geholt und daß diese nie Merbizers Haus habe vergessen können; daß sie oft bei Nacht in ihrer Trauerkleidung, worin man sie auch beerdigen müssen, eingesprochen und Red' und Antwort von ihrer

Veränderung gegeben. „Sie lebten," sagte der Haarkräusler, „wie zwei Kinder mit einander, nämlich Stiefel und sie." — Dieses Gespräch, dieses Haus und endlich sein eigenes, jetzt so lärmendes Zimmer zeigten nichts als leere Stätten, und alle seine Fragen nach der Vergangenheit entsprangen dem sehnsüchtigen Wunsche, die niedergebrannten Lustschlösser früherer Zeiten wieder aufzubauen. Die Hoffnung ist das Morgenrot der Freude und die Erinnerung ihr Abendrot; aber dieses tropft so gern in entfärbtem grauem Tau oder Regen nieder, und der blaue Tag, den das Rot verspricht, bricht freilich an, aber in einer andern Erde, mit einer andern Sonne. — Merbitzer schnitt, unwissend, den Spalt tief und weit, in den er die abgeschnittenen Blütenzweige der alten Tage dem Herzen Firmians einimpfte, und als seine Frau zuletzt erzählte, daß Lenette nach dem Krankenabendmahl den Vesperprediger gefragt: „Ich komme doch nach meinem Tod zu meinem Firmian?" so kehrte Firmian von diesen blinden Dolchstichen seine Brust weg und eilte fort, aber ins Freie hinaus, um keinem Menschen zu begegnen, den er hätte belügen müssen.

Und doch mußte er sich nach einem Menschen sehnen, und wäre keiner anderswo zu finden als unter seinem niedrigsten Dach, im Gottesacker. Der gewitterhafte Dampf- und Dunstkreis des Abends brütete alle Wünsche der Wehmut an; der Himmel war mit zerstückten Gewitterflocken durchzogen, und am östlichen Horizont warf schon ein brausendes Wetter seine entzündeten Pechkränze und seine vollen Wolken auf unbekannte Gegenden nieder. Er ging nach Hause; aber indem er vor den hohen Staketen des Blaiseschen Gartens vorbeilief, glaubte er eine Gestalt wie Natalie, schwarz gekleidet, in die Laube schlüpfen zu sehen. Erst jetzt fiel

ihm die vorige Nachricht Merbizers auf, daß eine vornehme Trauerdame sich vor einigen Tagen alle Stuben seines Hauses habe zeigen lassen und sich besonders in den Siebenkäsischen aufgehalten und nach vielerlei erkundigt habe. Nataliens Umweg auf der Reise nach Vaduz war immer nach ihrer kühnen und romantischen Denkweise nicht unwahrscheinlich, da sie Firmians Wohnort nie gesehen und der Inspektor ihr auf nichts geantwortet, da ferner Rosa verheiratet war und Blaise sich seit der Gespenstererscheinung mit ihr ausgesöhnt hatte; und da endlich Firmians Sterbemonat sie am natürlichsten zu einer Wallfahrt nach seinem letzten Orte einladen konnte.

Siebenkäs mußte deshalb den ganzen Abend mit schmerzlicher Wärme an Natalie denken, die noch als der einzige unverhüllte Stern aus dem überzogenen Sternenhimmel seiner vorigen Tage schimmerte. Es wurde dämmernd; es wehte kühl, die Gewitter hatten sich schon an anderen Ländern erschöpft; bloß schwarzrotes, zertrümmertes Gewölke, gleichsam glimmende, halbverkohlte Brände waren am Himmel über einander gehäuft. Er ging zum letztenmal an den Ort, wo der Tod die rote, mit der Knospe zugleich abgeschnittene Nelke eingelegt hatte; aber in seiner Seele wehte es, wie außer ihm, nicht mehr so schwül, sondern frischer — die Bitterkeit des ersten Schmerzes hatten Thränen verdünnt. Im Morgen glänzte mit aufsteigenden Sternen ein blauer, langer Streif über den versunkenen Gewittern; der Lichtmagnet des Himmels, der Mond, lag wie eine Strahlenquelle auf der Folie einer gespaltenen Wolke, und das weite Gewölke schmolz ein und rückte nicht. —

Als Firmian näher am geliebten Grabe das gesunkene Haupt emporhob, sah er eine schwarze Gestalt darüber

gebeugt. Er stockte, er blickte schärfer hin, es war eine weibliche Gestalt, deren Angesicht, ins Eis des Todes eingefroren und eingeschmiedet, gegen ihn hinstarrte. Als er ganz nahe trat, erkannte er seine Natalie; sie schien am bunten Grabgerüste niedergebrochen zu sein, ihre Lippen und Wangen waren vor dem Herbstatem des Todes weiß angelaufen und die geöffneten Augen erblindet; nur die Thränentropfen, die um diese hingen, zeigten an, daß Natalie ganz kürzlich noch gelebt, und daß sie ihn für die Geistererscheinung gehalten, wovon sie so viel gehört hatte. Da sie in der schwärmerischen Trauer über seinem Grabe ihrem starken und öden Herzen die Geistererscheinung gewünscht hatte, und da sie ihn nun kommen sah, so dachte sie, das Geschick erhöre sie; dann aber zerdrückte die metallene Hand des kalten Entsetzens die rote Rose zur weißen. Ihr Freund war unglücklicher; sein weiches, nacktes Herz lag zwischen zwei an einander stürzenden Welten zermalmt. Mit jammernder Stimme schrie er: „Natalie, Natalie!“ Die Lippe zuckte auf und das Auge wärmte ein Hauch von Leben an; als aber der Tote noch immer vor ihr stand, schloß sie das Auge und sagte schaudernd: „Ach Gott!“ — Firmian riß an ihrer Hand und rief: „Du himmlischer Engel, ich bin nicht gestorben — blicke mich nur an — Natalie, kennst Du mich nicht mehr? — O, guter Gott! Strafe mich nicht so gräßlich und nimm ihr das Leben nicht durch mich!“ Endlich hob sie langsam die schweren Augenlider auf und sah den alten Freund neben sich zittern, mit den Thränen der Angst und mit dem wechselnden Angesicht, das unter den Giftstacheln der Qualen aufschwoll, er weinte froher und stärker und lächelte sie schmerzlich an, als sie die Augen offen ließ. „Natalie, ich bin ja noch auf der Erde und leide wie Du. Siehst Du

nicht, wie ich zittere Deinetwegen? Nimm meine warme Menschenhand! — Bist Du noch in Furcht?" — „Nein," sagte sie erschöpft; aber sie blickte ihn scheu wie einen überirdischen Menschen an und hatte keinen Mut zur Frage über das Rätsel. Er half ihr unter sanften Thränen auf und sagte: „Verlassen Sie, Unschuldige, diese Trauerstätte, auf die schon so viele Thränen gefallen sind. Für Ihr Herz hat das meinige kein Geheimnis mehr. Ich kann Ihnen jetzt alles sagen, und ich sag' Ihnen auch alles." Er führte sie über die stillen Toten durch die Hinterpforte des Gottesackers hinaus; sie hing, unter dem Ersteigen der nächsten Anhöhe, schwer, matt und immer zusammenschaudernd an seinem Arm, und bloß die Thränen, welche die Freude, die aufgelöste Angst, der Kummer und die Ermattung mit einander aus ihren Augen trieben, fielen wie erwärmter Balsam auf das kalte, zerspaltene Herz.

Auf der schwer erklommenen Höhe setzte sich die müde Kranke nieder und neben ihr stand ein teurer Auferstandener. Er erzählte nun Leibgebers Bitten, seine eigene kurze Sterbensgeschichte, seinen Aufenthalt beim Grafen, alle Wünsche und Thränen seiner langen Einsamkeit, seinen festen Entschluß, sie lieber zu fliehen, als ihr schönes Herz mündlich oder schriftlich zu belügen und zu verwunden, und die Enthüllungen, die er dem Vater ihrer Freundin schon gemacht. Sie hatte bei dem Berichte seiner letzten Minuten und seines ewigen Abschiedes von Lenetten geschluchzt, als wäre alles wahr gewesen. Sie dachte an vieles, als sie sagte: „Ach, Sie haben sich nur für fremdes Glück geopfert, nicht für eigenes. Doch Sie werden jetzt alle Täuschungen aufheben und gut machen." — „Alle, soweit ich kann," sagte er, „meine Brust und mein Gewissen kommen endlich wieder in Freiheit; hab' ich nicht

sogar Ihnen den Schwur gehalten, Sie nicht eher zu sehen als nach meinem Tode?“ Sie lächelte sanft. —

Beide sanken in ein trunkenes Schweigen. Als Natalie aber einen vom kalten Tau gelähmten Trauermantel in ihren Schoß legte, bemerkte er, daß sie in Trauer sei, und er fragte voreilig: „Sie betrauern doch niemanden?“ Ach, sie hatte die Trauer ja seinetwegen angelegt. Sie antwortete: „Nicht mehr!“ und setzte, den Schmetterling ansehend, mitleidig dazu: „Ein paar Tropfen und ein wenig Kälte machten den Armen starr.“ Ihr Freund dachte daran, wie leicht das Schicksal ihn für seine Kühnheit hätte strafen können mit dem Erstarren des ungleich schöner geschmückten, aber ebenso schwarz bekleideten Wesens neben ihm, das ohnehin schon in den Nachtfrösten des Lebens und im Nachttau kalter Thränen gezittert hatte! Er konnte ihr nicht antworten vor Liebe und vor Schmerz.

Sie schwiegen wieder, im gegenseitigen Erraten, halb in ihre Herzen, halb in die große Nacht verloren. Alles Gewölk hatte der weite Aether aufgesogen; Luna bog sich mit ihrem Heiligenschein näher aus dem reinen Blau zu ihrer bleichen Schwester auf der Erde herein. Vor ihnen lag die umgelegte Ernte einer zweiten Welt, hinter ihnen ein vom Nachtwind gebogenes Aehrenfeld, das blaue Kornblumen bestreuten — sie fühlten, nichts bleibe unter dem Sternenhimmel groß als die Hoffnungen.

Natalie stützte sich auf Firmians Hand, um sich daran aufzurichten, und sagte: „Jetzt bin ich schon im stande, nach Hause zu kommen.“ — Er hielt ihre Hand fest, aber ohne aufzustehen und ohne anzureden. Er blickte den alten von ihr ihm einst gereichten Rosenzweig an und drückte sich unwissend und unempfindlich die Stacheln in die Finger;

längere und heißere Atemzüge hoben die beladene Brust empor, glühende Thränen hingen sich vor sein Auge und eine ganze Welt lag auf seiner Seele und auf seiner Zunge und erdrückte beide. — — „Guter Firmian," sagte Natalie, „was fehlt Ihnen?" Er kehrte sich mit weiten, starren Augen gegen die sanfte Gestalt und zeigte mit der Hand auf sein Grab hinunter: „Mein Haus drunten, das schon so lange leer steht. Denn der Traum des Lebens wird auf einem zu harten Bette geträumt."

Er wurde irre, da sie zu sehr weinte. Er fuhr mit der bittersten, innersten Rührung fort: „Sind nicht alle meine Teuern dahin, und gehst Du nicht auch? Warum hat uns allen das folternde Geschick das Bild eines Engels auf die Brust gelegt und uns damit ins kalte Leben gesenkt? Das schöne weiche Bild zergeht, und kein Engel erscheint. Ja, Du bist mir wohl erschienen, aber Du verschwindest, und die Zeit zerdrückt Dein Bild auf meinem Herzen und das Herz auch; denn wenn ich Dich verloren habe, bin ich ganz allein. Lebe Du aber wohl! Bei Gott, ich werde doch einmal im Ernste sterben, und dann erschein' ich Dir wieder, aber nicht wie heute und nirgends als in der Ewigkeit. Dann will ich zu Dir sagen: ‚O, Natalie, ich habe Dich drunten mit unendlichen Schmerzen geliebt, vergilt mir's hier!'" — —

Sie wollte antworten, aber die Stimme brach ihr. Sie schlug ihr großes Auge zum Sternenhimmel auf. Sie wollte aufstehen; ihr Freund aber hielt sie mit der Hand zurück und sagte: „Kannst Du mich denn verlassen, Natalie?" Da stand sie erhaben auf, bog das Haupt gegen den Himmel zurück, riß schnell die Thränen weg, die sie überströmten, und ihre fliegende Seele fand die Zunge, und sie sprach mit betenden Händen: „Du Allliebender! ich habe

ihn verloren, ich habe ihn wiedergefunden. Die Ewigkeit ist auf der Erde — mach ihn glücklich bei mir!" Und ihr Haupt sank zärtlich und müde auf seines, und sie sagte: „Wir bleiben beisammen!" Firmian stammelte: „O Gott! O, Du Engel — im Leben und Tode bleibst Du bei mir."

„Ewig, Firmian!" antwortete Natalie, und die Leiden unseres Freundes waren vorüber.

Ende.

Werke von Friedrich Theodor Vischer.

Auch Einer.

Eine Reisebekanntschaft

von

Friedrich Theodor Vischer.

Fünfte Auflage. 2 Bände.

Mit einem Lichtdruck nach der Büste Vischers von Professor A. Donndorf.

Preis geheftet M. 9. —; fein in Leinwand gebunden M. 11. —; in Liebhaber-Einband Preis M. 13. —

Dieser Roman ist ein außerordentlich reich ausgestattetes Geisteswerk. Er enthält nicht nur einen unerschöpflichen Schatz einzelner anziehenden Schilderungen und Gedanken, sondern er faßt drei große besondere Bestandteile in sich: eine biographische Erzählung, eine kulturgeschichtliche Novelle und ein Tagebuch, welches seinem vorherrschenden Gehalt nach philosophisch ist und über eine Menge wichtiger, die Gegenwart lebendig bewegender Fragen aus diesem Gebiete sich verbreitet.

Lyrische Gänge.

Von

Friedrich Theodor Vischer.

Zweite, vermehrte Auflage.

Preis geheftet M. 6. —; fein gebunden in ganz Leinwand mit Goldschnitt und reicher Prägung M. 7. 50.

In den „Lyrischen Gängen" herrscht eine solche Mannigfaltigkeit der Stimmung, ein so stetiger Wechsel der Motive, daß sich bei der Lektüre unseren verwunderten Blicken immer ein neues, reizvolles, eigenartiges Bild enthüllt. Bald spielt Vischer auf dem ganzen Register des Sarkasmus und der Ironie, bald schlägt er Accorde an voll tiefsten, erhabensten Naturgefühls, bald singt er wilde, leidenschaftdurchglühte Melodien. Die „Lyrischen Gänge" Friedrich Theodor Vischers sind ein Dichtwerk großen Stiles, denn sie sind der Ausfluß einer großen Seele.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Erlachhof.

Roman von

Ossip Schubin.

2. Aufl. 2 Bde. Preis geheftet *M.* 8.—; fein gebunden *M.* 9.—

Ein rebenumkränztes Schlößchen an der Save, in dem ein kleiner, aus interessanten Elementen zusammengesetzter Gesellschaftskreis sich zur Sommerfrische zusammengefunden hat, ist es, das diesem Roman Ossip Schubins den Namen gegeben hat. In seinem Verlauf entfalten sich alle die glänzenden Eigenschaften, die diesem Autornamen so rasch eine so weitverbreitete Beliebtheit verschafft haben, zu ihrer vollsten Höhe — zunächst das geistsprühende Geplänkel einer Gesellschaft, in der alle Altersklassen vertreten sind und die verschiedenartigsten Naturells sich aneinander reiben, dann die als Erinnerung erzählte ergreifende Geschichte des Vaters der anmutigen Stella, der eigentlichen Heldin des Romans, deren Kindheit und Jugend unter dem Druck eines tief einschneidenden Zerwürfnisses zwischen ihren Eltern unsäglich gelitten und die wir nun bei einer Reihe interessanter Erlebnisse begleiten.

„O du mein Oesterreich!“

Roman von

Ossip Schubin.

Zweite Auflage.

3 Bde. Preis geheftet *M.* 10.—; fein geb. *M.* 13.—

Wie fein die gefeierte Schriftstellerin, die sich unter dem Namen Ossip Schubin in die deutsche Literatur eingeführt hat, zu beobachten, wie packend sie zu schildern versteht, das weiß jeder, der einmal eines ihrer bedeutenderen Werke gelesen hat. In diesem Roman besitzen wir nun das Bedeutendste, was sie bis jetzt geschrieben. Die Liebe zu ihrem schönen Oesterreich und der Schmerz darüber, daß innerhalb dieses reich begnadeten Landes die Bedenklichkeit moderner Verhältnisse so manches tief beklagenswerte Opfer fordert — das sind die Gefühle, die den Roman „O du mein Oesterreich!“ beseelen, das die tief innerlichen Quellen, aus denen er entsprungen ist. Die duftigste Herzensidylle vermählt sich mit der erschütterndsten Tragik modernen Lebens, aus der wir uns schließlich doch wieder hinausgeleitet sehen in heitere Gefilde, deren klare, mild durchsonnte Atmosphäre dauerndes Glück verheißt.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Fürchtet euch nicht!

Gedichte von

Albert Matthaei.

Preis geheftet M. 2. —; in elegantem Original-Einband M. 3. —

Der bekannte deutsche Literaturforscher, Prof. Herz in München, dem das Buch gewidmet ist, stellt ebenso wie eine Reihe anderer kompetenter Beurteiler das Buch sehr hoch, und es ist gewiß ein Zeichen für die ungewöhnliche Begabung Matthaeis, daß ihn König Ludwig II., ergriffen von seinen Poesien, von Norddeutschland nach München holen ließ. Diesen Mäcen hat der Dichter verloren; die Veröffentlichung seiner Gedichte aber wird bewirken, daß ihm warme Verehrer in reicher Zahl neu erstehen. Eine echte Dichterseele, die sich zugleich zur vollen Beherrscherin der metrischen Form gemacht hat. Am besten bewährt sich Matthaeis Talent in einer Reihe von Balladen, die das markige Gepräge nordischer Heldendichtung tragen. Aber auch in seinen rein lyrischen Ergüssen atmet eine ins Große gehende Empfindung und tritt uns eine gerundete Schönheit des rhythmischen Ausdrucks entgegen.

Der Student von Salamanca

und andere Novellen.

Von

Hugo Rosenthal-Bonin.

Preis geheftet M. 3. —; fein gebunden M. 4. —

Von dem unerschöpflichen Fabulirer Rosenthal-Bonin liegt wiederum eine neue Sammlung von Novellen unter obigem Titel vor. Auch in ihr bewähren sich die bekannten Vorzüge des Autors, Reichtum an Stoffen, lebhaftes Kolorit und der Reiz eines lebendigen Vortrags und glänzender Schilderung. Die erste Novelle, welche der Sammlung den Namen gibt, spielt, wie schon der Titel andeutet, in Salamanca, die zweite, „Bei der letzten Laterne“ in Berlin, „Die scharfe Ecke“ in Tiefenwyl bei St. Gallen, „Der folgsame Zögling“ in Brüssel und Wien, „In Kairo“ in Aegypten; überall, im Süden wie im Norden, ist der Verfasser zu Hause, stets weiß er Land und Leute anschaulich und anziehend zu charakterisiren.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Das Erdmannshaus.

Roman

von

Anton Freiherrn von Perfall.

Preis geheftet *M.* 4. —; fein gebunden *M.* 5. —

In der ehrwürdigen Altstadt einer modernen Metropolis, deren neuere Stadtteile mit vornehmer Geringschätzung über die festgegründeten Zeugen einer großen Vergangenheit hinwegzublicken scheinen, steht das Haus, das obengenanntem Roman den Namen gegeben. Seit Jahrhunderten im Besitze einer wackeren Hufschmiedfamilie, gehört es auch bei Beginn der Erzählung noch einem würdigen Sprossen derselben, Andreas Erdmann, an, der darin das ehrsame Gewerbe seiner Väter mit gutbürgerlichem Ahnenstolz tüchtig weiter betreibt. Aber von den zersetzenden Gärstoffen der Neuzeit bleibt auch dieses Haus nicht verschont. Die hundertfältige Versuchung, in ein Fahrwasser einzulenken, das den alten Ueberlieferungen der Familie zuwiderläuft und, so verlockend es auch erscheinen mag, die Keime der Zerstörung in sich birgt, gleitet zwar an dem biedern Alten ab, ohne ihm etwas anhaben zu können, aber nicht so an seiner Nachkommenschaft. Seine Kinder streben aus einer Sphäre, die ihnen zu eng erscheint, hinaus, ohne draußen für voll genommen zu werden.

Schamyl.

Roman von

A. G. von Suttner.

Preis geheftet *M.* 4. —; fein gebunden *M.* 5. —

A. G. von Suttner ist bekanntermaßen in seinen Romanen immer da am glücklichsten, wo er den Kaukasus zum Schauplatz und die eigenartigen Kulturzustände desselben zum Ausgangspunkt der geschilderten Vorgänge nimmt. Die Reihe interessanter Werke, die er in diesem Sinne früher schon geschaffen, erhält einen sehr erfreulichen und beachtenswerten Zuwachs durch diesen Roman. Ein heißer Kampf zwischen den Ureinwohnern des Kaukasus und den vordringenden Russen, zwischen Islam und Christentum ist es, der sich hier in bewegten Bildern vor uns abspielt, ein Stück moderner Völker- und Kulturgeschichte im Rahmen des episch gerundeten Kunstwerks.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Unter deutschen Palmen.

Roman von

Christian Benkard.

2 Bände. Preis geheftet M. 6.—; fein gebunden M. 7.—

Der Verfasser, der das Kolonienwesen aus eigener, langjähriger Anschauung und Lebenserfahrung kennt und seinen Beruf, diese Kenntnisse zum Mittelpunkt einer fesselnd angelegten, eigenartigen Novellistik zu machen, schon durch seinen Roman: „In ferner Inselwelt", glänzend dargethan hat, bietet hier ein Werk, das sich dem genannten ebenbürtig zur Seite stellt. Hatte er dort die deutschen Niederlassungen auf Samoa und die Kämpfe unserer daselbst ansässigen Landsleute gegen amerikanische Uebergriffe zum Ausgangspunkt genommen, so faßt sein neuer Roman die kolonisatorischen Bestrebungen unserer deutschen Brüder im dunklen Erdteil, insbesondere in Kamerun und Eloby ins Auge. Die Verschmelzung des fremdartigen Lokalkolorits, das die äußeren Vorgänge kennzeichnet, mit der echtdeutschen, kerngesunden und anheimelnden Gesinnung, die Benkards Darstellungen durchdringt, verleiht ihnen, ganz abgesehen von der glücklich gewählten und interessant durchgeführten Fabel, einen Reiz apartester Art.

Die Oelmühle im Spreewald.

Zwei Erzählungen von

Gerhard von Amyntor

(Dagobert von Gerhardt).

Inhalt: Im Spreewald. — Die Folgen einer Flucht.

Preis geheftet M. 3.—; fein gebunden M. 4.—

Das Gebiet des Spreewaldes besitzt nicht nur seine eigenartig fesselnden Reize für den Touristen, der sich hier in eine ganz in sich abgeschlossene Welt versetzt sieht — es beherbergt auch ein Geschlecht von nicht minder scharf ausgeprägter Eigenart. Welch ein Fund für den Romanschriftsteller, diesen bis heute an seinen Sitten und Gebräuchen festhaltenden Menschenschlag in seiner Heimat aufzusuchen, zu beobachten und dessen Thun und Treiben zum Ausgangspunkt seiner durch die Zaubermacht der Poetenphantasie ergänzten und belebten Darstellungen zu machen! Gerhard von Amyntor hat diese günstigen Vorbedingungen in obigem Buche auf treffliche Art auszunützen verstanden.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Aus der Töchterschule ins Leben.

Ein allseitiger Berater für Deutschlands Jungfrauen.

Unter Mitwirkung hervorragender Kräfte

herausgegeben von

Amalie Baisch, geb. Marggraff.

Mit einem Titelbild von Emanuel Spitzer.

Sechste Auflage.

Preis geheftet *M.* 5.—; in Original-Pracht-Einband Preis *M.* 6.—

Inhalt: Widmung. — „Deutsche Frau'n", von **Oskar von Redwitz.** — An die junge Leserin. — **Erstes Buch. Wie soll ein Mädchen sein?** Von der Herausgeberin. I. Sonst und jetzt, von Derselben. II. Im Elternhause, von Derselben. III. Im Pensionat, von **Anna Bertram.** IV. In der Gesellschaft, von Derselben. V. Am Nähtisch, von **Marie von Redwitz.** VI. Am Schreibtisch, von **Anna Bertram.** VII. Bei der Lektüre, von **Dr. Arthur Schilbach.** VIII. Für das liebe Ich, von der Herausgeberin. IX. Bei Spiel und Sport, von Derselben. X. Im Brautstand, von Derselben. — **Zweites Buch. Was kann ein Mädchen werden?** I. Der häusliche Beruf, von **Lina Morgenstern.** II. Die Weltdame, von **Marie von Redwitz.** III. Die Kindergärtnerin, von der Herausgeberin. IV. Das weibliche Lehramt, von Derselben. V. Die Erzieherin, von Derselben. VI. Die Gesellschafterin, von Derselben. VII. Die Krankenpflegerin, von **Marie von Redwitz.** VIII. Kaufmännische und gewerbliche Thätigkeit, von der Herausgeberin. IX. Auf kunstgewerblichem Feld, nach Mitteilungen von **Clementine von Braunmühl.** X. Die Musik als weiblicher Beruf, von **Luise Adolfa Le Beau.** XI. Der Weg zur Bühne, von der Herausgeberin. XII. Im Künstleratelier, von **Otto Baisch.** XIII. Die Schriftstellerin, von der Herausgeberin. XIV. Der wissenschaftliche Beruf, mit Beiträgen von **Dr. med. Franziska Tiburtius.** — Schlußwort. — Register.

Urteile der Presse:

Dies mit großer Liebe und ebensoviel Sachkenntnis zusammengestellte Werk begleitet, mit voller Kenntnis der Bedürfnisse der jungen Mädchenseele, dieselbe vom Austritt aus der Schule auf Schritt und Tritt, lehrend, mahnend, warnend, ratend, führend, Wege öffnend und schließend, bis zu erfolgter Selbständigkeit und repräsentirt in seinen zahlreichen Mitarbeitern „den idealen Hausfreund", zu dessen Besitz sich jede Familie gratuliren kann.

Der Bazar.

Es ist ein ungemein großer Schatz pädagogischer Erfahrungen in dem Buche niedergelegt, und wir müßten lange Spalten füllen, wenn wir der Leserin einen Begriff von all den aus dem Leben der Jungfrau genommenen Gegenständen und Situationen geben wollten, über die man sich hier in der That Rats erholen kann.

Schwäbischer Merkur.

Eine der vorzüglichsten literarischen Gaben für junge Damen aller Gesellschaftskreise und jeder Altersstufe von der Zeit der Einsegnung an bis in die Jahre vollendeter Selbständigkeit ist unstreitig dieses Buch.

Berliner Börsenzeitung.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Siebenkäs

Bd.: 2.

1891